

Erstlose Finanzen!

Es fehlen 500 Millionen

Neue Steuern in Sicht!

Am Montag wird das Reichskabinett die Beratung des ihm vom Reichsfinanzminister vorgelegten Reichsetats für 1929 beginnen. Es ist eine unendlich schwere Aufgabe, die der Lösung harzt. Man wird damit rechnen müssen, daß zu den durch die trostlose Finanzlage gegebenen Schwierigkeiten auch noch Schwierigkeiten rein politischer und parteipolitischer Art in Hülle und Fülle dazu treten werden. Wieder einmal muß eine Regierung, an der die Sozialdemokratie führend beteiligt ist, die

höhe Erbschaft

liquidieren, die Rechtsregierungen durch sorgloses Verhalten hinterlassen haben. Man kann nicht oft genug betonen, daß die Notwendigkeit Deckung für einen Fehlbetrag von rund 700 Millionen Markt zu beschaffen, auf die restlose Verausgabung von Reforen durch frühere Regierungen und durch das automatische Steigen der Reparationslasten hervorgerufen worden ist. Die gegenwärtige Regierung hat das Defizit nicht hervorgerufen, sie hat es vorgefunden.

Daher kann man ihr auch keine Vorwürfe machen, daß die Vorlage des Etats an die gesetzgebenden Körperschaften länger gedauert hat als in früheren Jahren. Dieser bedauerliche Zustand tritt übrigens an Bedeutung hinter die Notwendigkeit zurück, den Etat unter allen Umständen zu balancieren und Deutschland gerade im Hinblick auf die schwebenden Reparationsverhandlungen vor dem Vorwurf des Auslandes zu bewahren, es tue nicht alles, um seine Finanzen in Ordnung zu halten. Selbstverständlich entspricht der neue Etat dieser Anforderung, er balanciert mit etwa 9 Milliarden in Einnahmen und Ausgaben. Gegenüber dem Haushaltsplan des ablaufenden Jahres ergab sich ursprünglich die Notwendigkeit, einen Fehlbetrag von über 700 Millionen neu aufzubringen. In langwierigen Verhandlungen mit den einzelnen Ressorts ist dieser

Fehlbetrag auf rund 500 Millionen

herabgedrückt worden. Zu diesem Zweck wurden Abstriche im Haushalt des Reichswehrministeriums und des Reichsverkehrsministeriums vorgenommen, aber auch Veränderungen an den Fonds, die das Reichsarbeitsministerium und das Reichsinnenministerium verwalten. Zuverlässige Einzelheiten über diese Ersparnispolitik, ihren tatsächlichen Umfang und ihre Bedeutung fehlen noch.

Das gleiche gilt von den Vorschlägen, die das Reichsfinanzministerium zur Deckung der restlichen 500 Millionen gemacht hat. Jetzt steht lediglich, daß diese 500 Millionen aufgebracht werden sollen durch eine

Erhöhung der Biersteuer

im Betrage von 165 Millionen Markt, durch eine Steigerung des Ertrages des Spiritusmonopols in Höhe von 90 Millionen Markt. Außerdem soll die Vermögenssteuer um 20 Prozent erhöht werden, was einen Mehrertrag von 104 Millionen Markt jährlich bedeutet. Bei der

Erbschaftsteuer

sind Verschärfungen geplant. Vor allem ist an die Wieder-

besteuerung des Gattenerbes gedacht, also an die Beseitigung der berichtigten, im Jahre 1922 entstandenen Leg Stines, durch die im ersten Jahr bereits ein Mehrertrag von 20 Millionen erwartet wird. Schließlich soll auch die Post, deren Finanzlage sich günstig entwickelt hat, statt des bisherigen Zuschusses von 100 Millionen einen Zuschuß von 126 Millionen an die Reichskasse leisten. Sodann wird eine

Änderung des Finanzausgleichs

in der Weise vorgeschlagen, daß das Reich neben seinem Anteil von 25 Prozent an der Einkommen- und Körperschaftsteuer einen weiteren Betrag von 120 Millionen erhält.

Das sind einstweilen nur Vorschläge des Reichsfinanzministers, die als Grundlage für eine Verständigung im Reichskabinett gedacht sind, damit unabhängig von der etwaigen Umbildung und Befestigung Reichsrat und Reichstag möglichst bald an die Bearbeitung des Etats herangehen können.

Ob das Reichskabinett diesen Vorschlägen zustimmen wird, ob sie später eine Mehrheit im Reichsrat und im Reichstag finden werden, ist außerordentlich fraglich.

Gegen die Erhöhung der Biersteuer opponiert in schärfster Weise die Bayerische Volkspartei. Auch andere Parteien haben starke Bedenken, ob sich eine so wesentliche Erhöhung der Biersteuer im jetzigen Augenblick rechtfertigen läßt. Gegen die Erbschaftsteuer und gegen die Vermögenssteuer ist die Gegnerschaft in allen bürgerlichen Parteien noch größer. Schon im gegenwärtigen Stadium bezeichnen die Reichstagsblätter die Veränderung der Erbschaftsteuer und die Erhöhung der Vermögenssteuer als untragbar und undiskutabel.

Auch die Sozialdemokratie hat den Vorschlägen des Reichsfinanzministers gegenüber völlig freie Hand. Es ist anzuerkennen, daß die Deckungsvorschläge das ersichtliche Bestreben nach einem Ausgleich der verschiedenartigen Interessen zeigen. Um den unentbehrlichen Verbrauch nicht höher zu belasten, wird die vielfach geforderte Erhöhung der Umsatzsteuer um 1/2 Proz., die sogar von vielen Ländern und Gemeindevorstehern befürwortet wird, nicht vorgeschlagen. Aber auch wenn man das Bier als entbehrliches Verbrauchsmittel ansieht, muß man gegen eine so erhebliche Erhöhung der Besteuerung gewichtige sachliche Bedenken erheben. Um so mehr, weil die Verschärfung der Vermögens- und Erbschaftsteuer kein ausreichendes Äquivalent ist und die sonstigen Lücken im Besteuerungssystem nicht ausgefüllt werden.

Einstweilen muß man jedoch abwarten, was das Reichskabinett mit den Vorschlägen des sozialdemokratischen Finanzministers beginnen wird. Da die letzte Entscheidung mehr als jemals zuvor im Reichstag liegt, so wird die Sozialdemokratie alle Anstrengungen machen, um die Massen des deutschen Volkes über den Ernst der Gesamtsituation und über den Ernst für jeden einzelnen Arbeiterhaushalt zu unterrichten. Die Massen des deutschen Volkes, die seit zehn Jahren ungezügelt für Reich und Volk gebracht haben, haben ein Recht darauf, daß ihre Interessen besonders geschützt werden und daß die durch eine sorglose Finanzpolitik des Bürgerblocks veranlaßten neuen Steuern nicht zu einer Vermehrung der jetzigen Lasten führt, durch die die soziale Not verschärft und die Lage der Massen des Volkes erschwert wird.

Kunsthändler in London, Erbkränklichkeit und Bestlosigkeit nach Verlust des Vermögens während des Krieges — dies Pippmanns Weg bis zum Augenblick, da er Spielball seiner unglücklichen Veranlagung, den Halt verlor und in seiner Lebensweise hart an die Kreise streifte, von denen ihn Gehort und Reichtum bis dahin ferngehalten hatten. Jetzt war er ihnen ausgeliefert; das Verbrechen von Kadoburg, die Anklage von Fürth wurden zum logischen Abschluß geschicklichen Waltens des Schicksals. Das Schicksal dieses Mannes, Produkt der bürgerlichen Klasse, fand seinen Gegenpieler in dem nicht in höherem Maße sozialen Graste, der, wenn auch vom entgegengesetzten Pol derselben bürgerlichen Gesellschaft kommend, nicht in geringerem Maße ihr Produkt als jener. Die Hinterkriepenwohnung hatte sich hier am Ausgang „Nur für Herrschaften“ gerächt.

Neben Pippmann saßen Meyer und Schmidt. Jener Sohn eines Postinspektors und verfrachteter Student der Medizin; dieser mißratener Sprößling eines angesehenen Antiquitätenhändlers. Alle drei Angehörige der „guten“ Gesellschaft. Unter Pippmanns Klientel befanden sich Grafen und Barone, Künstler und Kunsthändler, Sammler und Museumsdirektoren; sie ahnten, daß eine Seite seines Daseins hart an das Verbrechen streifte. Meyer war mit der Prinzessin Hohenlohe-Bartenstein befreundet, hatte zum Erbprinzen Hohenlohe-Schillingsfürst Zutritt. Die Welt des Besitzes und die Welt des Scheins flossen hier ineinander. Pippmann kannte Meyers Vorstrafen, ebenso Schmidts Verurteilungen; übte mit jenem Geschäfts- und Hausgenossenschaft, griff diesem immer wieder unter die Arme. Seine unglückliche Veranlagung trieb ihn unwiderstehlich zu den zweifelhaften Existenzen, sie wurden zum Gärungsstoff seiner latenten Verbrechenartung.

Den unmittelbaren Uebergang zur Verbrecherwelt bot auf der Anlagelbank Zahn. Auch er war Sohn „anständiger“ Eltern, auch er besuchte einstmals die höhere Schule; mit Auszeichnungen geschmückter Kriegsfreiwilliger im Alter von 15½ Jahren, später Abenteuerler unter fremdem Namen in allen Weltteilen, Verbrecher aus Sport, war er ganz Kind seiner bewegten Zeit. Er gehörte bewußt beiden Welten an, den offiziellen und ehrbaren, der inoffiziellen und dunklen Verbrecherwelt: Kurfürstendamm und Münzstraße einigten sich in ihm.

Anders Graste. In dessen Brust lebten nicht zwei Seelen. Sein Entwicklungsweg kannte keinen Zickzack; Anklage und Milieu machten ihn zum Fürsorgezögling, zum Verbrecher, zum Zuchtshäusler. Ganz und gar in der Münzstraße beheimatet, diente ihm der Kurfürstendamm nur für vorübergehende Absteiger. Ihn knüpften keine Fäden an die wohlhabende Gesellschaft. Sie war ihm feind, wie er ihr feind war. So konnte er in dem Fürther Prozeß den Anklager spielen, im Gegensatz zu seinen Prozeßgenossen, deren Scheineristenz an die bürgerliche Gesellschaft gebunden ist. Er winkelte nicht um Gnade, stand gleich Zahn seinen Mann, bekannte sich voll zu seiner Tat, wie er als gedungener Einbrecher ganze Arbeit geleistet hatte.

Und ganze Arbeit leistete in bezug auf ihn auch das Gericht. Drei Jahre Zuchtshaus für den Diebstahl fast wertloser Silber — eine hohe Abschlagszahlung. Die Justiz der bürgerlichen Gesellschaft fühlt diesem Manne gegenüber, den sie zum Verbrecher gemacht, keinerlei Verpflichtung. Anders gegenüber den Anklägern. Sie sind noch immer Glieder dieser Gesellschaft. Was tut's, wenn sie sich des Verbrechens als Werkzeug bedient haben? Die Strafen gegen sie durften milde sein. Und doch: wäre der Kadoburger Silberdiebstahl unentdeckt geblieben, wer weiß, welche rege Tätigkeit das Konjunktium Pippmann und Genossen noch entwickelt hätte?

Pippmann kehrt in die „gute“ Gesellschaft zurück; seiner Ehre ist er nicht verlustig gegangen. Graste geht ins Zuchtshaus mit fünf Jahren Ehrverlust. So trennen sich wieder ihre Wege. An welchem Punkte mögen sie sich doch noch einmal kreuzen? Die episodische Begegnung der herrschenden Gesellschaft, in der jeder zehnte verurteilt ist, in der die hell beleuchteten Hauptstraßen der Großstadt in die abstrusen Nebengassen führen, in der befrachtete Hochkapler und Gauner in erstklassigen Diefen Damen aus der Gesellschaft im Tanze wiegen. Wie fließend sind doch die Uebergänge. Bürgerliche Gesellschaft!...

Reichsrat gegen Reichsetat

Und was dann?

Ein Berliner Mittagsblatt weiß zu melden, daß der von dem Reichsfinanzminister den einzelnen Kabinettsmitgliedern vorgelegte Reichsetat von den Landesregierungen abgelehnt und auf das entschiedenste bekämpft werden wird. Nach der gleichen Quelle heißt es, daß der Etat voraussichtlich im Reichsrat keine Mehrheit finden dürfte.

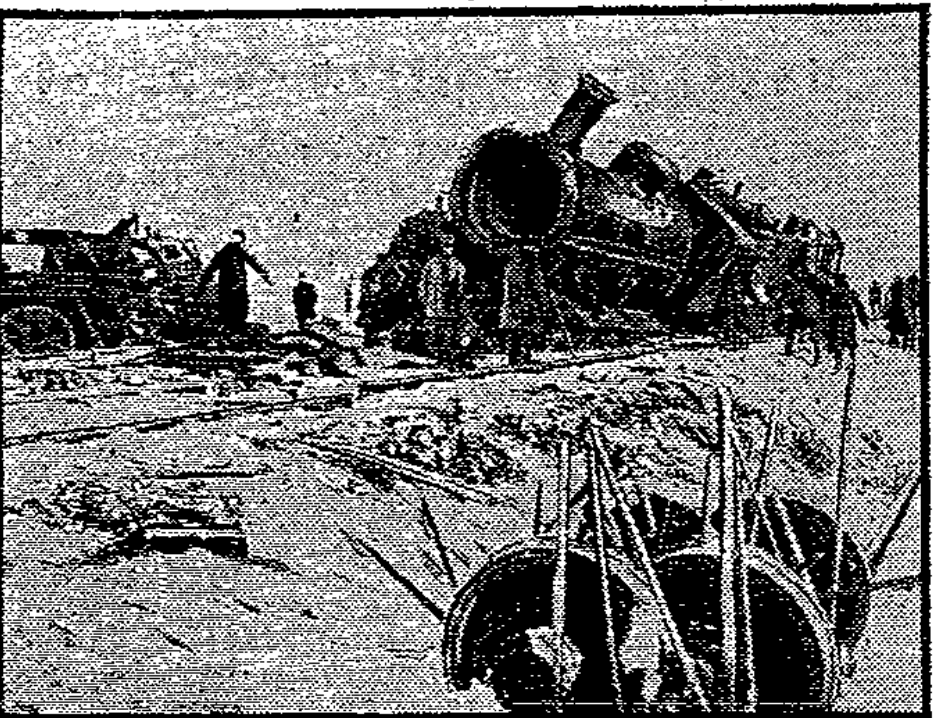
Neue Differenzen bei Blohm & Voß

Wegen scharfmaschineller Maßregelungen

Hamburg, 11. Jan. (Fig. Drahtber.)

Das Schiffsbauunternehmen, das bei den Verjämmerungen in besonderer Blüte steht, zeigt sich jetzt auch bei der Wiederaufnahme der Arbeit nach dem Verjämmerungsstreit. Die Werk von Blohm & Voß, deren Direktor der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Graf ist, hat trotz gegenseitiger Vereinbarungen, die zwischen den Parteien zu dem Schiffsbauvertrag getroffen wurden, 40 Verjämmerer gemahregelt. Auf energische Vorstellungen des Betriebsrates wurde die Zahl der Gemahregelten auf 16 vermindert. Wie 16 Verjämmerer will die Firma unter keinen Umständen wieder einstellen.

Die Gemahregelten haben gegen dieses Vorgehen beim Verband der Eisenindustrie energigsten Einspruch erhoben. Die sofort eingeleiteten Verhandlungen haben bisher noch zu keinem Abschluß geführt. Inzwischen hat das scharfmaschinelle Vorgehen der Firma Blohm & Voß zu einer neuen Arbeitsniederlegung bei den Schiffsbauern geführt. Eine 300 Schiffsbauer haben sich wegen Maßregelung einiger Kollegen geweigert, die Arbeit fortzusetzen. Die Firma will die Maßregelungen nicht wieder einstellen, weil sie angeblich Arbeitswillige beschäftigt haben. Schon während des Streits wurde gegen drei Schiffsbauer Strafantrag gestellt. Die Staatsanwaltschaft hat aber ein Vorgehen abgelehnt. Was der Staatsanwalt nicht für nötig gehalten hat, will jetzt Blohm & Voß nachholen. Wenn die Firma Blohm & Voß von ihrem Standpunkt nicht abgeht, ist auf einem Teil der Schiffsbauern mit einem neuen Konflikt zu rechnen.



Das Eisenbahnunglück in England

wo ein Postzug einem Güterzug in die Flanke fuhr. Vier Personen wurden getötet und großer Materialschaden verursacht.

Die Heilsarmeekomödie

General Booth verlagte seine „Armee“

London, 11. Januar (Fig. Ber.)

Die Tragikomödie in der Heilsarmee ist am Freitag in ein neues Stadium getreten. General Booth soll, wie verlautet, das Ergehen des aus Vertretern von 20 Nationen bestehenden Obersten Rates, seinen Rücktritt zu vollziehen, abgelehnt haben. Es verlautet weiter, daß er die Angelegenheit, falls nötig, vor Gericht auszutragen beabsichtigt.

Ukrainische Bauern gegen Polen

Warschau, 12. Januar (Radio)

Umwelt des östlichen Stadtteils Jolkiew ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Bauern gekommen. Ein Lohnkonflikt zwischen den Bauern, die für Holzindustrie Holzjahren transportierten und ihren Brotagern wurde durch Vermittlung der Behörde beigelegt und die Entlohnung für den Transport einer Holzjähre auf 12 Floty festgesetzt.

Ein Teil der Bauern war mit diesem Schiedsspruch jedoch nicht einverstanden und suchte die Transporte zu verhindern, die daher nur unter polizeilicher Bedeckung erfolgten. Gestern überfielen nun die Einwohner eines kleinen Dorfes einen größeren Transport, worauf die 7 Polizisten, die dem Transport als Bedeckung beigegeben waren, auf die Menge schossen. 6 Bauern wurden auf der Stelle getötet, etwa 20 schwer verletzt.

Der Hintergrund dieses Zwischenfalles ist in der stark gespannten Lage in den Dörfern zwischen der ukrainischen Landbevölkerung und den polnischen Behörden zu suchen.

Der polnisch-deutsche Zollkrieg

Warschau, 12. Januar (Radio)

Die Verhandlungen zwischen dem deutschen Unterhändler Dr. Hermes und dem Führer der polnischen Handelsvertragskommission haben auch am Freitag noch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten ergeben. Inzwischen hat die polnische Regierung aus der Tatsache der Nichtverlängerung des Holzabkommens die Konsequenzen gezogen und wie die Blätter heute übereinstimmend melden, eine Erhöhung des Ausfuhrzolles für polnisches Rohholz beschlossen.

Poincare wieder einmal Sieger

Paris, 12. Januar (Radio)

Die große Kammerdebatte über die allgemeine Politik der Regierung endete in der vergangenen Nacht um 2 Uhr mit der Ablehnung des von den Radikalen gegen Poincare eingebrachten Mißtrauensvotums und der Annahme eines von Sybille eingereichten Vertrauensantrages. Das Mißtrauensvotum wurde mit 317 gegen 253 Stimmen abgelehnt, das Vertrauensvotum mit 235 gegen 251 Stimmen angenommen. Für das Mißtrauensvotum stimmten die Antragsteller, die Sozialisten und Kommunisten.

Der amerikanische „Zeppelin“ vermisst?

New York, 11. Januar.

Das Luftschiff „Los Angeles“, der frühere Zeppelin „Z. R. 3“, der sich auf einem Übungsflug nach Florida befindet, ist durch Stürme offenbar weit abgetrieben worden. Seit sechs Stunden ist keine Nachricht mehr von ihm gekommen. Er sollte bereits um 2 Uhr morgens auf dem Unterhändler in der St. Josefs-Bay eintreffen, war aber um 19 Uhr noch nicht zu sehen und auch durch Radio nicht zu erreichen. Die Beamten des Marineamtes versichern allerdings, daß zur Beurteilung noch kein Grund vorliegt.

Rückwärts, Amanullah, rückwärts!

London, 11. Januar (Fig. Ber.)

Aus Neu-Delhi wird gemeldet, daß das afghanische Regierungsblatt in seiner neuesten Nummer eine Proklamation Königin Amanullahs enthält, die eine völlige Kapitulation vor den Kräften der Vergangenheit und ein Aufgeben aller Reformpläne im Sinne der Verwestlichung des Landes anzuzeigen scheint. In der Proklamation verkündet Amanullah u. a. die Rückberufung der seinerzeit zu Bildungszwecken nach der Türkei entsandten afghanischen Mädchen, Wiedereinführung des sogenannten Fudah-Systems (Abhängigkeit der Frauen von der Vorfamilie), Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht, Verbot aller Frauenorganisationen, Wiederabsetzung der europäischen Kleidung.

Als sie anfangen

Das Baby unseres Intendanten / Bäuerles Hundeflug / Heidmann unter Direktor Emil Jannings / Tuxen und die germanische Götterwelt

Thur Himmelhoffen:

Es war in Schöneberg im Monat Mai, ein helles Mägdelein war auch dabei, d. h. es war nicht in Schöneberg, sondern in einer viel schöneren Stadt, einer kleinen Universitätsstadt in Süddeutschland, jedoch das holde Mägdelein stimmt, das in Gestalt meines jüngsten und ältesten, vor vier Wochen geborener Töchterchens friedlich auf meinem rechten Knie schaukelte. Ich selbst saß mit meiner jungen Frau ebenfalls friedlich beim Tee. Wir waren nach einjähriger Ehe in Freiburg im Breisgau kurz nach der Revolution als Dramaturg an dem dortigen Stadttheater angestellt und studierten gleichzeitig an meinem Doktor — außerdem hatte ich damals noch die löbliche Absicht, ein Rainz oder Matkowski zu werden und spielte teils größere und teils kleinere Rollen.

In diesem besagten Tage hatte ich das Glück, von meinem Direktor mit einer ziemlich wichtigen Rolle in „Kameraden“ von Strindberg betraut worden zu sein, und diese Lesprobe spielte gerade vor der ersten Aufführung des Werkes. Meine Frau hatte den einzigen vom Frieden her übrig gebliebenen Sommeranzug als „Grande-Toilette“ für die Rolle mit allen Schifanten aufgebügelt und stolz auf meine Bügelkasten hielt ich das Baby nicht ganz auf dem Knie, sondern immer in einer die Bügelkasten respektierenden Entfernung.

Doch mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreiet schnell!

Meine Frau und ich plauderten, tranken mit Todesberachtung den aus dem Kriege übriggebliebenen Ersttee, verzehrten unsere Margarinebutter und freuten uns auf die Abendvorstellung, d. h. nur ich, denn meine Frau war immer dagegen, daß ich Schauspieler werden sollte — sie hielt mich nämlich für rettungslos unbegabt.

Wir sitzen also friedlich und „Möhnen“, wie das hier so hübsch heißt, auf einmal fühle ich etwas unbegreiflich Warmes meinen Schenkel herunterrieseln, mir wird bang und bänger, ich ahne Unheilbares! Und in der Tat, die mit so großer Sorgfalt gebügelt und mit richtiger Bügelkaste versehene Hose war nämlich klaffend! Was nun tun? Große Panik! Enter Rat her! In einer Stunde sollte die Vorstellung beginnen. (Ich konnte doch schließlich nicht in der Unterhose die Rolle eines jugendlichen Bonnavants spielen?) Das misratene Baby wurde in die Wiege gelegt: aus den Hosen heraus, dieselbe in der Küche am Herd getrocknet, von neuem gedämpft und aufgebügelt und so nach und nach in einer dem früheren Zustand halb ähnlichen Verfassung gebracht — einen zufällig auf der Straße vorbeifahrenden „Fiaker“ — damals gab es das noch, in Ermangelung von Autos und Benzin — herangeholt und — haste was kannte — im Galopp zum Theater, das ungefähr eine halbe Stunde von der Vorstadt entfernt lag, wo ich in letzter Minute, nachdem ich zum Schmittent kaum Zeit hatte und die Heroine meinen Schlipps, den meine Frau in der Eile vergessen hatte zu binden, in Ordnung gebracht, fein säuberlich hergerichtet auf der Bühne erschien und die Premiere, welcher der „jugendliche Vater“ beinahe einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, im Sinne eines „jugendlichen Bonnavants“ mit frisch gedämpfter, wenn auch etwas „angenehmter“ Hose durchführte. — Das nennt man Tüde des Objekts, allerdings in diesem Falle eines sehr geliebten Subjekts, das jetzt mit neun Jahren zwar nicht mehr des Vaters Bügelkasten zerstört, aber zu seinem Entsetzen auch bereits auf dem Wege ist, die Bretter, die die Welt bedeuten, zu betreten, und sei es auch vorläufig nur in Schülervorführungen der St.-Jürgen-Schule!

Walter Bäuerle:

In B. in der Rheinpfalz war ich vor Jahren an dem Sommertheater einer in der dortigen Gegend allbekannten Theaterdirektorin engagiert. Sie hatte zu Spielorten einen offenen Platz im Kurgarten und die Höfe zweier Burgruinen, die in den herrlichen Wäldern der Umgegend lagen. Die Frau Direktorin war eine fürchterlich liebe, kunstbegeisterte Frau, nicht mehr jung aber von uner müdlichem, rührendem Eifer für ihr Unternehmen. Es würde eine lange ergötzliche Geschichte, wollte ich alle unglücklichen Begebenheiten, die sich dort zutrugen, genauer erzählen, wie z. B. die Frau Direktorin die bösen Jungen, die nicht gezähmt hatten, mit ihrem Spazierstock von den Bänken jagte oder ebendieselbe kurz vor jedem Probenbeginn, wenn alles um einen großen Tisch herum saß, noch schnell einmal mit der Kaffeefanne rund ging usw. Nur ein Ereignis sei besonders erwähnt.

Es war ein prächtiger warmer Sonntag nachmittags. Der ganze Burghof war voller Menschen. Wie wohlthuend für die Kasse der Frau Direktorin! Es gab „Emilia Galotti“ — auf der Freilichtbühne. Ich spielte den todesnden Vater Odoardo. Es begab sich gerade die große Szene zwischen Odoardo und der Gräfin Orsina, da lief ein kleiner Hund aus dem Zuschauerraum über die Rajenbühnung auf die Bühne. Meine Partnerin und ich ließen uns zunächst nicht irritieren. Auf einer Freilichtbühne können mancherlei Störungen eintreten, wie Autolärm, Fabrikgeräusche, die lächerlichsten Rufe, Laute, die oft so unerwartet wie unglücklich sind. Daran muß man sich gewöhnen. Das meiste geht ja bald vorüber. So erhofften wir auch das baldige Ende dieser Hundestörung. Es dauerte aber länger. Ich schoß zunächst einige erregte Gänge auf das Tier ab. Sie nutzten nichts. Er, der kleine, weißliche, wuschelige Punkt da rechts unten im Augenwinkel — der erhitzte Dialog ging weiter — sah sich die Bühne an, dann meine Kollodioshüte, die selbst man weißen Strümpfe und das weitere. Dann verschwand er. Nach einigen Sekunden tauchte er im linken Augenwinkel wieder auf. Er hatte uns von hinten inspiert. Die Stimmung wurde bedenklich. Schon merkte ich ein leises Röhren in der sonntäglichen Menge.

Wir spielten mit Todesberachtung unsere toterste Szene weiter. Nur ein qualvoller Wunsch siedete mir immer heftiger das Innere: wenn doch diesen grauenhaften Hund bald der Leufel hätte. Die Orsina hüllte sich alsbald in immer rachedürstigeren Worten. Das interessierte unsern dritten „Spieler“ plötzlich außerordentlich. Er kam näher. Er hatte wohl auch Zutrauen zu uns gefaßt. Keiner verschonte ihn mehr. „Sie stehen und reden“, sagte er sich. „Der eine will und der andere will nicht. Das dauert länger, geh mal ruhig ran“ und er kam näher. Direkt vor uns, fast zwischen uns ließ er sich nieder. Sein Schwanzchen schüttelte über den Baldboden. Die Stimmung der Zuschauer wurde immer heizer. Ich überließ den Feindgenossen nun in seiner ganzen folternden Komik. Er hielt sein Köpfchen hochgekrückt, schweberte beselig, seine Augen funkelten voll Ansehnd und Grausamkeit. Jetzt kippte er das Köpfchen, spitzte die Ohren. Wir fieberten in herrlichem Vessing-Deutlich, der Anzüglichkeit stand uns auf der Stirne. Wenn doch der Himmel einfallen wollte! Ein Plan durchdachte mich: Ich diesen Quälgeist noch einen Augenblick in Sicherheit sich wiegen, dann kriegt er einen Tritt — schon hatte er ihn! Ein Winselzschrei! Er lag — es ist die lautere Wahrheit — in großem Bogen in den Souffleurkasten. Ein zweiter Schrei — von der Frau Direktorin! Sie soufflierte. „Emilia Galotti“ begrabend landete der Hund in ihrem Schoße.

Das Mitglied des Bühnenvereins warf die Arme hoch. Das niedere Dach des Souffleurkastens aus Laub und Moos stob in die Luft. Aus, aus, aus — Die Wirkung auf das Publikum war unaussprechbar. Das anfängliche Röhren war inzwischen ein Orkan geworden. Zwei desperate Komödianten starrten in das Toßen. Einen Augenblick überlegte ich, ob ich auch lachen durfte, aber wir mußten ja weiter spielen. Doch als die Stelle kam, wo Orsina Odoardo den Dolch aufdrängt, da suchte die Gräfin ihn vergeblich „in ihrem Busen“. Er war ihr vor Säred über den Hundeflug durch und durch gerührt, auf den „Blätterteppich“. Odoardo sah ihn, hob ihn mit dem ebenso herzlichen wie einfallsreichen Worten auf: „Ach, Orsina, was sieh ich! Da ist ja der Dolch, den du suchst!“ — alles geht einmal vorüber, sagen die Mohammedaner, und so nahm auch diese Szene einmal ein Ende.

Karl Heidmann:

Am Sommertheater in Wildungen war's. Unter der Direktion Emil Jannings. Mit zwei mehr schlechten als rechten Proben sollte Bedekinds „Ruin-Tragödie“ herauskommen. Emil, der „Herr Direktor“, spielte den Rodrigo, Werner Kraus als Gast den Schipoly. Auf der Probe saßen die beiden auf der Bühne und es will durchaus nicht gehen. Der Souffleur ist bereits heißer. Emils Ohren werden länger und länger, Kraus lächelt malktiös — es geht nicht weiter. Nächstlich reißt Emils Geduld und er schneut sein Gegenüber während an: „Mensch, Du kannst ja Deine Rolle nicht!“ Kraus lächelt nachsichtig: „Wenn Du nur gelegentlich ein Stichwort bringen wollest —“ Darauf Emil: „Ach was, ich gestiere hier doch nicht. Ich bin doch bloß der Direktor.“

Der selbe Direktor spielte, da das Personal nicht ausreichte, in einem Kindermärchen höchstselbst einen elenden Bösewicht. Eine Probe machte er nicht mit, dafür hatte er aber auch seine Rolle nicht angesehen. Der Souffleur hatte den Auftrag, seinem Herrn und Meister jedes Wort deutlich vorzusprechen, und bis zum 2. Akte ging alles ausgezeichnet. Jetzt kam ein längerer Monolog. Der Souffleur flüstert den ersten Satz herauf, Emil sprach ihn nach, meinte, es wäre nun vollbracht und wollte abgehen. Der Souffleur schrie den zweiten Satz, Emil blieb stehen, sprach ihn nach und wollte wieder gehen. Der Souffleur brüllte einen dritten Satz, Emil kam noch einmal vor und sprach auch diesen. Eben wollte er sich wieder zum Gehen wenden, als der Souffleur einen weiteren Satz feuerte. Jetzt wurde es Emil zu dumm. Er schüttelte den Kopf, warf einen bösen Blick in den Rasten und grunzte: „Nee, nee, mein Lieber, jetzt ist's genug — für 30 Pfennige.“

Erik Tuxen:

Es war im Nationaltheater zu Mannheim. Der 2. Akt der „Walfüre“ hatte gerade begonnen. Mit einiger Befangenheit öffnete ich behutsam die schwere Eisentür, hinter der die Märchenwelt der Bühne feuerfester verborgen lag, die sich mir nun zum

ersten Male erschließen sollte. Mit einem dumpfen, saugenden Geräusch fiel die Tür hinter mich ins Schloß. Langsam gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit. Die phantastischen Klippengebilde, die unentwirrbaren Eisenkonstruktionen, die Tausend und aber Tausend vielfarbigen Lämpchen der Beleuchtungsanlage in schwindelnder Höhe, das ferne, traumhaft wunderwolle Singen des Orchester, alles dies wirkte so übermächtig auf mich, daß ich ganz automatisch auf einen einsam in der Gegend stehenden Stuhl sank.

Kaum hatte ich mich etwas erholt, da tauchte unvermutet ein gespenstiges Wesen aus dem Dunkeln auf. Es entpuppte sich als ein Bühnenarbeiter, der mir ein Pult hinstellte, die darin befindliche Lampe anzupöste und mit einem freundlichen Kopfnicken wieder im Dunkeln verschwand. Es kam mir dadurch zum Bewußtsein, daß ich ja meinen Klavierauszug mitgenommen hatte, um darin die Musik zu verfolgen. Mein Selbstgefühl, das durch die ersten Anfängertage recht eingeschüchtern war, wurde durch diese kleine Begebenheit wieder gestärkt.

Die Neugierde ließ mich nicht lange auf meinem Stuhl verharren, und ich versuchte vorzüglich dem Brennpunkt der Ereignisse etwas näher zu kommen. Bald hatte ich einen angenehmen Beobachtungsposten seitlich der Bühne ausfindig gemacht. Gelehnt an eine vieredrige Holzsäule, die sehr harmlos aussah, und mit einer Notlaterne als Beleuchtungsquelle, hatte ich nun einen glänzenden Ueberblick und harrete gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

Der Akt näherte sich dem Schluß. Brunnhilde hatte bereits Siegmund verlassen; sie stand nun in meiner Nähe und plauderte vergnügt mit ein paar sehr hübschen Walfüren, während die Situation für den armen Siegmund auf der Bühne immer ungemüßlicher wurde. Es wurde dunkler und dunkler. Der unheimliche Eifer der hin und her huschenden Inspektanten und Hilfsregisseure, die mit ihren Bühnenlampchen wie Irrlichter aussahen, ließ eine Naturkatastrophe voraussehen.

Schon hatte der Streit zwischen Hunding und Siegmund begonnen, ferner Donner kündete das Erscheinen Wotans an, der mittlerweile von zwei Bühnenarbeitern geführt, noch auf einer Leiter stand. Die hübschen Walfüren schauten häufig zu mir herüber, um zu sehen, wach einen Eindruck dies alles wohl auf den Keuling machte. Ich versuchte natürlich möglichst männlich und gelassen auszugehen, da — plötzlich, ein Feuerstrahl, ich sehe gerade noch Wotan auf der höchsten Klippenpitze erscheinen — und es folgt ein so unbeschreiblich ohrenzerreißender Krach, daß ich mich halb betäubt vor Säred und Ueberherrschung auf den Boden setze, mit dem Klavierauszug zwischen den Beinen: — Ich Athnungsloser! Ich hatte mich an den „Einschlag“ gelehnt!

Dieser Apparat besteht aus einer langen mehrfach geknickten Holzleiste, die vom Keller bis zum Dach reicht, und in die man bei besonderen Anlässen einen ganzen Karb faultgroßer eiserner Kugeln hineingießt. Den Effekt dieses Scherzes kann man sich wohl vorstellen.

Die jungen hübschen Walfüren aber, die dies alles hatten kommen sehen, lachten so fürchterlich, daß ich seitdem mit einem Schlag den Respekt vor der ganzen germanischen Göttermelt verloren habe.

... der Staatsanwalt 'n Vogel hat

Das letzte Wort auf der Anklagebank / Gute und schlechte Redner / Der Hauptmann von Cöpenick, das lassierte Todesurteil und der Defraudant als Dauerredner

Das letzte Wort spielt oft im Leben eine bedeutungsvolle Rolle. In einer Gerichtsverhandlung hat es grundsätzlich der Angeklagte. Mögen sich vorher stundenlang Staatsanwalt und Verteidiger herumgetrieben haben, zuletzt spricht immer der Mann oder die Frau auf der Anklagebank. Das Reichsgericht wacht mit ganz besonderer Strenge über dieser Bestimmung. Sollte einmal versehentlich dem Beschuldigten das letzte Wort nicht erteilt worden sein, so wird das Urteil aufgehoben.

Im allgemeinen freilich pflegen die Angeklagten keinen großen Gebrauch von diesem Rechte zu machen, sie beschränken sich meistens darauf, sich ihrem Verteidiger anzuschließen oder um mildernde Umstände zu bitten. Aber es gibt auch ab und zu gute Redner auf der Anklagebank. Einer der besten war der berühmte Hauptmann von Cöpenick. Nachdem die Verteidiger ihre Ausführungen gemacht hatten, erhob sich der unterleste, düstere, perwegene aussehende „Hauptmann“ und hielt eine Schlußansprache an die Strafkammer, der man im ganzen Saale atemlos lauschte.

„Meine Herren“, sagte er, „ich bin sicher, Sie werden die rein menschliche Seite nicht außer acht lassen. Sie wissen, daß ich 24 Jahre auf Grund zweier Verbrechen hinter Zuchthausmauern war und ein Opfer der Staatsordnung wurde durch die Ausweisung aus Bismarck. Bei meinem ersten Urteil, das in der Revision unbedingt aufgehoben worden wäre, ist durch ein Versehen die Revision nicht rechtzeitig angemeldet worden. Ich habe dann 14 Jahre im Zuchthaus gesüßt.“ Selbst schlicht tief erklammert, rührte der Hauptmann von Cöpenick das Herz seiner Richter. Er bekam nur das, was er selbst beantragt hatte, 4 Jahre Gefängnis und ist bekanntlich dann bald danach gestorben. Landgerichtsdirektor Dieb, der spätere Reichsanwalt, trat nach der Urteilsverkündung von der Richterstreife herunter, auf den „Hauptmann“ (Schüler Wort) zu, erklärte ihm die Hand, indem er sagte: „Möge Ihnen Gott die Kraft geben, die Strafe zu überstehen.“ Das war also ein guter Redner, der „Hauptmann von Cöpenick“.

Ein eigenartiger Schlußredner war eines Tages vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Es handelte sich um einen rückfälligen Dieb, gegen den der Staatsanwalt 3 Jahre Zuchthaus beantragt hatte. Der Vorsitzende wandte sich hierauf an den Mann auf der Anklagebank: „Sie haben das letzte Wort, was sagen Sie zu dem Antrag?“ Da stand der baumlange Angeklagte, ein unverfälschter Berliner Ganove auf, reichte er behäbig und erklärte dann in größter Seelenruhe: „Herr Direktor, ich habe zu bemerken, daß der Staatsanwalt 'n Vogel hat.“ Sprach's und setzte sich, worauf sich der Staatsanwalt erhob, putzrot im Gesicht, und gegen den Angeklagten eine Ordnungsstrafe beantragte. Der Gerichtshof zog sich zurück, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und ließ ihn mit 2 Jahren Gefängnis davonkommen. Im übrigen erklärte der Vorsitzende, daß die Neußerung des Angeklagten selbstverständlich unangemessen sei. Der Gerichtshof habe ihn aber, ohne Ordnungsstrafe auszusprechen, zur Kenntnis genommen, um den Angeklagten in einem letzten Wort nicht zu beschränken.

Vor einer Reihe von Jahren hatte sich vor dem Schwurgericht einer rheinischen Stadt ein Arbeiter wegen Mordes zu verantworten. Die Geschworenen beantworteten die einzige Schulfrage, die ihnen gestellt worden war, mit ja. Staats-

anwalt und Verteidiger erklärten hierauf, daß nach diesem Spruch ja nur ein Todesurteil übrig bleibe. Der Angeklagte selbst sagte lediglich: „Was soll ich noch sagen?“ Die Richter verließen ihre Plätze und wollten in das Beratungszimmer gehen. Als der Vorsitzende schon die Türflinke in der Hand hatte, trat noch einmal der Verteidiger auf ihn zu mit dem Bemerkung, daß von ihm und dem Staatsanwalt die Frage des Ehrverlustes nicht angeschnitten worden sei, die ja wohl auch ausgesprochen werden müsse. Der Vorsitzende dankte kurz und meinte: „Wir werden auch das selbstverständlich im Beratungszimmer prägen.“ Wenige Minuten später erschienen die Richter wieder im Saale, und wie man erwartet hatte, verkündete der Vorsitzende Todesurteil und Ehrverlust auf Lebenszeit.

Das Reichsgericht hob aber das Todesurteil auf, weil der Angeklagte nicht das letzte Wort gefaßt hatte. Es war ein Tritt des Verteidigers, aber einer, der gelungen war, nach dem Schlußwort des Angeklagten selbst noch einmal das Wort zu nehmen und auch eine Erwiderung des Vorsitzenden herbeizuführen. Der dann in der Eile übersehen hatte, schon am Beratungszimmer stehend, noch einmal dem um seinen Kopf kämpfenden Angeklagten das letzte Wort zu erteilen.

In der neuen Verhandlung vor einem anderen Schwurgericht verneinten die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord und Totschlag und nahmen nur Körperverletzung mit Todeserfolg an. Der Angeklagte erhielt diesmal nur 4 Jahre Gefängnis, ein Urteil, das dann rechtskräftig wurde.

Sehr hübsch war auch ein Auftritt, der sich zwischen dem inzwischen verstorbenen Landgerichtsdirektor Oppermann in Berlin und dem bekannten Verteidiger Justizrat Sello abspielte. Vor der Oppermannkammer stand ein Defraudant, der in der Verhandlung sehr weisichweilig aufgetreten war, so daß zuletzt Direktor Oppermann zu ihm sagte: „Sie haben das letzte Wort, machen Sie es aber möglichst kurz.“

Prompt erhob sich Sello mit der Bemerkung, daß er eine solche Ermahnung für eine unzulässige Beschränkung der Rechte eines Angeklagten halte. Sein Mandant sei sozusagen kein Sienograph, er beabsichtige überdies mehrere Stunden zu sprechen. Hierauf legte der Angeklagte los, und alle Versuche des Vorsitzenden, seinen Redefluß einzudämmen, scheiterten. Man wußte nicht recht, was es dem Angeklagten ernst oder wollte er die Strafkammer „froheln“. Ein halbes Duzend Mal machte Direktor Oppermann Versuche, den Angeklagten wirklich zum Schluß zu bringen, und jedesmal erklärte Sello mit dem ihm eigenen verbindlichen Lächeln: „Aber verehrter Herr Direktor, er spricht doch erst 30 Minuten, eine Stunde 5 Minuten usw.“ Schließlich ließ Oppermann eine kleine Pause eintreten, und dann war plötzlich der Angeklagte stumm wie ein Fisch. Er zuckte nur noch die Achseln und war trotz aller gültigen Versuche Oppermanns, seine Ausführungen zu beenden, nicht mehr dazu zu bewegen. Jetzt kam der Vorsitzende in Bedrängnis, denn er wollte doch den Angeklagten formell nicht hindern, und so erklärte er unter kümmerlicher Heiterkeit im ganzen Saale zu dem Protokollführer: „Nehmen Sie bitte die stumme Geißte des Angeklagten, sein Achselzucken, als Schlußwort ins Protokoll.“ Und so geschah es auch. A. Sch.

Die
Zweite
Woche
 unseres Aufsehener-
 regenden Inventur-
Ausverkauf

Haushalt

Waren ganz enorm billig! Sparsame Haus-
 frauen, deckt Euren Bedarf auf lange Sicht.

Div. Haushaltwaren

- Ofenvorsetzer schwarz lackiert . . . 95^h
- Elmer grau emailliert, 28 cm . . . 95^h
- Abwaschwannen rund, grau emailliert . . . 1²⁵
- Durchschläge groß, emailliert . . . 1²⁵
- Schmortopf grau, 24 cm . . . 1²⁵
- Kohlenschütter schwarz lackiert . . . 2⁵⁰
- Salon-Kohlenkasten moderne Muster . . . 2⁹⁰

Glaswaren

- Grogrührer mit Knopf . . . 3^h
- Zuckerschalen gepreßt . . . 20^h
- Grogläser glatt u. geschliffen 45^h 85^h . . . 25^h
- Römer mit farbigem Stiel . . . 35^h
- Glasschalen rund gepreßt . . . 45^h
- Vasen geschliffen verschieden. Formen . . . 65^h
- Glasaufsätze 2teilig . . . 1⁰⁰

Porzellan

- Milchgläser weiß . . . 25^h
- Tassen mit Unterlassen, weiß, dünn . . . 35^h
- Kaffeekannen groß, weiß . . . 95^h
- Satz Schüssel 6teilig, weiß . . . 1²⁵
- Ragoutschüssel oval mit Deckel . . . 1⁴⁵
- Terrinen weiß mit Deckel . . . 2⁴⁵
- Waschservice groß, creme, 6teilig . . . 7⁹⁰

Holzwaren

- Holzloeffelhalter mit 8 Loch . . . 25^h
- Wäscheklammer in Paket, rd. od. ll. 85^h . . . 28^h
- Kleiderbügel 6 Stück im Bund . . . 35^h
- Aermelbretter mit gutem Ueberzug . . . 50^h
- Wichs- oder Putz- kasten . . . 75^h
- Küchenspiegel mit weißem Rahmen . . . 95^h
- Tablett groß . . . 2²⁵

Bürstenwaren

- Seifenbürsten Fibre, S-Form . . . 28^h
- Kleiderbürsten Fibre . . . 28^h
- Spülbürstengarn 4teilig . . . 58^h
- Kokosbesen rot lackiert . . . 58^h
- Teppichbürsten gute Qualität . . . 58^h
- Robhaarhandfeg. gute Qualität . . . 65^h
- Robhaarbesen gute Qualität . . . 1⁹⁵

Putzmittel

- Mop-Politur, -Del . . . 25^h
- Seifenfloeken R. K. Edelqualität . . . 30^h
- Schwertsand R. K. gute Qualität . . . 30^h
- Aluminiumseife „Apu“ . . . 35^h
- Silberseife „Meine Flagge“ . . . 35^h
- Pa. Bohnerwachs „Profin“, große Dose . . . 90^h
- R.-K. Mop mit Dose und Stiel . . . 1⁹⁵

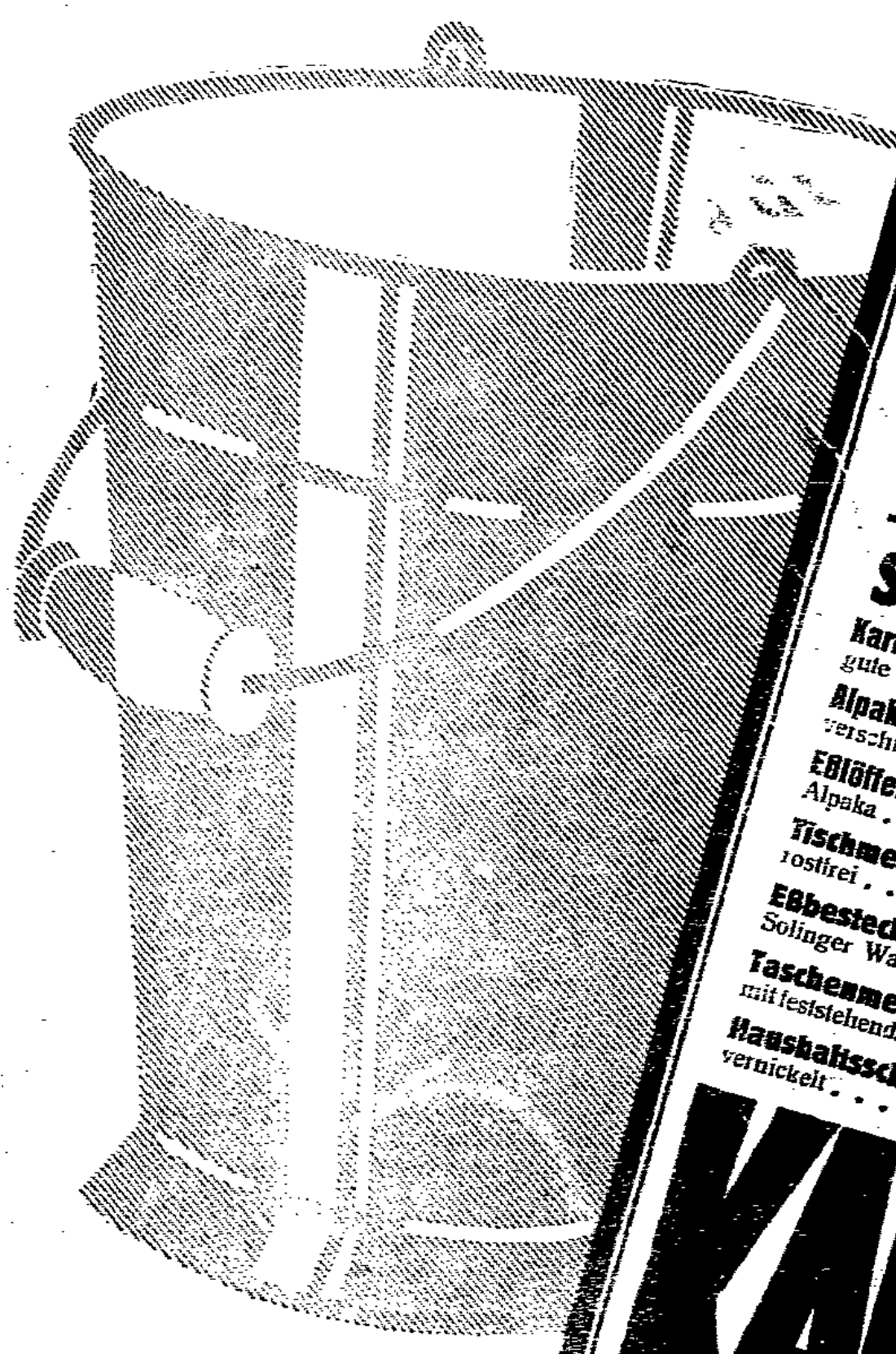
Stahlwaren

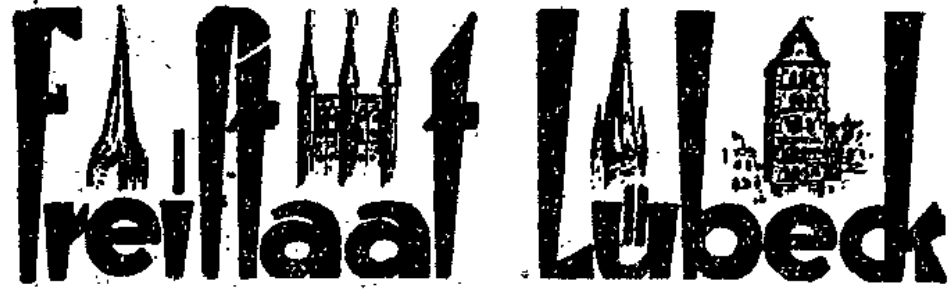
- Kartoffelchälmess. gute Solinger Qualität . . . 15^h
- Alpaka-Kaffeelöffel verschiedene Muster . . . 20^h
- EBLöffel oder Gabel Alpaka . . . 50^h
- Tischmesser rostfrei . . . 65^h
- EBbestecke Solinger Ware . . . 65^h
- Taschenmesser mit feststehend. Klinge . . . 65^h
- Haushaltsschere vernickelt . . . 65^h

Elektr. Artikel

- Tauchsieder mit Stecker kompl. . . 3⁷⁵
- Nachtischlampe Porz.-Füße, Papiersch. . . 4²⁵
- Nachtischlampe m. Metallfüßen, Papiersch. . . 5⁹⁰
- Nachtischlampe m. Papierschirm, versilb. . . 5⁹⁰
- Bügeleisen m. Zlg. mit Abstellvorrichtung . . . 6⁷⁵
- Heizsonnen mit Zuleitung . . . 12⁵⁰
- Zuglampe mit Seidenschirm . . . 19⁷⁵

KARSTADT





Ein seltenes Schuljubiläum!

In den „Lübeckischen Blättern“ erschien unter dieser Ueberschrift ein längerer, sehr lesenswerter Artikel über die Erste Knabenmittelschule, wertvoll, weil darin ein gut Teil Lübeckische Schulgeschichte steht.

Aber der Verfasser hätte besser getan, neuere Forderungen der Schulreform nicht damit zu verquiden. Komisch wirkt schon die Berechnung des Jubiläums: „Zählt man vom Gründungs-tage zwei Drittel eines Jahrtausends, also 666 2/3 Jahre weiter, so ergibt sich als Tag des bevorstehenden Jubiläums der 11. Januar 1929.“ — Hoffentlich kommen unsere Leser nun nicht auf den Einfall, auf dieselbe Weise 1/2-Biertel-Jahrhundertfeiern aus Verlobungs-, Ehe-, Amtsantritt und ähnlichen Gründungen zu veranstalten. Es könnte furchtbar werden! Schließlich könnte man garnicht mehr dazwischen durchfinden. Wenn nun aber erst die Manie aufkaut, Zweidritteljahrtausendfeiern anzusehen, dann werden uns wohl bald allerhand Gedentage bevorstehen.

Der Grund zur Feier ist hier die Tatsache, daß am 11. Mai des Jahres 1262 bei St. Jakobi eine Schule bewilligt worden ist, was uns interessieren dürfte: „Im Gegensatz zu den damaligen Kloster- und Domschulen sollte diese vom Räte der Stadt Lübeck ins Leben gerufene Schule rein weltlichen Zwecken dienstbar sein.“

Sollte man das Jubiläum dann nicht dazu benutzen, diese Schule wieder zu einer weltlichen zu machen?

Herr Griem, der Verfasser des Aufsatzes, will allerdings etwas anderes. Er meint, aus historischen Gründen sollte man diese Schule als Mittelschule bestehen lassen. Ob wir aus historischen Gründen die Monarchie nicht auch lieber wieder einführen sollten?

Oder ob wir aus historischen Gründen nicht lieber die Weiterentwicklung auch dieser Schule kräftig fördern, indem wir sie zu einer Volksschule mit Aufbaufklassen umformen und ihr dadurch neues Leben geben?

Wir wollen doch der Schule in der Glockengießerstraße keinen Stein nehmen, auch keinen historischen Stein. Sie soll ihre ganze Geschichte behalten. Bis zum Jahre 1262. Vielleicht kriegen wir sogar noch heraus, daß die alten Römer die 1. Knabenmittelschule gegründet haben und übernehmen noch ein Jahrtausend Schulgeschichte dazu. Der heutige Mittelschule dürfte damit nicht geholfen werden, denn die Vergangenheit, auch wenn sie zwei Jahrtausende alt ist, ist tot.

Aus historischen Gründen können wir alte Schulen nicht unbesehen weiterleben lassen. Jede Zeit stellt andere Anforderungen und verlangt gebieterisch Veränderungen. Alles fließt!

Mir war interessant, daß Herr Griem nicht einen einzigen praktischen Grund für das Weiterbestehen der Schule als Mittelschule angeführt hat, denn das bewußte Eigenleben führen auch andere Schulen ohne große Vergangenheit. Und Wanderschmuck und Orchester haben andere Anstalten auch, die nicht einmal eine weltliche Schule gewesen sind.

„Man sollte meinen, daß es unmöglich wäre, so wenig historischen Sinn, so wenig Respekt vor Gewordenem und Gewachsenem zu offenbaren.“

Man sollte meinen, daß man damit eine Schulreform nicht aufhalten kann!

Sowie ist gewiß, wenn wir heute die Mittelschulen nicht umformen, wenn die genannte Schule ihr tausendjähriges Jubiläum feiert, würde sie anders sein. Weshalb wollen wir aber solange warten. Nur der Jubiläen wegen?

Ernst Schermer.

In der Wakenitz ertrunken

Der Todruf des Eises

Am Freitagnachmittag gegen 5 Uhr vergnügten sich zwei Schüler auf der Wakenitz in der Nähe von Hohewarte mit Schlittschuhlaufen. In der Nähe befand sich eine eisfreie Stelle, in der sich Wasserhühner aufhielten. Die beiden Knaben waren hinter den Hühnern her. Dabei lief der 13jährige Bruno Grube aus dem Soldatenweg der Siedlung Brandensbaum direkt in das Wasserloch hinein, tauchte sofort unter und kam nicht wieder hoch. Sein Kamerad entging dem sicheren Untergang nur dadurch, daß er nicht so schnell laufen konnte. Er holte sofort Hilfe aus den nächsten Häusern. Die Siedler kamen mit Leitern und sonstigem Rettungsgerät herbei, doch war alle Mühe vergeblich. Auch die alsbald herbeigerufene Feuerwehre konnte von dem Berunglückten keine Spur mehr entdecken. Er war der einzige Sohn unseres Parteigenossen Grube. Der Schmerz der Eltern über den Verlust ihres Kindes wird von der ganzen Siedlung geteilt.

Freigewerkschaftliches Seminar bei der Lübecker Volkshochschule

Wir machen darauf aufmerksam, daß für die beiden Lehrgänge „Die Praxis der Sozialversicherung“, Beginn Freitag, den 18. Januar und für den Lehrgang „Die Praxis des Arbeitsrechtes“, Beginn 25. Januar, noch Karten im Bureau des ADGB, und der Afa zu haben sind. Die Anmeldung muß umgehend, spätestens bis zum 15. Januar erfolgen. Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften.

Die vereiste Lübecker Bucht

Winter-Miniaturen

1. Eispanorama

Die weite Bucht ist zugefroren. Ein großes Erstarren jiel über Meer und Strand. Der Ostwind hat die Kälte mitgebracht, hat das Wasser ausgekühlt, daß es ein paar Tage als Eisschlamm, der in der Brandung wie eine ausgeschüttete Schüssel Erbsen knisterte, ans Ufer spritzte. Jetzt stehen die Brücken der Bäder, mit Eisschleiern verhängt, als phantastische Schläfer über einer ungeheuren eisigen Fläche, wo sich Scholle an Scholle in den bizarren Formen aneinandereiht. Milchig-weiß ist das Eis, knupperig, rau und glasartig und glasig. Kilometerlang zieht sich hier und da ein gewaltiger Riß als Haarborste („Haarboß“ im Volksmunde) über die Fläche. Wie Kanonenschlag donnert es plötzlich über das Eis — ein neuer Riß! Bis an den Horizont nichts als ein gewaltiges Eisfeld, ein Eispanorama von unvergleichlicher Schönheit und Großartigkeit. Die Natur hat sich hier eine Brücke gebaut, die zu ihren größten Wundern gehört.

2. Die Kalfsteher

So wie das Eis einigermaßen trägt, geht es wie eine jiebende Jagdleidenschaft über die Küstenbewohner. Vom Arbeiter bis zum Fischer, Jäger und Bauern eilt alles hinaus auf Eis zu den jahrhundertalten Jagdgründen des Kalfstehens. Mit ungeheurer langen Stangen, an denen wie Reptungabeln die Kalfsteher mit Widerhaken und Spitzhaken stecken, stoßen sie in rhythmischer Bewegung durch die Eisschöber in den Grund, wo der Kal, im Seegras verkampt seinen Winter Schlaf hält. Ein eigenartiges Jucken verrät der geübten Hand den willkommenen Fang. Im Rudrad oder Neg wird der Tagesfang, oft 5 bis 12 Pfund, nach Haus gebracht. Manch arbeitslosem Arbeiter oder Fischer hilft dies „Kalfstehen“ über die knappste Winterzeit hinweg. Der Anblick der Kalfsteher, vom Lande aus gesehen, wo sie dem Zuschauer wie schwarze Schaiten oder wie Pfähle erscheinen, gehört zu den seltsamsten Bildern der winterlichen Bucht.

3. Der Frost als Zerstörer

Wenn man die mächtigen Brückenköpfe der Bäderbrücken betrachtet, die mit mannsdicken Pfählen so fest im Grunde stehen, so meint man, Sturm und Eis könnten ihnen gewiß nichts antun. — Da legt der Frost seine Eisfinger um die Pfähle, der Ostwind preßt das Wasser unter die Eisede, diese hebt sich höher und höher — und hier und da hebt sich ein Pfahl aus dem Grunde, so daß die Brücke krumm und schief dastet wie ein altersschwacher Gaul, bucklig und lahm. — Hier hat ein nachlässiger

Fischer ein nasses Netz über das Gelände gehängt — der Wind trieb sein Spiel damit und zerbrach das im Frost erstarrte Netz wie Stroh. — Armdide Schiffstau lassen sich im gefrorenen Zustande zu kurzen Knüppeln zerbrechen. Und wehe, wenn der Wind sich dreht und die Brücken nicht rechtzeitig losgerafft sind; mit donnerähnlichem Krachen springt die Eisede im Winddruck, löst sich von der Küste, und die ganze Masse gerät ins Treiben. Schiebt und drängt die Eismasse schräg an den Brücken vorbei, so muß alles mit, was im Wege steht. Die Brückenpfeiler brechen wie Glas, und mehr als einmal ist eine Brücke mit Kopf und Laufgang vom Eis zerbrochen und als Trümmerhaufen hinausgeschleppt ins offene Meer.

4. Verirrt im Nebel

Gefahrvoll für die Fischer und verderblich für die Jäger (die der Jagd auf wilde Enten, Eiderenten, wilde Gänse und Wasserhühner nachgehen) wird der Wetterwechsel, wenn er mit dichtem, nassem Nebel verbunden ist. Wer ohne Kompaß vom Nebel übertrastet wird, verliert sofort die Orientierung und gerät in Gefahr, in Wasserlöcher oder brüchige Stellen zu geraten. Die Nacht bricht bei dem vergeblichen Suchen halb herein, und ohne Aussicht, das Land zu erreichen, irrt er richtungslos im Kreis umher. Seine Hilferufe verhallen ungehört. Schaurig hört er plötzlich, wenn er schon meinte, einen schwarzen Streifen Landes zu entdecken, vor sich an der Kante das dunkle Wasser aufrauchen. Auf Händen und Füßen kriecht er, vor Kälte und Nässe halb erstarrt, aus dem Bereich des lodrigen dünnen Eises, das hier in der Nähe des offenen Meeres mit seinem jermirbenden Wellenschlag äußerst brüchig ist. — Wird der Wind stärker und zerreiht er den Nebel, so besteht gleichwohl die Gefahr, daß die tragende Eisfläche abreißt und ins Meer treibt, ehe er die Küste erreicht. Er sieht den Spalt größer und breiter werden, der ihn vom rettenden Land trennt. Und ist nicht schnell genug ein Raub zur Hand, der ihn zurückholt, so findet er auf der Eisscholle, die von den Wellen bald zerfchlagen wird, ein kaltes, nasses Grab.

5. Der Eisgang

Interessant ist es, mit welcher Schnelligkeit die starke Eisede verschwinden kann. Der Ostwind schlägt plötzlich nach Westen und schon wenig Stunden später treibt das Eis in riesenhaften Schollen nach Osten ab. Abends stand noch bis an den Horizont das Eis, morgens schlagen schon die Wellen gegen den Strand. . . .
Martins Mira.

Sozialdemokratischer Verein

Dienstag, den 15. Januar, 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus



Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
 2. Kassenbericht
 3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren
 4. Wahl der Delegierten zum Parteitag in Magdeburg
- Erscheinen Pflicht! Der Vorstand

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Witterungsumschlag

Die Wakenitz frei!

Am Freitag morgen kündigte das Thermometer noch 17 Grad Kälte an. Im Laufe des Tages wurde es merklich milder, und in den Abendstunden zählte man nur noch 4 1/2 Grad. Diese Durchschnittstemperatur hielt die ganze Nacht über an, sie stieg heute früh 9 Uhr wieder auf 6 Grad. Während der Nacht legte sich auch ein nachtkalter Nebel nieder und erzeugte in der Frühe an Baum und Strauch einen glitzernden Raureif. Das Polizeiamt hat gestern auch einen Teil der Wakenitz freigegeben. Die Eisede soll 15 Zentimeter betragen. Vorsicht ist aber trotz allem dringend geboten, insbesondere müssen die markierten Grenzen beachtet werden.

Schwarzfahrer gesucht

Wie berichtet, ist am 9. d. Mts. um 1,15 Uhr in der Garage Braunstraße 8 ein Kraftwagen aufgebrannt. Die Entstehungsursache des Feuers konnte bisher nicht festgestellt werden. Es ist aber feststehend, daß in der Nacht eine unbefugte

Person in der Garage war und vermutlich den Wagen zu einer Schwarzfahrt benutzen wollte, da bei Ankunft der Feuerwehre der Wagen nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort war. Anscheinend hat der Unbekannte diese Absicht aufgegeben, weil der Benzintank leer war und somit der Wagen nicht in Betrieb gesetzt werden konnte. Dafür hat er aber ein Motorrad, Marke Mätzhles, Erkennungszeichen H. 2. 837, mit einer Hamburger Flagge am Sitz, mitgenommen. Das Rad wurde am selben Tage um 17.30 Uhr an der Ecke Braunsstraße-Schüsselbuden wiedergefunden. Wie weiter ermittelt, ist das Motorrad in der fraglichen Nacht vor der Fledermaus und vor dem Restaurant „Braustübli“, Lederstraße, gesehen worden. Personen, welche über den Führer dieses Motorrades in der genannten Nacht Angaben machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 8, zu melden.

Aus unseren Museen

Behn-Haus. Nachdem die Sammlung einige Zeit hat geschlossen bleiben müssen zur Abräumung der Ausstellung „Jahre junge deutsche Maler“, die gegenwärtig in der Restner-Gesellschaft in Hannover gezeigt wird, ist sie vom Sonntag, dem 13. Januar, an wieder geöffnet. Zu den bekannten Beständen sind manche Ergänzungen hinzugekommen als Neuerwerbungen und als Leihgaben. Die Diele wird beherrscht von einem weiblichen Torso von der Hand des Professors Karl Albiker in Dresden, ein Werk, das zur Erwerbung vorgezogen ist. Als Leihgaben sind ausgestellt ein Selbstbildnis von Manich und zwei Gemälde von Schmidt-Rottluff. Neu als Besitz unserer Sammlung ist auch eine reizvolle Figur von Edwin Böhm. Die modernen Räume sind vollkommen neu geordnet. Seit längerer Zeit zum erstenmal ist die Kleinplastik vollständig ausgestellt, ergänzt um neue reizvolle Tierfiguren der Berliner Bildhauerin Renée Sintenis. Im zweiten Obergeschoß, wo demnächst die sämtlichen graphischen Neuerwerbungen der letzten Zeit vorgeführt werden sollen, ist gegenwärtig eine Ausstellung von Aquarellen des bekannten Hamburger Malers Heinrich Stegemann zu sehen. Es handelt sich um Kopien nach Gemälden alter Meister, die der Künstler im Lauf der letzten Jahre angefertigt hat und die bei außerordentlichem Sinn für die künstlerische Wesensart des Vorbilds eine sehr persönliche geistreiche Auffassung zeigen, die uns die Schöpfungen der alten Meister mit neuen Augen sehen lehrt.

Museum für Völkerkunde. Am Sonntag, dem 13. Januar, wird Prof. Dr. Hoffmann im Museum für Völkerkunde einen Vortrag halten und zwar über „Das Wakonda — aus der Weisheit der Frühvölker“. Vielleicht erinnern wir uns, in unserer Knabenzeit das Wort Wakonda in den Indianergeschichten gelesen zu haben; der „Medizimann“ — das ist der Eingeweihte, der Mjtagogel — wußte um das geheimnisvolle Wakonda. Aber erst ganz neue Studien haben Klarheit gebracht über das Wesen dieses nordindianischen übernatürlichen Wissens, das wir nicht nur in Mexiko, Guatemala und Peru, sondern auch z. B. in Ägypten, Indien und Tibet wiederfinden. Es gibt urmächtige Leiherrkräfte, die bei der Entstehung der Welt mitgewirkt haben und die immer weiter walten und wirken. Wir Menschen leben inner-

Trinkt zur Stärkung

Wilckens Doppel-Malzbier

Alkoholarm ärztlich empfohlen!

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Hals dieser Kräfte, die das Größte — Alpenketten, Cordillaren und Himalaya — wie das Kleinste und Zarteste, bis zum Blütenblatt und den menschlichen und tierischen Blutstrahlen verschiedenartig formen helfen und weiter formen helfen. Der Vortrag findet statt von 11½ (mit Glöckenschlag) bis 12½ Uhr im Museum am Dom, Abteilung Amerika. Einige Lichtbilder werden ihm beigegeben. Das Museum ist geöffnet.

Auf nach der Feuerwehr. Freitag nachmittags entstand in der Kleinen Burgstraße 35 ein Dedenbrand, hervorgerufen durch ein zu dicht an einem Balken liegendes Rohr eines Kachelofens. Größerer Schaden konnte verhindert werden. — Freitag morgen 8.14 brannte in der Legidienstraße der Fußboden. Das Feuer wurde mit einigen Eimern Wasser gelöscht. Teile des Fußbodens mußten aufgerissen werden. Das Feuer ist durch einen Funken aus dem Küchenherd entstanden. — Um 18.35 Uhr wurde in der Schützenstraße 41 ein Mann namens Hartkopf durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Entstanden ist die Ausströmung des Gases durch verstopfte Gasleitung. — Heute früh 6.30 Uhr ist in der Arminstraße 29 durch Feuerwehr Hilfe gebracht worden. Die Wasserleitung war eingefroren, so daß eine große Leberschwemmung entstand.

Vesingfeier. Lübeck ist diesmal in der glücklichen Lage, für die Vesingfeier einen Vesingsforscher und -kenner am Orte zu haben. Oberbibliothekar Dr. Schneider ist nicht nur längere Zeit in Wollersbüttel selbst beruflich tätig gewesen, sondern er hat auch jetzt zum 200. Geburtstag des Dichters „Das Buch Vesing“ bei Langewiesche und einen Band „Vesing“ in der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung erscheinen lassen. Das Programm des Abends weist außerdem musikalische und deklamatorische Darbietungen namhafter hiesiger Künstler auf.

Der Beginn der Volkshochschule ist auf die kommende Woche festgelegt. Die Frist für zuzuschlagsfreie Anmeldung läuft noch bis zum Dienstag, dem 15. d. M., abends 5—8 Uhr.

Hermann Claudius in Lübeck. Der für den 12. Dezember v. J. angezeigte 3. Eckart-Abend, an dem Hermann Claudius von eigenen Werken vorlesen sollte, mußte seinerzeit wegen plötzlich eingetretener Hinderung abgesagt werden. Er wird nun am Montag, dem 14. ds. Mts., abends 8 Uhr im Gewerbesaal, Breite Straße 10, stattfinden. Der Eintritt kostet 60 Pfg. Karten sind im Vorverkauf in der Eckart-Bücherstube, Mühlenstraße 26 und in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu haben.

Die Differenzen bei Meyer u. Co., Lumpenfortieranstalt, sind beigelegt. Deutscher Fabrikarbeiter-Verband.

Moisling. Es wird darauf hingewiesen, daß heute abend 8 Uhr im Kaffeehaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung der SPD. stattfindet, in der Gen. Wartezeit, der, soweit bis jetzt bekannt, von den Ortsgruppen Travemünde, Niendorf, Moorgarten, Moisling als Delegierten-Kandidat des Bezirks Lübeck für den Magdeburger Parteitag aufgestellt worden ist, über das Wahlprogramm der SPD. spricht. Damit verbunden ist die Delegiertenwahl! Laut Mitteilung des Parteisekretariats können die hiesigen Mitglieder nur heute in Moisling wählen. Wer also von seinem Wahlrecht Gebrauch machen will, kann das nur heute! Mitgliedsbuchkontrolle!

Über Recht und Gerechtigkeit

spricht Sonnabend, 20 Uhr, in der Stadtbibliothek Dr. Kantorowicz, Leiter der Kieler Volkshochschule zur Eröffnung der Volkshochschule

Arbeitsamt Lübeck

Berichtswoche vom 3. Januar bis 8. Januar 1929

Die Arbeitsmarktlage hat sich im Laufe der Berichtswoche weiter sehr verschlechtert. Der Zugang an Arbeitslosen betrug 1426, dem 399 Vermittlungen und 556 zurückgezogene Bewerbungen gegenüberstanden, so daß das Plus an Arbeitsuchenden am Ende der Woche 471 betrug.

Es waren vorhanden:

	Arbeitsuchende:		Vermittl.:		A.-L.-Empf.:		R.-L.-Empf.:	
	3.1.	8.1.	3.1.	8.1.	3.1.	8.1.	3.1.	8.1.
Eutin	650	673	18	20	527	588	7	7
Oldenburg	723	718	24	48	728	713	5	5
Neustadt	269	280	—	—	220	257	5	8
Burg a. F.	354	383	—	1	306	285	—	—
Schwartau	722	735	3	7	561	622	13	13
Travemünde	125	130	—	—	109	119	—	—
Schönberg	277	215	3	—	265	196	—	—
Ahrensböf	282	278	6	14	258	264	—	—
Lübeck	6337	6798	144	309	3675	4165	353	346
	9739	10210	198	399	6649	7209	383	379
	+ 471		+ 201		+ 560		—	—

Landwirtschaft. Im Laufe der Berichtswoche hat sich die Zahl der Arbeitslosen in allen Bezirken erhöht. Das anhaltende Frostwetter hat, nachdem das notwendige Düngsfahren usw. erledigt war, weitere Entlassungen nach sich gezogen. Besonders in Lübeck konnte eine Anzahl Rühritzer und Welker vermittelt werden, desgl. auf einzelne Tage Leute zum Dreschen und Düngstreuen. Gefragt blieben deutsche Schmitter. In den Außenbezirken wurden nur vereinzelte Vermittlungen vorgenommen.

Metallgewerbe. Die Arbeitslosenzahl ging insgesamt etwas zurück. In Lübeck kamen zur Entlassung Dreher, Fabrik-schmiede, Maschinenschlosser, Klempner und Elektriker. Einstellungen erfolgten durch mehrere große Firmen in etwa derselben Zahl. Fabrik-schmiede, Bohrer und Schiffbauer konnten mehr vermittelt werden, als im Laufe des Monats insgesamt in diesem Bezirke entlassen wurden. In den Außenbezirken erfolgten infolge Arbeitsmangel eine Anzahl Einzelentlassungen, dem eben-solche Einstellungen gegenüberstanden, so daß der Ausgleich reichlich wieder hergestellt wurde.

Holzgewerbe. Die Zahl der arbeitslosen Tischler in Lübeck erhöhte sich wesentlich. Die Einstellungen erfolgten allgemein wegen Mangel an Aufträgen. In den Außenbezirken sind

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unheimlich. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, regimäbernde und schmerz-weiße Creme Leodor, auch als herrlich duftende Puder-unterlage vortrefflich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Cremefarbe, Stück 50 Pfg. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. gr. 877

nennenswerte Veränderungen nicht zu verzeichnen. Einzelentlassungen standen nur wenige Einstellungen gegenüber.

Baugewerbe. Infolge des anhaltenden Frostwetters hat die Arbeitsmarktlage im Baugewerbe sich weiter in Lübeck sowohl wie in allen Außenbezirken verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen stieg in allen Bezirken des Baugewerbes. Wenn auch in Lübeck bei eintretendem offenen Wetter mit der Fortsetzung der vorhandenen Bauten zu rechnen ist und dadurch sehr schnell ein wesentlicher Abfluß der jetzigen großen Arbeitslosenzahl erfolgen dürfte, muß in allen Außenbezirken neben den Witterungseinflüssen mit einem außerordentlich starken Mangel an Arbeit gerechnet werden. Dadurch wird die Arbeitslosenzahl in den Außenbezirken, selbst bei eintretendem Tauwetter nur verhältnismäßig gering zurückgehen.


Ungelernte Arbeiter. Die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich im ganzen Arbeitsamtsbezirk. Entlassungen erfolgten von den Holzplätzen, Sandsteinwerk, den städtischen Betrieben in Lübeck, Norddeutsche Büchsenfabrik, Hochofenwerk usw. Außerdem meldete sich eine weitere Zahl von Hafenarbeitern arbeitslos. In den Außenbezirken vermehrte sich die Zahl der Arbeitslosen durch allgemeine Einzelentlassungen. Vermittlungen konnten in Lübeck nur zur Aushilfe auf kurze Zeit nach den Kohlen- und Lagerplätzen vorgenommen werden. In den Außenbezirken beschränkte sich die Vermittlung im wesentlichen auf Leute zum Eisfahren, Düngstreuen und vereinzelt zum Dreschen.

Hausangestellte und Arbeiterinnen. Im Laufe der Berichtswoche gelang es, eine größere Anzahl Hausangestellte und Keimnähmaschinen unterzubringen. Arbeiterinnen wurden im Laufe der Woche bei den Konfektionsfabriken und dem Lubeca-Werke entlassen. Diefen Entlassungen standen jedoch wieder Einstellungen bei den Schwarlauner Werken und bei der Schlutuper Fischindustrie gegenüber. Die Zahl der Arbeitslosen ging daher etwas zurück.

Kaufmännische und Bureauangestellte. In der Berichtswoche wurde eine größere Anzahl kaufmännische Angestellte, die als Aushilfen für das Weihnachtsgeschäft vermittelt waren, entlassen. Außerdem ein Teil Angestellte der Schwarlauner Werke, die auf Grund der Verlegung einer Abteilung nach Hamburg, entlassen wurden. Diefen Entlassungen standen die Einstellung einer größeren Zahl von Aushilfen für die Ausverkaufzeit gegenüber, so daß die Zahl der Arbeitslosen etwas zurückging. Gebracht blieben junge Kontoristinnen. Kaufmännische Angestellte wurde eine größere Anzahl im Handelsgewerbe infolge der schlechten Geschäftslage entlassen. Verkäufer konnte eine Anzahl für die Ausverkaufzeit untergebracht werden. Der Ausgleich wurde dadurch aber nicht hergestellt. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich weiter erhöht.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 8 Uhr: Der Freischütz (Oper). Deutsche Bühne. — Dienstag, 8 Uhr: Der Dämon (Tanz-Pantomime). Die Prinzessin auf der Erbse (Musikmärchen). Der Leierkasten (Ballett-Pantomime). Dienstag-Abon. — Mittwoch, 3.30 Uhr: Das neugierige Sternlein (Weihnachtsmärchen). Geschlossene Schüler-vorstellung. 8 Uhr: Charleys Tante (Lustspiel). Mittwoch-Abon. — Donnerstag, 8 Uhr: Undine (Oper). Neu einstudiert! Donnerstag-Abon. — Freitag, 8 Uhr: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? (Lustspiel). Freitag-Abon. Zum letzten Male! — Sonnabend, 3.30 Uhr: das neugierige Sternlein (Weihnachtsmärchen). Geschlossene Schüler-vorstellung. 8 Uhr: Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück (Lustspiel). Deutsche Bühne. — Sonntag, 3 Uhr: Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück (Lustspiel). Jugendbühne. Halbe Schauspielpreise. 8 Uhr: La Traviata (Oper). Einmalige Aufführung. Gastspiel Franz Libaldi vom Landestheater Darmstadt. Ermäßigte Preise für Abonnement.

 <p>Kant Lohrmann's Anchovis Salzheringe Mayonnaise</p>	<p>Qualitäts-Werkzeuge für Tischler Schlosser Schmiede Suhr & Heick Lübeck</p>	<p>In Hausmanns Musikhaus kaufen Sie Sprechplatten Schallplatten in größter Auswahl und zu billigsten Preisen Getrennte Vorführungsräume</p>	<p>ADOLF BORGFELDT LUBECK ÖFEN UND HERDE WAND- UND FLURPLATTEN SANITARE ARTIKEL</p>
--	--	---	--

Peter Tüngeltangel

Roman von Friedrich Raff.

2. Fortsetzung
„Das ist kein Mensch. Die sieht gar nicht so aus. Die verdienen ihr Geld ehrlich beim Zirkus. Scher dich zum Teufel!“
Gutbrod sprang auf einen Wagen, der eben abfuhr und ließ Marie stehen. Schon einige Halbkunste später tat ihm sein Benehmen leid, aber nicht lange, denn die Kunstreiterin beschäftigte ihn viel zu sehr. Das Blut kochte in ihm. Und an einer der großen Kurven, die von der Vorstadt in die Residenz führen, sprang der Sergeant mitten in voller Fahrt ab, den Säbel fest unter dem Arm und machte sich auf den Heimweg durch die schwüle Sommernacht.
Er verhaßte das Gesicht Lonas in der Phantasia wieder-zufinden, aber es gelang ihm nicht.
Er mußte nur: es war das Fremdartige, das in ihren Zügen lag. Der Sergeant verstand etwas von Gesichtern, wie man sie bei Soubretten und Zirkusreiterinnen trifft. Ein solches Gesicht schien Lona zu besitzen. Gutbrod hatte noch nicht einmal die seltsame Feinheit begriffen, die unter dem Trapezjimmel sonst kaum anzutreffen war. Er verwechelte die regelmäßige, seltsame Schönheit mit dem Hauch des Fremdartigen. Er sah Zirkus, wo eine Frau war, er glaubte, vom Zauber der Abenteuerwelt behegt zu sein und in Wahrheit war es Lona, die er schon liebte, ohne es zu wissen.
Gutbrod stand jäh im Kasernehof. Seine Beine hatten ihn zum Still stehen wie sonst sein Pferd. Wähig und feinhändig hand das viereckige Haus vor ihm. Er mochte sich noch nicht schlafen legen, ging zu den Ställen hinüber, schaute nach seiner Stute, der Vinceta. Sie lag im Stroh und schlief. Aber als sie seinen Schritt auf der Stallgasse hörte, fuhr sie auf, sprang empor, rasselte an ihrer Kette, schaute nach ihm. Er klopfte sie zärtlich und umschlang ihren Hals. Vinceta schmeckte seine Hand und ließ ihr feuchtes Maul an dem Arm des Soldaten.
Wieder sah Gustav am nächsten Abend im Zirkus. Zu seiner Freude war Brandeis dienlich abgehalten worden, und voll Ungeduld wartete er auf die Schulreiterin. Der Sergeant hatte es bemerkt, daß er am gleichen Platz lag wie beim erstenmal, und schon bei der ersten Runde mit ihrem Schimmel erblickte ihn Lona. Gustav merkte, wie sie fragte, ihn wiederzusehen und lächelte. Der Schweiß trat ihm auf die Stirne, er nahm die Hände herunter und wuschte sich mit seinem Taschentuch ab. Gustav schaute sich um, ob keine Kameraden in der Nähe waren, denn er hatte seine letzte Garnitur angezogen, und die Hände hielten krampfhaft die weißen Glacehandschuhe, ein Geschenk Maries.
In der Pause ging Gutbrod wieder zu den Ställen und schaute sich heimlich um. Als ob er eine Zeitlang, und er lag in Lonas Gesicht. Sie lächelte ihn an, und der Sergeant trat zu der Fremden ins Freie hinaus. Lona schenkte eben aus dem Wagen gekommen zu sein, in dem sie sich umgezogen hatte.

Sie stand in dem Reja-Tricot vor ihm, und selbst in dem Halbdunkel der Sommernacht, das unterbrochen war von dem Gemurmel und den Lichtern der benachbarten Buden, sah er, wie die weiße Haut des Ausschnittes blaß unter dem Tricot weiterlief. Lona selbst schien ihre Bekleidung ganz selbstverständlich zu finden und schaute ihm mit einer unergründlichen Reinheit ins Gesicht. Gustav gab ihr die Hand und rang nach Worten.
„Sie reiten famos, ganz famos,“ brachte er mühsam heraus.
Lona lächelte.
„Ihr Herren von der Kavallerie versteht das ja.“
„Oh ja. Und ob. Der Schimmel ist aber auch ein Pracht-tier. Und so leicht auf der Hinterhand.“
Wieder lächelte Lona.
„Sie waren gestern schon da?“
Gutbrod nickte wie ertappt.
„Und nun wollten Sie den Schimmel noch einmal sehen?“
„Ja, den Schimmel, natürlich. Pracht-tier. Und Sie. Entschuldigend, wenn ich das sage. Sie auch. Sie reiten wie ein Gott. Ja, wahrhaftig, Fräulein Kunstreiterin, wie ein Gott. Wie ein Teufel!“
„Es tat mir leid, daß Sie so erschrocken sind!“
„Erschrocken, wieso?“
„Gestern, als ich vom Trapez ins Reß stürzte. Das mache ich jeden Abend, das gehört so dazu.“
„Und da hörten Sie mich schreien?“ stotterte Gustav.
„Ja. Und Maria auch, die mit mir arbeitet. Deshalb brauchen Sie nicht rot zu werden. Ich habe mich darüber gefreut, Herr. — Was sind Sie eigentlich? Ich kenne mich nicht so aus bei euch Soldaten.“
„Ein Dragoner bin ich. Aber leider kein Offizier. Und Sie haben wohl nur für die Leutnants was übrig?“
„Nun, wie groß! Das weiß ich doch, daß Sie kein Offizier sind. Die sitzen in der Lage. Also was sind Sie denn?“
„Sergeant, mein Fräulein. Werde bald Hauptmeister.“
Sie lächelte über seinen Esel.
„Ja, aber nun... Ich halte Sie wohl auf. Sie denken sicher, ich sei ein unverschämter Kerl.“
Lona schenkte ihm nicht zu hören, sondern fragte:
„Wie heißen Sie denn?“
„Gustav Gutbrod.“
„Auch darauf antwortete sie nichts, sondern schaute ihn nur an. Der Sergeant, sonst nicht unbewandert in Liebesgeschichten seines Schlags, wurde verlegen. Er griff nach seinem Schnurbart wie nach einem Stützpunkt. Und dann sagte er mit wenig ihrer Hand, denn irgendwie mußte er ja dieser Lona gefallen haben. Warum hatte sie ihm auch zugelacht? Den Grund verstand er nicht ganz, denn solchen Zirkusreiterinnen fand ja wohl meistens nur den Kopf nach geldausgebenden Offizieren. Vielleicht war es nur eine Laune von ihr, überlegte Gutbrod. Nun ja, es mochte für einen Sergeanten genügen, auf ein paar Tage oder Stunden die Laune dieser Lona zu sein. Darin fiel ihm aber Marie ein. Er sah sie vor sich, rund und gefällig, und doch blieb es leer in ihm.
Lona hatte seine Hand ergriffen. Und von dieser fremden, hübschen Hand ließ der Schauer der fremden anderen Welt in den

Soldaten, daß es ihm schwach in seinen starken Reiterknieen wurde, daß er Worte in sich zusammenballte, Worte, als ob er jetzt erst sprechen lernte, Worte, die er nie über die Lippen brachte.
Es kam ihm so unheimlich still vor, auf diesem Fleck Erde zwischen dem Zirkuszelt und den grünen Wagen. Und doch lärmten die Kapellen, die Buden, die Orchestertrios, die Ausrufer, die Besucher. Es kam ihm so dunkel und einsam vor. Und doch sprühten die Lichter, blendeten die Scheinwerfer, äugten die Bogenlampen.
Und nun klang es schrill von innen, eine herrliche Stimme rief nach Lona, ihre Hand entzog sich ihm, sie schnellte mit einem gültigen Zuckeln, das sie schon im Entleeren zurückwarf, davon, wurde von dem Zelt aufgeschluckt.
Gutbrod ging an seinen Platz zurück und verschlang den Körper Lonas, wie er durch die Luft suchte, mit gierigen Augen. Und suchte, wenn sie auf der Schaukel so leichtfertig lag, als müßte sie sofort das Gleichgewicht verlieren und herabstürzen, ihr Lächeln. Er fand es zweimal. Und ging, weil sein Urlaub kürzer war als am vergangenen Abend nach der Trapeznummer rasch in die Kaserne zurück.
Brandeis begegnete ihm im Gang.
„Kommst du vom Schützenfest?“
Der Sergeant schweig.
„Kannst mir's ruhig sagen. Ich frage nicht wegen der Marie, sondern weil es eine Schmeichelei in der Bierhalle gegeben hat. Hast du nichts gehört?“
„Nein, garnichts!“
„Eine blutige Keilerei. Und natürlich zwei Kaufbolde von unserem Regiment dabei. Der Mittler von der ersten Eskadron und ein Gefreiter. Sie müssen einen Zivilisten halb tot gepriegt haben. Du wirst sehen, Gustav, sie werden uns den Urlaub sperren. Der Teufel hol diesen Mittler! Gute Nacht!“
Gutbrod stand still. Das Fest dauerte noch drei Tage. Wenn Brandeis recht hätte, wäre keine Möglichkeit mehr, Lona zu sprechen. Und dem Oberst würde es ähnlich gehen, keinen Menschen mehr aus der Kaserne zu lassen, vielleicht auf eine Woche lang. Und er hatte ja Lona noch gar nicht gesprochen, aber was wollte er eigentlich sagen. Und was hatte sie gesprochen? Er mußte nur noch ihr Lachen. Und er erinnerte sich ihrer Hand, der seltsamen Fremde darin, des kühlen Lebens in dieser Hand.
(Fortsetzung folgt)

Auf viele Anfragen:
Bei Anschaffung oder Reparatur Ihrer Brille besuchen Sie die Firma
Optik Lux Divina, Breite Str. 79
gegenüber dem Rathaus
Die Firma liefert für alle Krankentassen und stellt Sie unbedingte zufrieden.

Wie Lübeck Travemünde vor 600 Jahren erwarb

Travemünde feiert in diesem Jahre seine 600-jährige Zugehörigkeit zu Lübeck. Aus diesem Anlaß hat das Staatsarchiv einen historischen Rückblick zusammengestellt. Wie wir erfahren, ist vorläufig nicht beabsichtigt, den Anlaß besonders zu feiern, wohl aber will man während der Badesaison einige Veranstaltungen treffen, die dieses geschichtliche Ereignis illustrieren.

Lübeck ist gegründet worden als erster deutscher Ostseehafen. Mit sicherem Blicke erkannte Graf Adolf II. von Holstein die unvergleichlich günstige Lage der Halbinsel zwischen Trave und Wakenitz, als er im Jahre 1143 die neue Kolonie anlegte, und bekannt ist, daß Heinrich der Römische die junge Pflanzstätte deutschen Handels mit allen Kräften förderte. Voraussetzung war die ungehinderte Freiheit der Schifffahrt auch auf dem langen Wege von der Stadt bis ins Meer. Sie war gewährleistet, solange der mächtige Sachsenherzog selbst seine Stadt besuchte. Das wurde aber anders mit dem Sturze des Löwen, als die Stadt kaiserlich wurde. Der Kaiser war weit, und der Himmel war hoch. Herzog Heinrich hatte von den ausgedehnten Schifffahrt bei der Burg zu Travemünde einen Zoll erhoben. Jetzt nahm Graf Adolf III. von Holstein sie wieder an sich, und sofort zeigte sich, wie gefährlich die Waffe war, die der Graf in der Hand hatte; wenn er wollte, konnte er den ganzen Handel der Stadt lähmen. Erst das Privileg Kaiser Barbarossas (1188) machte den ärgerlichen Streitigkeiten ein Ende. Aber wenn er es auch verbot, daß niemand Befestigungen innerhalb des Gebietes der Stadt anlegen und ihre Freiheit beeinträchtigen sollte, und wenn auch Kaiser Friedrich II. in seinem Freiheitsbriefe (1226) das Privileg noch dahin erweiterte, daß er jede Burganlage 2 Meilen rechts und links von der Trave unterjagte, so blieb doch der „Turm“ zu Travemünde bestehen und in den Händen der Grafen von Holstein.

Der Freiheitsbrief hatte das Verhältnis Travemündes zu Lübeck so geregelt, daß der kaiserliche Schutzherr der Stadt zugleich auch in der Burg zu Travemünde befehligen sollte. Infolgedessen hat Lübeck zunächst die Grafen von Holstein zu Schutzherrn erlitten. Das ging gut, solange man in Frieden miteinander lebte, sowie aber das friedliche Verhältnis gestört war, war der ganze Handel Lübecks gestört und unterbrochen. Das wurde um so unerträglicher, je gewaltiger der Aufschwung war, den Lübecks Handel nahm, je mehr Umsehen und Bedeutung die Stadt gewann.

Die Freiheit der Schifffahrt auf der Trave war eine Lebensfrage für Lübeck, hier gab es nur eine Lösung: Die Stadt mußte notwendigerweise Travemünde selbst in die Hände bekommen. So hat denn Lübeck im Laufe des 13. Jahrhunderts immer von neuem versucht, das Joch, das ihm Holstein auferlegte, abzuschütteln und Travemünde an sich zu bringen. 1234 ließ es sich von dem Herzog Albert von Sachsen, ihrem damaligen Schutzherrn, Travemünde übertragen; es rief Schutz und Hilfe des Papstes an, als Holstein im Bunde mit Dänemark die Fahrten nach Vindland, die man als Pilgerfahrten ansprach, hinderte u. a. m. Mehrfach griff man selbst zu den Waffen. Noch im Jahre 1306 kam es zu einer heftigen Fehde. Aber alles war ohne Erfolg. Travemünde blieb nach wie vor holsteinisch.

Erst als auch das Grafenhaus der Schauenburger sich in mehrere Linien spaltete und deren Interessen auseinandergingen, gelang es ans Ziel zu kommen. Als Erich Monved, König von Dänemark 1319 starb, lagen die Verhältnisse günstig; König Erich hatte noch einmal ganz Nordwestdeutschland unter das dänische Szepter gebracht, nach seinem Tode zerfiel sein Reich unter seinen schwachen Nachfolgern. Graf Gerhard der Große, von der Rendsburger Linie ererbte Schleswig und wurde 1326 „Vormund des Reiches Dänemark“; er zeigte dem Holsteiner Grafenhaus ein neues Ziel, das nach Norden wies. Travemünde gehörte damals zu demjenigen Gebiete, das dem Grafen Johann III. in Wismar eingeräumt war, der mit den Vätern seines Vaters Gerhard nicht einverstanden war. Er ließ sich herbei, Lübeck Travemünde abzutreten. Am 22. Dezember 1320 verpflichtete er sich den „Turm“ mit allen seinen Wällen und Gräben abzugeben und keinerlei Befestigungen mehr in der Nähe der Trave anzulegen. Der Burgplatz, das Bollwerk genannt, ging in das Eigentum der Stadt über, die dem Grafen 7000 Mark Lübbischer Denare zahlte. Damit war das Haupthindernis gefallen. Damit war aber auch das Interesse des Grafen an dem kleinen Gemeinwesen, das sich neben der Burg gebildet hatte, geschwunden. Am 13. Januar 1329 verkaufte er Lübeck auch das Städtchen Travemünde mit seiner Feldmark und mit den beiden Fähren über die Trave — bei Gohmund (die Herrenfähre) und bei Travemünde (nach dem Brinwall) — für 1060 Mark Lübbischer Pfennige und verpflichtete sich von Lübeck stromabwärts keine neue Fähre einzurichten. Damit war endlich das langerkämpfte Ziel erreicht: Die Schifffahrt war frei und Lübeck wirklich Herr über die Trave geworden, deren Strom ihm das Barbarossaprivileg bereits zugesprochen hatte.

Lohnfrage und Steuerchuld

Lange Zeit rief die Frage, wie die Steuerchuld bei Lohnfragen und e. t. Vollstreckungen gehandhabt werden müsse, viele Meinungsverschiedenheiten hervor. Das galt für Arbeitnehmer und Arbeitgeber, nicht zuletzt aber auch für den Vollstreckungsbeamten, der manchmal nicht aus noch ein mußte. Dieser Streitpunkt darf nunmehr als geklärt angesehen werden, nachdem der Reichsfinanzhof darüber entschieden und das Urteil be-

gründet hat, so daß alle Zweifelsfälle mit seiner Hilfe gelöst werden können.

Für den Arbeiter, der sich gezwungen sah, gegen den Unternehmer auf Zahlung des Lohnes zu klagen, ist es wichtig, zu wissen, daß er den vollen Lohn, einschließlich Steuer, einfließen kann, nicht nur die Differenz nach Abzug der Lohnsteuer. Ja, es ist ihm dringend geraten, stets den Bruttolohn (einschl. Steuer) einzuklagen, er könnte sonst Unannehmlichkeiten haben und letzten Endes einen Teil seines wohlverdienten Lohnes einbüßen. Klagt ein Arbeitnehmer in voller Lohnhöhe, so ist das Gericht nicht berechtigt, ihm nur den die Steuer verkürzten Lohn zuzusprechen; auch bei einem Vergleich trifft eine solche Pflicht das Gericht keineswegs.

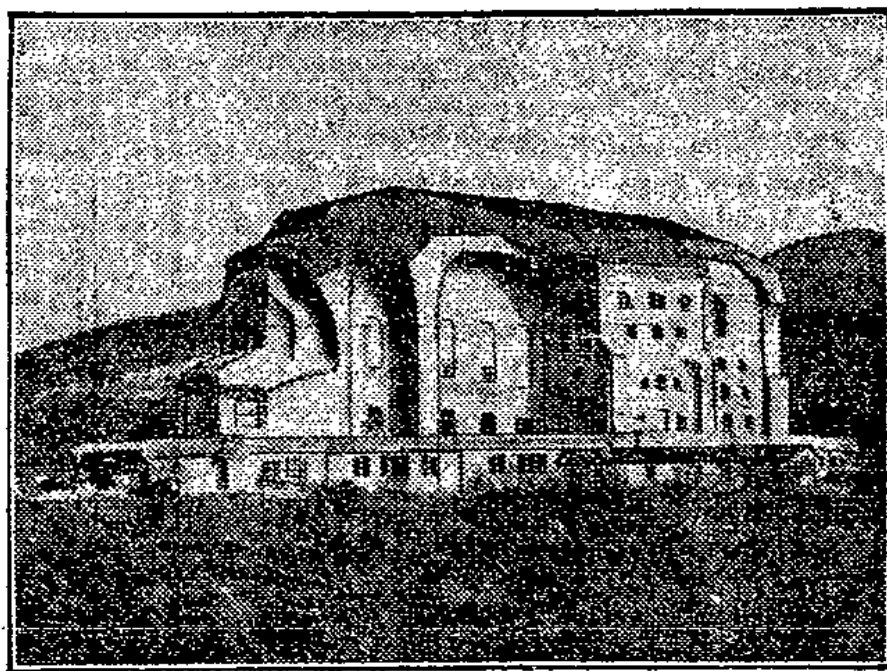
Trotz solcher gerichtlichen Geltendmachung aber muß der Arbeitgeber den Betrag in Höhe des Steuerabzuges an das Reich abführen und darf demgemäß bei Zahlung den Steuerbetrag von der eingeklagten vollen Lohnsumme abziehen. Selbst dann, wenn er, beeinflusst durch das Urteil, den eingeklagten Betrag voll an den Arbeitnehmer auszahlt, trifft letzteren nicht die Pflicht, die Steuer abzuführen, denn das ist Sache des Arbeitgebers.

Interessant werden die Fälle, in denen der Gerichtsvollzieher das Urteil zwangsweise vollstrecken muß. Dem Vollzugsbeamten gegenüber wird dem Unternehmer ein Versehen auf den Steuerabzug wenig nützen, dieser vollstreckt in Höhe des vollen Betrages. Und dann hält sich das Finanzamt an den Arbeitgeber und verlangt von ihm die Lohnsteuer. So kann es vorkommen, daß er — trotzdem ihm ein Rückgriffsrecht auf den Arbeitnehmer zusteht — zweimal zahlen muß und sein Verhalten dem Arbeiter gegenüber eine gerechte Sühne findet. Darin ist keine Härte zu erblicken, wie der Reichsfinanzhof einschätzte, der Arbeitgeber ist lediglich für seine Nachlässigkeit herangezogen worden.

Erhöhung der Ozean-Geschwindigkeit auf Sagag-Schiffen

Die Hamburg-Amerika Linie teilt mit: Die technische Entwicklung im Turbinenantrieb ermöglicht nunmehr, Schiffen vom Typ der Ballin-Klasse eine höhere Geschwindigkeit zu geben, ohne deren ruhige Fahrt, hervorragenden Seeeigenschaften oder ihre Betriebsökonomie irgendwie zu beeinträchtigen. Die Hamburg-Amerika Linie hat daher beschlossen, ihre Schiffe „Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“ und „New York“ durch Einbau neuer Antriebsmaschinen (Turbinen, Kessel, Wellen und Schrauben) auf eine Ozeangeschwindigkeit zu bringen, die sicherstellt, daß die Seereise auf diesen Schiffen von den Kanalarthäfen nach New York und zurück in je 7 Tagen zurückgelegt werden kann. Die Aenderung wird bis zum Beginn der Frühjahrsreise 1930 durchgeführt sein. Zugleich werden die Schiffe „Albert Ballin“, „Deutschland“ und „Hamburg“ auf den modernen Typ der „New York“ gebracht, so daß vom Frühjahr 1930 ab in wöchentlichen Abfahrten für Passagiere über Hamburg eine Reisegelegenheit geboten werden wird, die bei allem Komfort und bei dem bekannten erstklassigen Dienst eine schnelle Ueberfahrt gewährleistet.

Die aus den Ballin-Schiffen auszubauenden 8 Turbinen sollen nach entsprechender Modernisierung für die gleiche Zahl von Passagier- und Frachtdampfern des bewährten 10000-Tonnen-Typs mit 15 Seemeilen Ozeangeschwindigkeit Verwendung finden, die für die Fahrt in anderen Diensten bestimmt sind. 2 Schiffe sind gleichzeitig mit dem Umbau der Ballin-Schiffe bei der Werft von Blohm & Voß in Auftrag gegeben worden. Die Kosten dieses Bauprogramms werden bereitstehenden Mitteln und zur Verfügung gestellten Krediten entnommen werden bis die Klärung der amerikanischen Eigentumsentschädigung Gelegenheit zu endgültiger Gestaltung des Finanzprogramms gibt.



Das neue „Goetheanum“ bei Basel

wurde in Dornach eingeweiht. Der massive Bau aus Eisenbeton wirkt in seiner eigenartigen Architektur und landschaftlichen Umgebung hervorragend; er ist das Heim der „Hochschule für Geisteswissenschaften“, die von Dr. Steiner, dem Führer der Anthroposophischen Bewegung, ins Leben gerufen wurde.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Alle freigewerkschaftlichen Jugendgruppen. Am Donnerstag, dem 17. Januar, läuft anläßlich des Werbeabends der B.V.Z. der Werbestiftung „Wormwärts“ im Gewerkschaftshaus. Sämtliche Jugendgruppen sind hiermit gebeten, dieser Veranstaltung beizuwohnen.
Jugendzimmerer. Wir treffen uns am Sonntag, dem 13. d. Mts., morgens 8.45 Uhr auf dem Geibelplatz zur Fahrt nach Brodten. 1 RM. für Mitgl. und 1 RM. für Fahrgeld ist mitzubringen. Kommt bitte alle. Rückfahrt erfolgt 18.24 oder 19.04 Uhr.
Holzarbeiter-Jugend. Sonntag 8.50 Uhr Geibelplatz Abfahrt nach Brodten. — Montag 7.15 Uhr Rückfahrt.
B.V.Z. Sonntag, den 13. Januar, Treffen 8.50 Uhr Geibelplatz. Abfahrt 9.05 Uhr nach Brodten. 75 Pfennig-Mitbringen für Mitgl. — Abfahrt Dienstag erl. alle Jugendabteilungen zur Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. — Donnerstag Filmvortrag und Werbeabend.

Freigewerkschaftlicher Jugendausflug

Abfahrt nach Brodten! Abfahrt nach Rüditz um 9.05 Uhr ab Geibelplatz. Jeder Jugendgenosse muß Butterbrot und 1 RM. für Straßenbahn und Mittagessen mitbringen. Die Rückfahrt erfolgt 18.24 ab Rüditz.



Deutscher Arbeiter-Gewerksbund

Gen. Schiedweg-Hofstein - Bezirk IV, Bereich Lübeck
Vorstand: Emil Röß, Johannist. 46, Kaiserstr. 6, Helme, Hagen 50
Montag, den 14. Januar, abends 8 Uhr bei Medenhäuser, Hundestraße, 30 r. K. d. B. d. L. u. g.
Gefangenin Borner. Generalversammlung am Dienstag, dem 15. Januar, abends 8 Uhr bei Sommerfeld, Jahresbericht und Neuwahl. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Infolge Erkrankung von Hilde Muth und der Unmöglichkeit, Ersatz zu beschaffen, wird an Stelle der Sonntagabendvorstellung „Die Zigeunerin von Chitago“ erstmalig wiederholt der Einakterabend „Der Dämon“ von Paul Hindemith, „Die Prinzessin auf der Erbsen“ von Ernst Loth, „Der Leierkasten“ von Jaap Koel.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der gestern abend noch über dem skandinavischen Bergland erkennbare Kern des ausgebreiteten europäischen Hochs hat sich in westlicher Richtung entwickelt und dabei gleichzeitig an Intensität verloren. Der gestern südlich Engländer befindliche Wirbel hat sich in südöstlicher Richtung verlagert und dadurch die Kälteentwicklung des Hochs veranlaßt. Hiemit unzerändert hat sich hinsichtlich seiner Lage der südöstliche Kern des Hochs. Auch er hat an Intensität verloren.

Wahrscheinliche Witterung:

Schwache nördliche Winde, mäßig, stellenweise Nebel oder Dunst, trüben, Temperatur nahe Null.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Alttingelshoff
Dampfer „Koral“ ist am 11. Januar 10 Uhr in Lübeck angekommen.
Angekommene Schiffe
11. Januar
M. Sans, Kapl. Christen, von Widdelsfahrt, 1 Tg. — D. Helene, Kapl. Masmussen, von Harzens, 1 Tg. — M. Barbara, Kapl. Lange, von Aarhus, 28 Std. — M. Wdi, Kapl. Wölke, von Odense, 1 Tg. — M. Margot, Kapl. Lange, von Aarhus, 1 Tg. — D. Thyland, Kapl. Petersen, von Kopenhagen, 1 Tg.
12. Januar
M. Anna Wilhelmine, Kapl. Toborg, von Kallundborg, 1 Tg. S/D. Karl Kiehn, Kapl. Bröter, von Kapl. 1 Tg. — E.L. Hinrich Kiehn, Kapl. Bröter, von Kapl. 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
11. Januar
D. Hilde, Kapl. Wegner, nach Bungenäs, leer. — M. Capella, Kapl. Seiwitz, nach Holbaek, Briftens. — M. Uda, Kapl. Jacobsen, nach Welle, Kopenhagen. — D. Hania, Kapl. Wulff, nach Gothenburg, Stützgut. — D. Helene, Kapl. Masmussen, nach Aarhus, leer. — D. Beharlichkeit, Kapl. Joff, nach Hangelund, Steinfals. — D. Thyland, Kapl. Petersen, nach Kolding, leer. — D. Nordlicht, Kapl. von Reg, nach Vibau, Salz und Stützgut.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 11. Januar. Direkt dem Schlachthof zugeführt 593 Stück, zur Markthalle 3522 Stück, zusammen 4115 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: beste Fleischschweine 76-77, mittelschwere Ware 75, gute leichte Ware 73-74,50, geringe Ware 63-70, Sauen 64-69. Handel gut. Bei dem nicht stark besuchten Markt gegen die Preise an; der Absatz war im Vergleich ziemlich langsam, später wurde das Geschäft ruhiger, der Bestand wurde aber geräumt.
Rendsburger Januar-Pferde- und Viehmarkt. Der erste Pferdemarkt im neuen Jahre, verbunden mit Viehmarkt, der vom Wetter begünstigt war, hatte sich eines zahlreichen Besuches von Landwirten, Händlern und sonstigen Interessenten von nah und fern zu erfreuen. Die Zutritt an Pferden war, ähnlich der des vorjährigen Januarmarktes, Volljährige Pferde waren am meisten vertreten. Der Handel war im großen und ganzen langsam, nur in guten Qualitäten war ein Umsatz zu verzeichnen. Der Markt wurde lange nicht geräumt. Geht auf 12-jährige, schlussfertige Pferde. Die Beschäftigung in Rindvieh war im Gegensatz zu sonst nur gering und dürfte dies zum größten Teil auf die Glatte zurückzuführen sein. Vertreten waren alle Gattungen. Der Handel gestaltete sich aber ziemlich gut und es dürfte der Markt so ziemlich geräumt sein. Dem Pferdemarkt waren 378 Stück zugeführt gegen 611 Stück am Rotenhofer Vieh- und Pferdemarkt am 24. Okt. 1928 und 388 Stück am 10. Jan. 1929. Es wurden gekauft für Pferde: beste 750-850, schwere Schleswigsche 750-900, Stuten 600 bis 700, gute Arbeitspferde 400-600, mittl. Arbeitspferde 400-500, alt. Arbeitspferde 150-250, geringere Qualitäten 80-150, 3jähr. Pferde 450-650, 2jähr. Pferde 300-500, 1jährige Pferde (Kaltblut) 400-550, 1jährige Fohlen 200-380, 1jährige Fohlen (Kaltblut) 250-400, Stauer, je nach Qualität, 200-400 RM. Der einzelt wurde auch über und unter Notiz bezahlt. Die Zutritt an Rindvieh betrug 180 Stück gegen 461 Stück am Januar-Pferde- und Viehmarkt am 24. Oktober 1928 und 396 Stück am Januar-Pferde- und Viehmarkt am 10. Januar 1929. Es wurde gekauft für Rindvieh: beste schwere Rastfische 450-550, gute Mittelschwere 400-450, Kalbweiden 350-450, Ferkel 250-340, geringere ältere Kühe 150-200, 1 1/2-jährige Bullen 150-270, 1 1/2-jährige Ochsen 180-300, Kalber, je nach Alter und Qualität 50-100 RM. Nach Lebendgewicht wurde für das Pfund 37-42 Pf., für Qualitätsware auch über Notiz bezahlt.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Sonntag, den 12. Januar
Ehpfel, ausl. 50-55, inf. 18-35, Wirtschaftspfel 12-20, Weintrauben 55-60, Bananen 50-55, Tomaten 50-60, Zitronen (Stück) 5-8, Apfelsinen (Stück) 4-10, Weißkohl 4, Rotkohl 7-8, Rosenkohl 30-40, Grünkohl 10-15, Wurzelpfahl (Kopf) 35-80, Stedrüben 4, Rübchen 8-15, Rotbeete 8-10, Rettich (Stück) 5-10, Wurzeln 5-8, Schwarzwurzeln 35-40, Meerrettich (Stange) 30-35, Sellerie (Knolle) 10-30, Petersilienwurzeln (Stück) 5-8, Porree (Stange) 4-10, Zwiebeln (Pfund) 12-15, Kartoffeln (Pfund) 5-6, Industrie (100 Pf.) 350-380, lange gelbe 550, Eier, frische (Stück) 16-18.

Geschäftliches

Vergangenheit und Gegenwart am Hofentwurf im badischen Hegau. Wer in früheren Jahrhunderten den Hofentwurf besaß, mußte je nach seiner Kraft einen Stein auf die Kuppe des Berges tragen. Herzog Eberhard III. von Württemberg ließ 1652 das Württembergische eines Steines auf 40 Pfund fest. Heute ist die damit ausgebaute Fels auf dem Berg gefallen, und nur Ruinen zeugen von ihrer einstigen Herrlichkeit. Am Fuße des Hohenwiel aber blüht neues Leben. Seit mehr denn 40 Jahren haben im Dienste einer zeitgemäßen Volkswirtschaft kaufmännischer Geist, Arbeitskraft und Kundentreue Stein auf Stein zu einem anderen Riefenbau geführt, zu den bekannten Maggiwerken in Singen. Hier ist's, wo Maggi's Suppenartikel hergestellt werden, und von wo sie ihren Weg zu den Millionen Verbrauchern nehmen.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freiheit, Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bayert. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gollgitter. Für den Anzeigen-Teil: Oskar Sandke. — Müller-Verlag-Druckerei G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten und die illustrierte Beilage „Woll und Zeit“

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannist. 48 I. Telefon 22 448
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen

10. Distrikt. Montag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im Hoteltrug. 1. Vortrag des Gen. Dr. Leber. 2. Wahl-ten. 3. Bericht des Gen.
Travemünde. Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr im „Kosmos“. Außerordentliche Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Waterstrat über das neue Wehrprogramm. 2. Wahl der Delegierten zum Parteitag.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannist. 48
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 Uhr
Abteilung Funktionäre. Sonntag 9.15 Uhr Funktionärstagung im Heim der Abteilung Stadt. Erscheinen aller unbedingt erforderlich.
Abteilung Holstenstr.-Nord. Sonntag gehen wir nach Wakenitz. Wir treffen uns 11.15 Uhr beim Heim.
Abteilung Holstenstr.-Süd. Morgen abends 8 Uhr Zusammenkunft im Heim.
Abteilung Markt. Sonntag, 13. Januar, Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuchkontrollen.
Abteilung Abteilung Markt. Am Sonntag pünktlich 20 Uhr findet unsere Mitgliederversammlung statt. Erscheinen unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuchkontrollen.
Abteilung. Sonntag abends 9.15 Uhr Vorstandssitzung beim Genossen Rühr. — Montag 5 Uhr: Erster Vorstandstag der Volkshochschule in der Turnhalle. Können des ganzen Kurzes etwa 1.50 RM. Alle Angemeldeten müssen erscheinen.
Abteilung. Abt. Mitglieder. Am Sonntag gehen wir geschlossen zur außerordentlichen Parteiverammlung ins Kaiserhaus. Wahl zum Parteitag in Wakenitz. Alle Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Unentschuldigtes Fehlen ist strafbar. Vorstandssitzung 11.15 Uhr. Sonntag Tageswanderung. 8 Uhr an der Bahn.

Jugendweihe 1929

Der Unterricht zur Jugendweihe beginnt am Montag, dem 14. Januar, 15.15 Uhr, in der Gemeinschaftsschule (Domkirchhof 4)

Stodelshof. Sonntagnachmittag 4 Uhr außerordentliche Funktionärstagung. Alle Funktionäre haben bei P. Buch zu erscheinen. Keiner darf unentschuldig fehlen. Außerdem Radtour (Leitung S. Beckmann). Treffen dortselbst 2 Uhr. Rüditz. Sonntag, den 13. Januar, treffen wir uns nachmittags um 2 Uhr an der Schule zu einer Wanderung.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Aktion Gruppenleiter. Dienstag, den 15. Januar, 6-8 Uhr Markenaubrennung.
Zelllagerbücher. Die bestellten Bücher können am Dienstag, dem 15. Januar, 6-8 Uhr im Bureau in Empfang genommen werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannist. 48. Telefon: 23 397
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen
Führerstagung am Montag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Reichhaltige und wichtige Tagesordnung. Erscheinen Pflicht.
Jungbanner. Sonntag, den 13. Januar, vorm. 8.15 Uhr Waldseeufer, Ecke Standenbauer Landstraße, zur Schnitztagung. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Wollwäcker

Wollwäcker

Wollwäcker zu ungläubig niedrigen Preisen!

Seidenflor sehr feine Seidenflor- Qualität, Spitze und Ferse verstärkt	75	Dauerseide ganz feine Kunst- wollseide, ständig in größtem Farbensortiment . . .	195	Dubloflor hochelegante künst- liche Waschseide mit Flor hinterlegter Verstärkung . .	290
Waschseide Pa. Dauerseide aus künstlicher Seide mit Flor-ohle und Ferse	125	Dublomako extra starke seiden- artige Ware, f. Strapa- zierzwecke	210	Dublowolle prima Waschseide mit Wolle hinterlegt, Sohle und Ferse aus reiner Wolle	325
Waschseide „Extra“ in großem Farben-Sortiment, sehr starktägige Qualität	160	Glanzseide bessere, glanzreiche feinmaschige Kunst- seide mit Verstärkungen	225	Adlerseide Gold Bemberg-Seide in extra stark- maschigen Ausführ., Strapazierstr.	340

LUBECK-HOLSTENSTR. 16. WOLLWÄCKER

Nichtamtlicher Teil
Jugendweihe 1929
 Der Unterricht beginnt Montag, 14. Janr.
 Treffpunkt: Gemeinschaftsschule, 15^{1/2} Uhr
 (Domkirchhof 4)

nütz
DEINE FREIE ZEIT
 lies ein Buch!

Pfeifentabak
 in allen Preislagen
C. Wittfoot
 Ob. Mühlstr. 18

Verkaufen Sie Ihre
Felle
 an das Pelzhaus
 Friedrich Zimmermann
 Königstraße 24,
 Ecke Pfaffenstraße
 Ich zahle hohe Preise
 da ich Selbstverbraucher bin.

Leder-Gohlen
 Ausschnitt und Stepperet
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Ecke Wahrenstraße

Gute, billige
Skatkarten
Skatblocks
Skatlisten
 Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Junker & Ruh
Gaskocher
 Die einzigartigen J.-u.-R.-Brenner
 sind durch Patente geschützt:
 Verblüffend geringer Gasverbrauch!
Heinr. Pagels
 Lübeck
 Gas Haus für Gas, Wasser, Licht



Wartt. Leute, auch zu jeder Stunde,
 daß Sachen überaus gesund!
 Was wollt ihr denn zum Doktor laufen,
 den „Wahren Jacob“ müßt ihr kaufen!
 „Der Wahre Jacob“, das volkstümliche Witz-
 blatt, reich illustriert, anerkannt hervorragende
 Ausstattung, 14 Bände, 40 Pl. pro Nummer, zu
 haben in allen Volksbuchhandlungen.

Nur 3 Tage
 Die
Lebensdauer
 der Wäsche hängt vom Waschen ab
MORD an ihrer teuren, kostbaren Wäsche
 begeht jede Hausfrau, die noch nach
 der alten bisherigen Methode wäscht und nicht das
Probewaschen
 der neuen **Patent-Kompressor-Waschmethode**
 versucht. Deutschem Erfindergeist ist es gelungen, alles
 Keiben, Rütteln, Bürsten und Kochen der Wäsche zu
 vermeiden und in 5 Minuten blitzsauber gewaschene
 Wäsche zu erzielen. Kinderleichte Handhabung. Durch
 die nahezu unbegrenzte Haltbarkeit und Leistungsfähig-
 keit ist die neue durch D.R.-Patent geschützte **Wasch-
 methode unerreicht**. Es gibt nichts gleichwertiges!
 Kommen auch Sie zur **Vorführung u. Probewaschen** am
Montag, 14. Januar, 5 Uhr nachm. u. 8 Uhr abends
Dienstag, 15. Jan., 5 Uhr nachm. u. 8 Uhr abends
Mittwoch, den 16. Januar nur noch 5 Uhr nachm.
 wiederum im Saale des
Turnerschaftshauses, An d. Mauer 55a
 Um pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten
 Die Patent-Kompressor-Methode (Ganz-Metall) besteht
 aus: **1. dem Patent-Kompressor, D. R. P.**
2. der Kompressor-Wringmaschine
 und kostet **RM. 25.—**
 Alle Käufer beim Probewaschen erhalten noch
 den Vorzugspreis von **RM. 20.—**
 Eintritt frei! Schmutzige Wäsche mitbringen!

An unferne Inferenten!
Anzeigen
 von größerem Umfange
 bitten wir
am Tage vor dem Erscheinen
bis nachmittags 3 Uhr
 aufzugeben, da sonst keine Gewähr
 für Aufnahme gegeben werden kann
 *
Kleine Anzeigen
 erbitten wir spätestens
 bis vormittags 10 Uhr
 *
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Bücher-
kreis
 Soeben erschienen
Reichskanzler Hermann Müller
November-Revolution
 Ca. 800 Seiten
 Ganzleinen 3 RM.
 Aus dem Inhalt:
 Um das Heer der Republik
 Meine Reise nach Hamburg
 und Kiel
 Ermordung von Karl Liebknecht
 und Rosa Luxemburg
Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Starkemp
Weinbrand
 C. W. Kemp Nachf. Aktien-Gesellschaft Stein
 General-Vertreter für Schleswig-Holstein und Lübeck:
Walter Spahr, Lübeck, Fernruf 23615
 Lager für Wirte: **Ernst Heise**, Lübeck, Fernruf 22114

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Seerep. Straßenbau. Der in den letzten Jahren immer zunehmende Lastverkehr durch unseren Ort machte schon lange eine gründliche Straßenbefestigung notwendig. So befindet sich z. B. die starkbenutzte Mühlenstraße in trostlosem Zustand und gleicht allem anderen, nur keiner Verkehrsstraße, Fahrweg und Fußweg sind fast eins. Mit den Arbeiten soll bei offener Witterung sofort begonnen werden. Das bekannte Verkehrshindernis, die alte Scheune bei der „Seerep. Mühle“, ist zum Zweck des Abbruchs Gemeindegeld geworden und verschwindet demnächst. Hierdurch wird die Auffahrt zur Mühlenbrücke ungefährlich und übersichtlich gestaltet und die Brücke selbst erfährt die notwendige Verbreiterung. Die Kosten dieser Arbeiten tragen zu je einem Drittel Gemeinde, Landesverband und Regierung. Die Erwerbslosen der Gemeinde werden bei dieser Arbeit in erster Linie berücksichtigt. Wenn durch diesen Straßenbau für die Bewohner der Mühlenstraße hauptsächlich ein alter Wunsch in Erfüllung gebracht wird, so sind hieran die SPD.-Gemeinderatsmitglieder nicht unbeteiligt. Es wäre zu wünschen, daß mit den anderen Straßen das gleiche geschieht.

Der Erfinder des Dzeanflugs

Natürlich ein Redakteur — Schon vor 90 Jahren

Der Flug des „Graf Zeppelin“ nach Amerika und zurück wird für alle Zeiten in der Geschichte der Luftfahrt als bedeutendes Ereignis gewertet werden. Die freudige Aufregung, die sich des amerikanischen Volkes bemächtigt hatte, mit Worten zu beschreiben, ist nicht möglich. Sie findet ihre Parallele höchstens in einem Ereignis, das sich bereits 90 Jahre früher zugetragen hat, und in dessen Mittelpunkt ebenfalls die Ankunft eines Luftschiffes aus Europa stand.

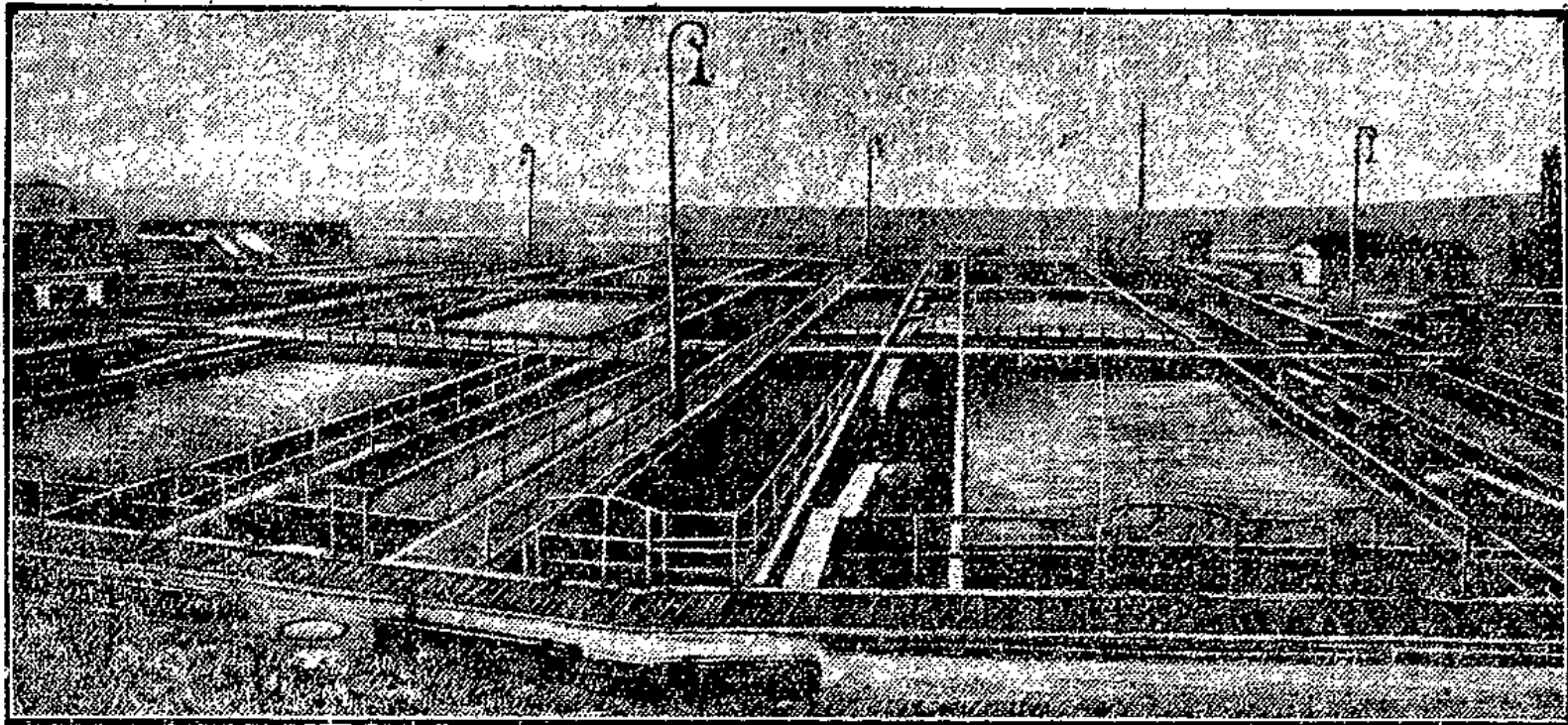
Ein Dzeanflug vor 90 Jahren? Wie konnte das möglich sein?

Die Geschichte, von der wir hier absolut wahrheitsgetreu berichten wollen, und die mit dem Namen eines bekannten Schriftstellers verknüpft ist, wirft ein bezeichnendes Licht auf das amerikanische Pressewesen.

Während eines Sommermorgens des Jahres 1838 verbreitete ein in Newyork niedergelassenes Blatt, die „New York Sun“, die Nachricht, daß ein englisches Luftschiff, die „Viktoria“ von England aus den Dzeanflug glücklich zurückgelegt habe und auf der Insel Sullivan in der Nähe von Charleston gelandet sei. Diese Nachricht rief damals eine große Panik in den Vereinigten Staaten hervor. Einige Tage lang waren die Spalten der „New York Sun“ mit begeisterten Artikeln über das Wagnis angefüllt. Auch alle andern Zeitungen Newyorks und vieler großer Städte der Vereinigten Staaten folgten dem Beispiel der „New York Sun“ und veröffentlichten die sensationelle Nachricht. So erfuhr denn die erstaunte Newyorker, daß das berühmte Luftschiff unter der Leitung des Ingenieurs Mont Masson gebaut und von ihm über den Dzean gesteuert worden sei.

Ein paar Tage nach dieser Meldung wartete die „New York Sun“ bereits wieder mit einer neuen sensationellen Mitteilung auf. Sie teilte mit, daß das Luftschiff „Viktoria“ nach erfolgter Reparatur den Flug von Sullivan nach Newyork unternommen habe, um den Bewohnern der Stadt persönlich Gelegenheit zu geben, das Wunderwerk der Technik zu besichtigen. Die „New York Sun“ ging ab wie warme Semmeln. Alle Newyorker erwarteten an den Fenstern und auf den Dächern die Ankunft des Luftschiffes. Gleichzeitig aber wiesen die Konkurrenzzeitungen auf die große Gefahr hin, in welche die Stadt Newyork durch ein überfliegendes Luftschiff gebracht werden könne. Es sei durchaus möglich, daß ein Unglück passiere und das Luftschiff über der Stadt abstürze, wodurch großer Schaden an Material und auch an Menschenleben verursacht werden dürfte. Ein Teil des Publikums schloß sich auch tatsächlich diesem Bedenken an, beruhigte sich aber wieder, als die „New York Sun“ plötzlich ein Telegramm des Ingenieurs Masson veröffentlichte, des Inhalts, daß

Stätten der Arbeit



Das erste Sumpfgaswerk der Stadt Berlin

Auf den städtischen Rieselplätzen der Stadt Berlin bei Mahmannsdorf befindet sich die erste Versuchsanstalt zur Herstellung von Sumpfgas, das aus den Abwässern der Großstadt gewonnen wird. Täglich werden etwa 100 000 Kubikmeter Abwassermengen nach Mahmannsdorf gepumpt. Hier durchfließt das Abwasser zuerst einen Strohregen, der Lappen und sperrige Gegenstände abfängt. Durch einen Sandfang werden sodann die mitgeführten Sandteilchen zurückgehalten. Der Sand wird durch ein Behälterwerk herausgehoben und auf tiefliegendes Gelände abgepumpt. Hiernach durchfließt das Abwasser den oberen Teil von etwa 14 Meter tiefen Brunnen und wird hier durch den Luftkontakt von über einer Stunde von der Hauptmasse der absehbaren Stoffe befreit. Die in den Tiefbrunnen sich ansammelnden Schlammstoffe werden während eines Zeitraumes von etwa drei

Monaten ausgefault, damit die organische Masse sich so weit verzehrt, daß keine Geruchs- und Fliegenplage eintritt. Der ausgefaulte Schlamm wird in Schlammtrodenbeete eingelassen und von hier auf großen Lagerplätzen zwischengelagert oder unmittelbar verladen. Der Schlamm, der in diesem Zustand etwa 60 Prozent Wasser besitzt, ist ein ausgezeichnetes Düngemittel und dem Stallmist wenigstens gleichwertig. Das bei der Gärung sich entwickelnde Sumpfgas, das 80 Prozent Methan enthält, wird in Hauben aufgefangen, in einem Gasbehälter gesammelt und auf der Anlage selbst zu Kraft, Licht- und Heizzwecken verwandt. Der Heizwert des Gases ist fast doppelt so groß wie der des Steinkohlengases. Die Anlage liefert täglich 5000 Kubikmeter Gas und 60 Kubikmeter Schlamm. — Wir zeigen eine Uebersicht über die Klärbeden.

er sich entschlossen habe, nicht über die Stadt selbst zu fliegen, sondern in der Umgegend zu landen.

Die Diskussionen innerhalb des Publikums ließen jetzt nach, und die Newyorker Bevölkerung zeigte ihre Freude dadurch, daß sie den Redakteuren der „New York Sun“ einen Fackelzug veranstaltete.

Am nächsten Tage aber trat ein Ereignis zu, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf die frohe Stimmung der Newyorker wirkte. Ein Reisender schrieb aus Charleston und Sullivan, daß er sich bei der dortigen Behörde informiert habe, und daß diese nicht das geringste von der Ankunft eines Luftschiffes aus England wisse. Während diese Nachricht durch ein Flugblatt verbreitet wurde, raffte sich nun endlich die Newyorker Polizeibehörde auf, um die Angelegenheit zu untersuchen. Jedoch noch während die amtlichen Ermittlungen im Gange waren, teilte die „New York Sun“ mit, daß an der Stelle, wo das Luftschiff gelandet sei, ein Brand ausgebrochen wäre, dem leider auch das prächtige Luftfahrzeug zum Opfer gefallen sei.

Die öffentliche Meinung hatte sich nun vielleicht beruhigt, wenn nicht die „New York Sun“ einige Tage darauf mit einer

neuen Sensation an die Öffentlichkeit getreten wäre. Jetzt sollte endgültig das Geheimnis, welches das Luftschiff umgab, enthüllt werden. Die „New York Sun“ widerrief die Nachricht, daß das Luftschiff verbrannt sei. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen, denn das Luftschiff habe nur — in der Phantastie eines ihrer Redakteure existiert, und in Wirklichkeit habe es die „Viktoria“ gar nicht gegeben.

Man weiß nicht, wie sich der Verlag und der Redakteur der „New York Sun“ aus der Affäre gezogen haben. Was man aber bestimmt weiß, das ist die Tatsache, daß es dem Erfinder dieses, in der Geschichte des Zeitungswesens einzig dastehenden Bluffs nicht an Phantastie gefehlt hat. Auch sein weiteres Schicksal hat das bewiesen, denn er hieß nicht anders als — Edgar Allan Poe!

Wichschug bei Feuersgefahr

Zwei Landwirte in Warmhorn in Eiderstedt haben eine Erfindung gemacht, die weitgehenden Wichschug bei Feuersgefahr zu bieten scheint. Der Hausbesitzer ist durch einen Hebelgriff in der Lage, seinen ganzen Viehstapel im Stall loszukoppeln und gleichzeitig Notausgänge, die in den Wänden eingelassen und für das Vieh sofort zu erreichen sein müssen, zu öffnen. Die Einrichtung ist dieser Tage vor Fachleuten und Interessenten gezeigt worden und hat vollen Beifall gefunden.

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupffer, Kronstorder Allee 46, Sammelruf: Nr. 25001

Liabns Sreemjan!

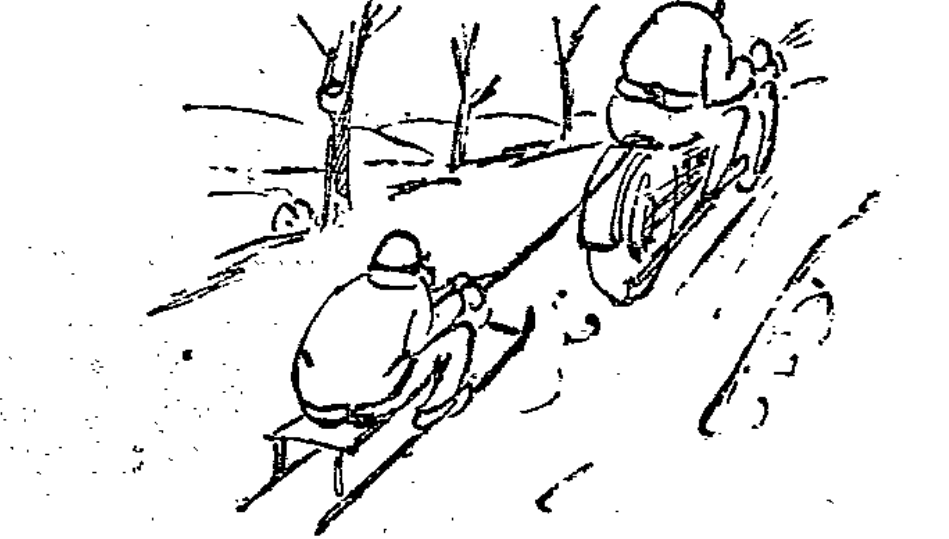
Bullingand überlandt in die nimen Blomlo-
Vfub. Guf bitta züm Ufemomfummiffen und
Jimmoline Lübbast, Gollmannftr. 26 und Koffen
Die das moderrn Vfummiffen, damit dein
Ganzmumiffen erfüllt wird.
Dum großzüggigum Momm.

foop! Dor het dat, as 'n geölt'n Bliz togriep'n, jünkt grippst du mit all tein Fingers in de Luft.“
Tedje: „Orrer of nich! Dor kann id bi 'n lüttes Intermezzo vertell'n. — Du weest, id bin nich för de Heheri. Id kiek mi dat leemer in Ruh an, solo, solissimo. So, an'n imweert'n Dag, as de groote Anstorm id all leggt harr, dor seeg id poor ländliche Landlied döör de Damentonsfelsen id'n. Se, de Olsh, natürlich vöran — akkurat so as bi di — un he andante achteran, de toll Piep in't Rüdgrat. Mit een'n Mal freit se los: „Hier, Krieschaan, dütt Kieeb, das künst du nich!“ — Krieschaan, in Gedanken, mull erst sin Piep ruh'al'n un den'n Handel bejmöhl'n, kreeg aber 'n Fud in de Speckfed un . . . job: „Nee! Dei Fludder seest di nich!“ — Jungebi, bög id dat Wief in't End! Dat steht mi nich? Dei Sleepturnür süht zu knafig aus? — Soans geh id doch schon lang!“ — Un würklich, ehr Up- un Untog weer ganz modern. De Rodwipp hing bit up de Erd



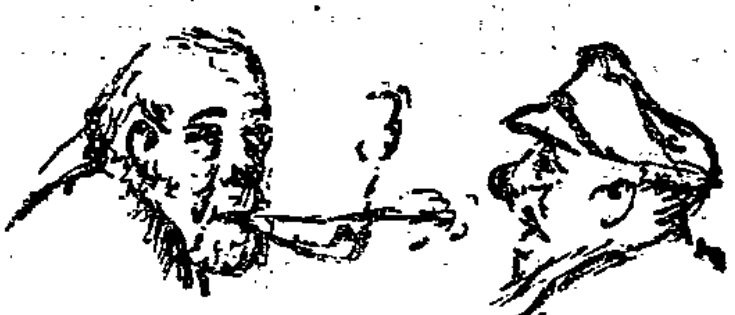
dal, un de rotgestricke Nemstands-Annertod swenker 'n Spannreed achterrut. — Aber Krieschaan wull nids van dissen Flutterjuchhee weel'n un güng wieder. Dor kreeg de Olsh dat aber mit de Wut! De Kieederpopp mit de sied'n Rühch ünnerm Arm neh'm'n un nah de Kass hennstört'n, dat weer eens. „Hier, Krieschaan, . . . betahl, verzeihst du mi?“ — Un Krieschaan betahl, . . . aber sin Knöbels harrn dorbi een'n verdamm't'n Tatterich. — Gör to gern harr id 'n Fernkiefer hatt, um de Fortfettung von dis'n

Flutterroman mit to geneet'n. Aber . . . de Erziehung, Fiedie. — Ens kannst du lehrn ut disse Begebenheit: Eile mit Weile, jünkt föllst du up de Snut!“
Fiedie: „Nid immer, Tedje, männigmal heft du of, un nich blot's bi'n Uverloop, dat Kachiel'n. So, wenn to 'n Biepsill in de Namerichschaf 'ne Driemjagd is, Resultat: Jehn Ober, ein Bier!“
Tedje: „Denn leeg dat doran, dat de Stimmung nich nog „temperiert“ weer. Wenn een Minsch bi dis'n Nordpolstond stundenlang sties as 'n Pahl up'n Anstand luert un dorbi nich af un an indöht, denn könnt de Hof'n an em vörbi-desleern, un he krigt keen'n enig'n in'n Bradpott lanzeert. Tempo un Röm, dat is de richtige Mischung!“
Fiedie: „Id höll dat mit de Ruh. Orrer glöwst du, dat id dat farrig kreeg, mi up'n Sled'n to jett'n, de von ees



. . . Motorrad trock'n würd? Id heff dat nütichs up de Schoffe seihn un id mütt segg'n, 'n grätteren Leidchinn gifft dat nich mehr. Wo licht könnt beed dat Bieertu krieg'n un mit Eleganz bi . . . Petrus anflupp'n Tempo, Tempo? Id dankel! Dor, wa dat anbörcht is, jette druff, aber jünkt
Tedje: „Lüft id blots dat . . . Fundament!“
Fiedie: „Tempoquaffler!“
Tedje: „Dito, Koileae!“

K. W.



Fiedie un Tedje

Tedje: „Bi di heit id dat Fundament löst, Fiedie.“
Fiedie: „Holl mi nich up!“
Tedje: „Sachte, sachte, Gründ. — So lang der Bod im Glase schäumt, sind wir in Lübeck aufgerrümt.“
Fiedie: „Dat markt man an di, du Suupbütt. Wat drohst du dor? Min Hus wackelt, heft sin Fundament verjett? Sünd de Gasrohre in de Straa'n demoleert un hebbt id utpufft as in Berlin un London? Nu segg doch, wat is palleert?“
Tedje: „Wiebet nids, as dat dir . . . Schoosahl'n losgahn sind. Kiek di mal de Büx hendal. Süht dat nich ut, as wenn 'ne Kellerlut ut de Jug'n gahn is. Dat du dat uthälst, bi tein Grad Reomür küll. Dat mütt ja frek'n as 'ne schattiche Zwiebel in'n Dickdarm. Hier, heft 'n Sachtshand, kalfater di dat Lod to.“
Fiedie: „Dat heft id gornich markt. Danke! — Aber bi de Fligheit, wenn man as 'n verrückt'n Höffenbinner treppup, treppdal, von een Geschäst in't anner vönn'n mütt, immer in'n Draff achter de Fru her, dor kann man keen Dog för id hebb'n, dorbi mütt man ja ut'n Niem gahn.“
Tedje: „Dat bi doch Tied, ol Gründ . . . Du büst doch nich mehr in de Johr'n, wo eener sing'n kann: Erötend folgt er ihren Spuren.“
Fiedie: „Nee, . . . aber so'n Jüngling, de rouge uplegt, wenn he achter 'ne lübsche Deern pilgert, so'n Düffel mütt heft erst gebor'n ward'n. Gut heet dat: Ken an'n Speck, jäh Beses (PS), erst'n Gang! — Aber ditt Tempo nich uthöllt, de kann id begrab'n lat'n un besonnens bi 'n Saison-Liver-

Neues aus aller Welt

Familiennachrichten der Boxer

Dempsey, der Nachfolger von Tex Rickard

Jetzt, da Tex Rickard tot ist, werde ich niemals mehr boxen. Ich will vielmehr die Arbeit von Tex Rickard dort wieder aufnehmen, wo er sie gelassen hat, und ich werde mich in Zukunft nur noch mit der Organisation von Boxkämpfen befassen. Die Worte, die Dempsey auf dem Bahnhof von Miami zu seinen Freunden sprach, als er den Zug bestieg, um nach New York zu fahren, bestätigten die Gerüchte, die in amerikanischen Sportkreisen im Umlauf waren. Danach wird Dempsey die Leitung der großen Boxarena von „Madison Square Garden“ übernehmen und den berühmten Boxmanager in seinen weitverbreiteten Organisationsgeschäften ersetzen. Man zweifelt keinen Augenblick, daß mit Dempsey der rechte Mann an den rechten Platz tritt, von dessen Organisation man sich erhöhte Anziehungskraft der kommenden Boxkämpfe versprechen darf. Wenn Dempsey auch zweimal von Tunney geschlagen wurde, so bleibt er doch der Liebling des Publikums. Die Leiche des verstorbenen Tex Rickard ist in Miami einbalsamiert worden und wird in einem Sonderzug nach New York überführt werden, wo die Beerdigung stattfindet. Dempsey, der die gesamten Kosten der Beisetzung übernommen hat, hat für den verstorbenen Freund einen kostbaren Sarg aus massiver Bronze herstellen lassen, der 99 Kilogramm wiegt und 15 000 Dollars gekostet hat.

Kopenhagen, 12. Januar (Radio)

Die mit großer Spannung erwartete Begegnung um den Titel eines Europameisters im Federgewichtsbogen zwischen dem Dänen Knut Larzen und dem Italiener Quadri endete mit dem Siege des Dänen.

„Immertreu“ schlägt den Fachmann

Leute Verteidiger — Was will der Zugang in Berlin?

Die acht Mitglieder des Vereins „Immertreu“, die von der Polizei wegen der blutigen Vorgänge in der Breslauer Straße in Haft genommen, freigelassen und dann wieder verhaftet wurden, haben jetzt mit ihrer Verteidigung die Rechtsanwältin Lisberg und Frey beauftragt. Und zwar werden je vier Vereinsmitglieder von einem der beiden Rechtsanwältinnen vertreten werden. Interessant ist übrigens, daß die übrigen Verhafteten bisher keinen Rechtsbeistand erwähnt noch erhalten haben. Bei den acht Neuverhafteten handelt es sich, wie erst jetzt bekannt wird, ausschließlich um Besitzer von kleinen Kneipen und Kellertafeln.

Lisberg und Frey haben bereits Bescheid gegen die erlassenen Haftbefehle eingelegt und die Freilassung der acht festgenommenen Immertreu-Leute beantragt. Außerdem werden sie gegen die Auflösung des Vereins „Immertreu“ Protest erheben. In der Protestschrift soll zum Ausdruck kommen, daß die Polizei nur auf den Druck der Öffentlichkeit hin den Verein „Immertreu“ verboten hätte, dagegen die Existenz aller anderen Vereine ähnlicher Art ruhig weiter duldet. Dazu kommt noch, daß ja mit der Aufhebung des Vereins „Immertreu“ faktisch nicht das geringste erreicht ist, da den Vereinsmitgliedern jederzeit freisteht, in irgendeinem anderen demokratischen Verein einzutreten. Seit Dienstag ist ein auffällig großer Zugang reisender Immertreuleute aus ganz Deutschland zu beobachten, die sich im schlesischen Viertel aufhalten und nur truppweise auf die Straße gehen.

Ferner haben die Immertreu-Leute, trotz des Verbotes, zwei Gastwirtschaften als ständige Nachlokale eingerichtet.

Wildwest in Berlin

Bandit hat Beut und Glück

Am Freitag wurde die 17jährige Kontoristin Lisbeth Schulz, die vom Postfachamt eine größere Geldsumme abgeholt hatte, im Treppenhof des Geschäftshauses ihrer Firma in der Magazinstraße in Berlin von einem fremden Mann zu Boden geschlagen und mit den Fäusten bearbeitet. Der Räuber verlor dann, dem Mädchen eine Tasche, in der sich das Geld befand, zu entziehen. Die Ueberfallene setzte sich jedoch heftig zur Wehr und schrie laut um Hilfe. Der Bandit warf darauf sein Opfer die Treppe hinunter, hielt herbeigeeilte Hausbewohner mit einem Dolch in Schach und konnte unerkannt entkommen.

Gesellschafts-„Spitzen“ und Spitzenschmuggel

Der Bridge-Club mit dem Nebenwed

Die Berliner Kriminalpolizei hat eine Spitzenschmuggel-Affäre aufgedeckt, in die nicht weniger als acht Damen der sogenannten ersten Berliner Gesellschaftskreise verwickelt sind. Kurz vor Weihnachten wurden in einem Eisenbahnwagen Meran-Berlin in einem größeren Gepäckstück erhebliche Mengen Spitzen und wertvoller Handarbeiten gefunden. Das Gepäckstück wurde als Eigentum der Witwe des wegen großer Spielverluste im Jahre 1912 freiwillig aus dem Leben geschiedenen Berliner Rechtsanwalts Dr. Paul Michaelis festgestellt. Die weiteren Untersuchungen führten zu einem interessanten Ergebnis. Frau Michaelis hatte sich nach dem Tode ihres Mannes in Meran ein Geschäft eingerichtet, in dem sie kostbare Handarbeiten verkaufte. Einen Teil des Jahres brachte sie in Berlin zu, wo sie einen Bridge-Club unterhielt. Die tüchtige Geschäftsfrau veranlaßte nun verschiedene Klubdamen, die bei ihr in Meran zu nehmen, um sie so vollfrei über die Grenze zu schaffen. Nach den bisherigen Feststellungen sind auf diese Weise im Laufe der Jahre insgesamt für 7500 Mark Waren von Meran nach Berlin geschmuggelt worden. Frau Michaelis ist bereits zu einer 200-prozentigen Geldstrafe verurteilt worden und dürfte voraussichtlich noch weitere 15 000 Mark an den Staat zu entrichten haben. Ob sie die Schmuggelerei berrispmäßig betrieben hat, bedarf noch der Aufklärung.

4 Dörfer haben den Krieg verschlafen

Von Gott und der Welt und sogar von den Sowjetbehörden verlassen

Wie in russischen Zeitungen berichtet wird, hat man bei der Aufstellung neuer Einwohnerlisten im sibirischen Bezirk Krasnojarsk vier Dörfer festgestellt, die man seit langem vollständig vergessen hatte. Die Einwohner der Dörfer zahlten keine Steuern, liebten dafür ihr Väterchen Jar, dessen Bild in allen Wohnungen hing, und hatten weder vom Kriege noch vom Umsturz erfahren.

Das unsichere Köln

Autodiebstahl, Schaufenstereinträge, Heberfall

Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete vier erwerbslose Burschen im Alter von 19 bis 20 Jahren, die vor einigen Tagen in Köln einen Kraftwagen von der Straße stahlen, damit nach Düren fahren, dort das Schaufenster eines Pelzgeschäftes einschlagen und zwei Pelze sowie einen Schal im Werte von 2000 Mark raubten. Es besteht der Verdacht, daß die Räuber noch einige andere Schaufenstereinträge ausgeführt haben. — In einem Wäldchen bei Köln überfielen drei Männer einen Handwerker und raubten ihm die Uhr. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Vom Grippe-schauplatz

Die Berliner Ärzte sind überbeschäftigt

Die Zahl der in Berlin an Grippe erkrankten Personen ist so groß, daß sämtliche Ärzte überbeschäftigt sind.

5 Armeeflieger getötet

Apparat gegen Baum geflogen

In der Nähe von Middletown in Pennsylvania wurden bei einem Flugzeugunglück 5 amerikanische Armeeflieger getötet und 2 verletzt. Das Flugzeug stieß bei dem Versuch, die Erde zu erreichen, mit einem Flügel an einen Baum und stürzte ab.

Feuer in der Schweinezucht

200 Schweine verbrannt

Infolge eines Feuers verbrannten in einer Schweinezuchtanstalt von Nahtow in Pommern 200 Schweine. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Tante Oly

Ist eine ganz gemeine Kupplerin

Am Potsdamer Platz wurde am Donnerstag nachmittag eine in der Lebewelt wohlberühmte Kupplerin von Kriminalbeamten verhaftet. Es handelt sich um die 42jährige Jeanette Kaufmann, die in ihren Kreisen „Tante Oly“ genannt wird. Frau Kaufmann hat zahlreiche junge Mädchen vercuppelt. Sie war schon einmal festgenommen worden, wurde aber wieder entlassen und nahm sich nun keine feste Wohnung mehr, sondern mietete bald hier, bald dort ein Zimmer. In diesen möblierten Wohnungen veranstaltete sie „Nachmittagstees“. Zu diesen Tees, die durch persönliche Einladung abends am Kurfürstendam und am Potsdamer Platz den zahlreichen Kunden Tante Olys bekanntgegeben wurden, erschienen stets eine ganze Anzahl junger Mädchen, die dort mit den männlichen Kunden „Tante Olys“ bekanntgemacht wurden. Als Schutzpatron hatte sich Tante Oly einen Boxer gewählt. Am Donnerstag nachmittag traf sie sich wie gewöhnlich in einem Café am Potsdamer Platz mit ihren Freunden. Als sie merkte, daß Kriminalbeamte auf das Café zuflüchteten, brach sie rasch auf, wurde aber verfolgt und in der Linienstraße festgenommen.

Jonny führt

Was die Opernbühnen spielen

Höchst interessant ist die Statistik der deutschen Opernspielpäne aus der Saison 1927/28, die das letzte Heft des „Anbruch“ veröffentlicht. Die meistgespielte Oper ist Arenskys „Jonny“, der mit 421 Aufführungen (an 45 Bühnen) einen — soweit feststellbar — bisher überhaupt noch nicht erreichten Rekord hält. Dann folgt in hartem Abstand d'Alberts „Tiefeland“ mit 296 Aufführungen (an 65 Bühnen), weiter Madame Butterfly, Rosenkavalier, Bohème, Tosca. Die meistaufgeführten Komponisten sind Richard Wagner (1576 Vorstellungen) und Verdi (1513); diesen zunächst kommen Puccini (966), Corring (767), Mozart (762) und Richard Strauß (443). Auffallend ist der Rückgang der Aufführung eines so bekannten modernen Komponisten wie Franz Schreker. Drei seiner Opern haben es zusammen auf nur 16 Vorstellungen gebracht. — Es sind in dieser Spielzeit 36 deutsche Opern uraufgeführt und 24 Opern fremder Komponisten in deutscher Sprache uraufgeführt worden.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40 0.46 Chin. 12.6 Lith. 7.43 Acid. acct. sal. ad 100 Amyl.

Lieber gefangen als verheiratet

Rosalie raubt sich ihren Bräutigam

Es ist schon oft vorgekommen, daß ein Mann das Mädchen, das er liebt, in verzweifelnder Flucht entführt hat, um die Sprödigkeit seiner Auserwählten oder den Widerstand ihrer Eltern zu brechen, daß aber eine vom „schwachen Geschlecht“ auf diese romantische Art zu einem Mann kommen wollte, dürfte doch ein einzig dastehender Fall sein.

In Bologna war vor einiger Zeit die Verlobung zwischen dem Bankbeamten Arnaldo Curio mit Fräulein Rosalie Cotromano gefeiert worden. Die Hochzeit war schon angelegt, wurde aber wegen eines Trauerralles in einer der Familien hinausgeschoben. Der neue Termin war für Anfang Juli angelegt. Inzwischen bemerkte nun die Braut eine Entfremdung im Benehmen ihres Verlobten. Sie stellte ihn dieserhalb eines Tages zur Rede und Herr Arnaldo Curio sagte ihr unverhohlen, daß er ihre Gefühle nicht mehr erwidern könne, seine Gut für sie sei erloschen, und er werde sie auch nicht zu seiner Frau machen. Das ab dieser fatalen Eröffnung bitter gekränkte Mädchen war jedoch so beherrschert, ihm ihre schmerzliche Enttäuschung zu verbergen. Ihre Verstellungskunst ging so weit, daß sie in offenbar großmütig verzeihender Freundschaft von ihmchied und ihre Seelengröße ging soweit, daß sie den Räuber ihres Glücks sogar herzlich bat, mit ihr am nächsten Tage eine Autotour zu unternehmen. Dieser liebenswürdig-bringlichen Einladung konnte der Bursche nicht widerstehen und so fuhr er denn in harmloser Unvorsichtigkeit mit seiner „Braut von einst“ ihrer Mutter, ihrem Bruder und einem zweiten männlichen Verwandten des Mädchens über Ferrara nach Cadigero, wo ein anderer Bruder Rosaliens, ein Geometer, wohnte. Hier stieg man ab. Wie verblüfft war aber Arnaldo Curio, als er in dem Hause seines Schwagers als Gefangener erklärt und ihm eröffnet wurde, er werde aus seiner Haft nicht eher loskommen, als bis er die Auflösung der Verlobung wieder rückgängig mache. Der junge Mann blieb aber fest. Er dachte sich offenbar, lieber ein paar Tage der Gefangene von Rosaliens Bruder als für das ganze Leben ihr Gefesselter. Sein Ausharren war von Erfolg gekrönt. Inzwischen nämlich hatte die durch das Verschwinden ihres Sohnes geängstigte Mutter Arnaldo Curios die Abgängigkeitsanzeige erstattet. Die Polizei stellte eifrige Nachforschungen an. Bereits nach drei Tagen drangen Kriminalbeamte in das Haus des Geometers Cotromano ein und befreiten den auf so „romantische“ Art eingefangenen jungen Mann. Die Brüder der „sitzengebliebenen“ Rosalie und ihre Verwandten werden sich aber für die etwas eigenartige Weise, wie man Ehen zustandebriugt, vor Gericht verantworten müssen.

Briefkasten

L. Sch. Ihre Aufstellung ist folgende: Verdienst im Jahre 1928: 2051,76 M.; an Steuer gezahlt: 86,— M.; am Werkarbeitskreis 13 Wochen beteiligt und eine Woche krank; verheiratet ohne Kinder. — Sie erhalten danach 30,80 RM. Steuern zurückerstattet. Der Antrag muß bis zum 31. März beim Finanzamt gestellt werden. Es empfiehlt sich, ihn nicht vor dem 21. Januar einzureichen.

Gewinnauszug

4. Klasse

32. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Rolle gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1.ziehungstag

11. Januar 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne je 5000 M. 389278
2 Gewinne je 3000 M. 59209
2 Gewinne je 2000 M. 325817
2 Gewinne je 1000 M. 17047
8 Gewinne je 800 M. 909 87819 208025 237555
20 Gewinne je 500 M. 6921 46019 64737 85102 201519 293801
312220 343028 348518 363750
78 Gewinne je 400 M. 8509 19791 18851 19285 29001 31320 33641
69249 69732 85159 93970 115062 127894 150792 163832 173032
181230 183208 184977 187827 188525 208420 211659 262300 268701
268320 277008 280316 281649 289138 312429 318708 326212 346806
352705 353127 355814 368943 399812
278 Gewinne je 300 M. 789 7000 13979 18954 18466 19591 19819
20785 28121 32415 40348 41981 43158 43697 44715 50349 50817
52891 54078 55188 56430 58003 58984 60717 73322 74581 75596
76171 77397 77628 82714 83688 84443 85913 93568 95079 95837
96433 99421 109105 113481 114377 116479 117210 117457 118074
120813 121298 124885 133208 139287 188921 140208 142206 144236
150511 157218 157385 158431 160038 160472 163987 184589 186222
188558 189866 172307 173025 176943 178378 178464 181142 188424
187037 189846 189986 193246 195776 197084 189113 209939 211116
211786 213738 214765 215052 215489 216281 223704 223972 229425
229900 231280 241526 244792 249924 250568 251989 260108 261617
267856 268293 271394 272800 274246 275648 289565 291979 297365
298181 298179 301063 302812 305352 311906 322159 324639 326044
326847 333897 341778 347884 348331 351746 357267 365127 366658
366747 371711 373190 374943 376064 378962 379670 384787 386657
392583 397154 388809

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne je 5000 M. 374596
2 Gewinne je 3000 M. 24979
4 Gewinne je 2000 M. 204165 329793
4 Gewinne je 1000 M. 18193 328132
10 Gewinne je 800 M. 48080 237497 271169 289521 358708
28 Gewinne je 500 M. 5546 43548 54219 134936 147092 206461
208571 215870 223165 232738 268593 287951 307192 328274
120 Gewinne je 400 M. 6334 23057 25734 26874 38274 47091 48891
50143 55580 58788 63410 68410 68864 69273 71974 78001 78146
80788 82091 88613 90802 91630 91688 103964 112502 128701 131169
138814 146513 149473 150895 158829 177724 180279 181368 187846
191138 191912 192816 192849 194964 203082 212894 235610 238728
267761 278970 285510 297829 301940 301968 311441 324269 329666
333973 348911 369788 371849 379141 389274
203 Gewinne je 300 M. 7801 20639 27698 30861 37811 38892 40663
41217 44991 45073 50599 53709 65426 75335 76718 77820 81879
84081 87730 88693 89993 92268 99566 100329 100837 103599 104283
104588 118795 118185 118954 120218 130007 131390 132371 142408
142811 145588 147680 148198 149176 152059 152125 162999 167267
157813 174733 176980 178828 183529 184926 185397 187402 190094
192392 196808 202977 204485 205605 215859 219278 235463 240637
244853 244960 248428 248330 260126 262311 268495 268999 276285
276442 283973 304181 309993 310784 314080 320374 322225 325318
329454 330307 331293 331417 331853 332661 333492 346517 348976
359440 359928 361154 366836 366827 376399 383161 384468 386672
387921 386574 397154 397706 398973

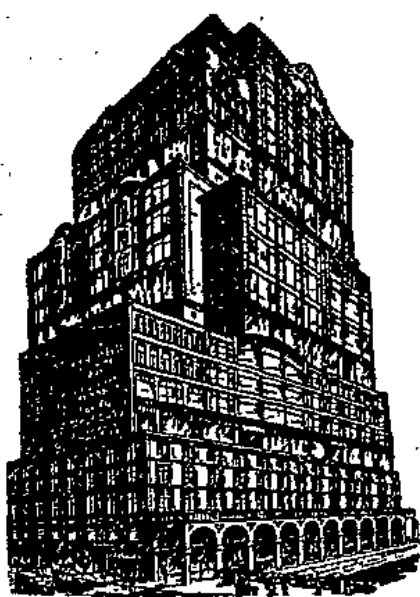


MAGGI'S Würze

hilft in der Küche sparen.

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüsen und Salaten kräftigen Wohlgeschmack — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche zu R.M. 6.50.

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI'S Würze



Inventur- Ausverkauf

**Kommen Sie zu uns
u. überzeugen Sie sich
von unserer Billigkeit**

Sie werden staunen...!

In allen Abteilungen immer noch

große Auswahl

Sie finden unter anderem:

Winter-Mäntel in engl. Art und Ottomane mit mitt. Pelzbesatz 10.50 9⁷⁵	Prakt. Hauskleider aus Winterstoff, auch in großen Weiten 9.50 4⁹⁰
Winter-Mäntel in Ottomane m. voll. Pelzkr. a. Futt., a. i. Frauen-Gr. 18.75 16⁵⁰	Wollkleider aus reinw. Popeline, moderne Farben . . . 8.75 6⁹⁰
Winter-Mäntel aus schweren Flauschstoffen od. Ottom., m. wertv. Pelzkr. a. Futt. 39.00 26⁵⁰	Veloutine-Kleider reizende Machart, in vielen Farben . . 18.50 14⁵⁰

Sommer-Mäntel v. letzt. Saison, a. Phantasie-u. Herr-Stoff 6.75 4⁹⁰	Sommer-Kleider aus indanthren gefärbten Stoffen u. Waschseide 3.50 2⁹⁰	Ein Posten Aparte Sommer-Kleider a. weiß. Wolle, Foulard-u. Basiseide . . . 11.50 6⁹⁰
--	---	--

Morgenröcke aus Flausch 2 ⁴⁵	Jumper-Blusen aus Perkal 75 ⁴	D.-Schlüpfer aus kunst-seid. Trikot 95 ⁴
--	---	--

Gebr. Hirschfeld

BREITESTRAßE 39-41

**Einriedigungs-
Dampf- u. sonstige
Rippenheiz-Rohre**
Draht, Riemenheben,
Schalter, Transmissionen,
Eiserne Fässer, Bauhütten u. sonstige
**Ruß-
verfäuslich. Eisen**

Lissianski
Alleisen und Metalle
Kanalstr. 21 Telephon 22450 u. 23576

Lenchen Demuth
die treue Helferin von
Karl Marx
geb. RM. 2.20
Buchhandlung
**Wollenwever-
Buchhandlung**

Kinder-Bettstellen
weiß mit Gitter
von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heft
Untertrave 111/112
1. Stod. tein Uaden,
b. d. Holstenstr. 504

Leihhausversteigerung

am 22. Januar 1929, morgens 9 Uhr, in meinem Auktionslokal Altemensstraße 1a durch den Auktionator Hans Koch. Es kommen laut Voranzeige die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 2043 zur öffentlichen Versteigerung. Die Umschreibung oder Einlösung der Pfänder hat bis 19. Januar 1929 zu erfolgen. Ein etwa entstandener Ueberichuß wird bis 14 Tage im Leihhaus ausgegabt, alsdann verfällt der Ueberichuß der Armenkassa. Es kommen zur Versteigerung gold., silb. Herren- und Damen-uhren, Armbanduhren, Brillanten und Perlen, Trauringe, Siegelringe, fabrikneue Uhren, prachtvolles Silberzeug, Fahrräder, fabrikneue Wintermäntel, Anzüge, Wäpge und vieles mehr. Besichtigung eine Stunde vorher. Eintritt 20 Pfg., welche bei Kauf vergütet werden.

Leihhausversteigerung
Leihhausversteigerung & Lombard
Inh. Fritz Meyer, Altemensstraße 1a
Fernruf 21 887

**Werbt unablässig
für eure Zeitung**

Die Bücher der Jugend

FÜR GROSSE JUNGEN:

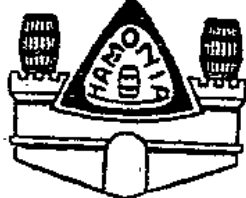
Jürgen Brand Eine Reise nach Island in den Westmännerinseln Reisebücher und Tage- buchblätter Leinen . . . RM. 4.20	Carl Daniz Peter Stoll Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt Zeichn. v. Max Graeser Karton . . . RM. 2.40	Carl Grottewitz Sonntage eines Groß- städtlers in der Natur Ganzleinen . RM. 1.90
Jürgen Brand Gerd Wollenweber Die Geschichte eines jungen Arbeiters Karton . . . RM. 1.25	Ernst Krafft Fliegen und Funken Ein Buch von Tech- nik, Tat und Traum Illustr. Lein. RM. 3.50	Friedrich Wendel Sagenbuch der Arbeit Ganzleinen . RM. 5.-
Jürgen Brand Ulenbrook Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde Leinen . . . RM. 2.80	Car. Daniz Wolmleze Ein Findelkind, das seine Mutter sucht Halbleinen. RM. 2.80	Rudolf Zwetz Die Jungen von 1848 Gebunden . RM. 3.80

FÜR GROSSE MÄDEL:

Jürgen Brand Ulenbrook Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde Leinen . . . RM. 2.80	Car. Daniz Wolmleze Ein Findelkind, das seine Mutter sucht Halbleinen. RM. 2.80	Hene Gerlach Jungkämpferinnen Mädchen - Schicksale aus bewegten Zeiten Gebunden . RM. 3.50
--	--	---

Wollenwever-Buchhandlung

2.25



Allerfeinste frische
Molkerei-Tafel-Butter 2.25

Feine
Ausland-Molkerei-Butter 2.00

Unsere ges. gesch. Margarine-Spezialmarken
sind unübertroffen in Qualität!

Versuchen Sie bitte:

„C. E. Feinkost“ ges. gesch. 1.00
„Flammanta Eigelb“ 0.85
„Feine Tafel“ 0.70

Täglich frisch!

Auf alle Waren unseren bek. Rabatt

**Butter-Groß-
Handlung Hammonia**

Größt. Butter- u. Margarine-Spez.-Gesch. Deutsch.
Hützstraße 73
Verkaufsstellen Lübeck: Beckergroße 26
Wahmstraße 14

Lessingfeier

Montag, d. 21. Januar, 20 Uhr pünktlich
in der Aula der Oberrealschule z. Dom
Oberbibliothekar Dr. Schneider

Gedenkrede auf Lessing

Mitwirkende: Lübecker Kammermusik-Vereinigung
(die Herren Kundrat, Graszynski, Schwarz und
Corbach) sowie die Herren Walther Bäuerle,
Opernsänger Karl Schmidt vom Lübecker Stadt-
theater und Studienrat Cleemann

Eintritt
30 Pfg.

Herren-Anzüge
neu und getragen
Ueberzieher ge-
tragen
Herrenuhren,
Armbanduhren
neu und getragen
billig nur
im Leihhaus
Hützstraße 113

See-Atlas
(Taschenformat)
**Ein - Mejer - Jade-
Niederung**
Häfen der Nord- und
Ostsee
nebst 24 Karten der
Weltmeere
Ganzleinen 4.- M.

Sachsen-Atlas
von Deutschland
24 Karten
Ganzleinen 4.- M.

Welt-Atlas
24 Karten
Ganzleinen 4.- M.

Buchhandlung
**Wollenwever-
Buchhandlung**
Johannisstraße 46



**Sehr alte
Leute**

haben zeitlebens
eine gute Verdauung
gehabt. Wer sie
nicht hat, stirbt oft
vor dem 60. Lebens-
jahre. Verlangen Sie
in Ihrem eigenen
Interesse

Kostenlos
unsere Aufklärungs-
schrift „Wie lange
möchten Sie leben?“
Eine Probe Dr.
Zinssers Gesund-
heitspillen wird ko-
stenlos beigelegt.
Unsere echten Ges-
undheitspillen (aus
Kräutern hergestellt)
Schachtel 1.80 RM.
erhalten Sie in fast
allen Apotheken.
Dr. Zinsser & Co.
Leipzig 315

Arb.-Samariter-Kolonie Lübeck
Einladung
Sonnabend, den 19. Januar
8. Stiftungsfest
in den Zentralthallen
Anfang 7 Uhr. Ende ??
Eintritt: Damen 40⁴, Herren 60⁴
Der Festausschuß

Stadthallen



Jeden Sonntag ab 4 Uhr u.
jeden Freitag ab 9 Uhr finden

**humoristische
Bockbierfeste**

statt. Leitung Herr Martin Wolf. Außer-
dem die bedeutend verstärkte Hauskapelle
(Blasorchester)

Lieder u. Kappen gratis Eintritt frei
Sonntag ab 8 Uhr

Ballabend

Voranzeige!

am Sonnabend, dem 26. Januar

Großer Maskenball

vom Schießklub Stadthalle
Motto: Mein Susi spielt das Saxophon
Eintritt RM. 1.50 Vorverkauf RM. 1.00

Am Sonnabend, dem 2. Februar
findet vom Verein der Hannoveraner und
Braunschweiger das in Lübeck so beliebte
und bekannte:

Hannoversche Wurstessen

Die Wtjen Lagen aus Hannover sind auch
vertreten

Alle Hannoveraner und Braunschweiger,
auch die nicht dem Verein angehören,
sowie Freunde, sind zu diesem Abend
herzlich eingeladen. Die Anmeldung
zum Essen muß vorher erfolgen bei Volker,
Wahmstr. 6 und in der Stadthalle.
Anschließend

Ball

Luisenlust

Heute Gr. Preis-Maskenball

Eintritt frei!

Morgen
Sonntag **Gr. Bockbierfest**

Kapen u. Lieder gratis! Eintritt u. Tanz frei!

Voranzeige:

Am Sonnabend, dem 19. Januar

Preis-Maskenball

vom Sparklub „Burgior“

Felle Haare Wildfelle

verkauften Sie unbedingt am besten bei

Josef Wagner

Spezialhaare- und Fell-Großhandlung
Dankwartstraße 26 Tel. 27 024 Holstenstr. 5

Achtung!

Hotels - Restaurants - Gasthäuser

Billige Kellnerbons

mit 360 Abschnitten

Preis nur 25 Pfg.

Wollenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

**Werbt unablässig für
eure Zeitung!**

Staff 3 Mk.
für 1 Mk.

**Gute
Romane**

sozialistische Klassiker
Bebel, Engels usw.
Naturwissenschaft
und vieles andere

**Wollenwever-
Buchhandlung**
Johannisstraße 46

**Zigaretten
Zigarren**

G. Wittfoot
Obere Hützstraße 18



Schlafdecken

u. Wolldecken in allen Ausführungen und in allen Preislagen * Nur gute, bewährte Fabrikate. Reichhaltige Auswahl.

Haerder & Co.

Konsumverein

für Gebiet u. Umgegend v. G. m. b. H.

Bezirksversammlungen

finden statt

Bezirk Heimstätten

W.-N. 59
am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, in Hohensteige

Bezirk 31 Kilditz

am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, Gasthof Saale, Kilditz

Bezirk Karlshof

W.-N. 50
am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, in der Forsthalle Jzalsdorf

Bezirk Brandenbaum und Hübelsstraße

W.-N. 61 und 74
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Holst, Bertramshöhe

Bezirk Schwartau u. Renjefeld

W.-N. 4 und 44
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, in Geerh's Hotel

Bezirk Borkstraße

W.-N. 39
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Hennings, Walentzruh, Augustenstraße

Bezirk Dornbreite

W.-N. 54
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Schulz, im weißen Stroh

Bezirk 76 Waldhufen

am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Borgwardt, Waldhufen

Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Aussprache.
2. Bericht der Vertreter u. Ermähl.
Als Ausweis dient die Rückvergütungskarte, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzuzeigen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand

Gesellschaftshaus Weißer Engel

Heute

Gr. Bockbierfest

unter Leitung des bekannten Bockbierfestleiters

Paul Jülich jun.

Tanz Vorträge Lieder

Verstärktes Orchester

Auftreten der beliebten Humoristen

Siedje und Sedje

Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr

Morgen Sonntag: Tanz
Anfang 6 Uhr Ende 1 Uhr

Hans Schwarcke

Heute 9 Uhr

E-S-P

Max Marzelli

der unverwundliche und der ersklassige

Januar-Spielplan

Drehisel spielt zum Tanz Ueberraschungen! Lustiges Treiben!

4 1/2 Uhr: Tanz-See
Kabarett-Einlagen
Portion Kaffee 60 Pfg.

Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen

4 Uhr: Eintritt frei 9 Uhr: 50 Pfg.

St. Jürgen-Bierhalle

Bismarckstraße 9 Tel. 26606 Ecke Spillerstraße

Morgen Sonntag

großes humoristisches Bockbierfest

Kappen und Lieder gratis

Es ladet freundlichst ein Georg Ketter

Gesellschaftshaus MARLI

Morgen Sonntag

Großer Bockbier-Ball

Neue Hotte Jazzkapelle

Anfang 6 Uhr Herm. Kock

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei

bei geheizter Saal! H. Schwarcke.

Moislinger Baum

Dir. Stat. d. Linie 9, 10-Min.-Verkehr.

Morgen Sonntag, Anf. 4 Uhr

2. gr. humoristisches Bockbierfest

mit großem Festball

Sulanke - Jazz - Orchester.

Künstler-Vorträge:
Fräul. Lu Debarschka, Spitzentänzerin,
Fräul. Hans Marna Drückhammer vom Thalia-Theater, Eiderfeld.
Leitung des Festes sowie Bockbierfestleiter: Herr Max Giesenberg.
Ausschank d. ganz vorz. Hansa-Bockbieres, an Bekömmlichkeit und Güte unübertroffen! Kappen u. Lieder gratis. Familienfreier Eintritt.
Rudolph Jäde.
Sonntag, den 19. Januar:

Gr. Maskenball.

Libellen

Das gute Familien-Café
Mühlenbrücke 1

Nachmittags u. abends KONZERT

der besten u. größten ungarischen Zigeuner-Kapelle unter Leitung des Hofkapellmeisters Laci Caspary Budapest - ff. Kaffee, Kuchen u. Getränke zu soliden Preisen

Um freundlichen Besuch bittet
Carl Hansen

Konzerthaus Lübeck

Tel. 29 803 Bes. Hans Urnes

Heute Sonntagabend

Winterball der Marine-Jugend, Lübeck

Morgen Sonntag, ab 16 Uhr

Großes Familien-Kaffee-Konzert

verbunden mit dem zweiten

Großen Bockbierfest

Festleitung: die berühmten „Zwei Panros“
Humor und Gesang
Familien-Eintritt frei! Kappen und Lieder gratis!
Anschließend

Großer Roulette-Ball

Eintritt einschl. Steuer 60 Pfg.
Sonntag, den 19. Januar

Winterhall der Siedlung „Dornbreite“

Stadttheater

Marmorsaal, Beckergrube

Freitag, 17. Jan., bis Mittwoch, 16. Jan.
Einlaß 7 1/2 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr

Theater

Vandredi

Größe europäische Zauber-Revue

Oriental u. ägypt. Magie. Mod Wunder
Spiritistische Experimente
Willy und Fanny Freytag
in ihren rätselhaften Täuschungen

? Vilja die geheimnisvolle ?

Heilseherin

Das blitzschnelle Verschwinden von Personen
Die Likör- und Kaffee-Visite
Raketenpost zwischen Lübeck u. New York
Der Zuschauer als Weinquelle
Indische Fakir-Experimente

Vandredi Comp

mit d. neuesten verblüffendsten Illusionen

Zersägen einer Dame

Sonntags nachmittags 3 Uhr
Schüler- u. Familien-Vorstellung.

2 Stunden im Traumlande
In der Hexenküche
Kaffee, Kuchen, Wein, Bonbons, Zigaretten, Blumen, Spielwaren usw. werden hervorgezaubert und verschenkt!

Preise: Nachm.-Vorst. 0.30 bis 2.-
Abend-Vorst. 0.60 bis 4.-

Grönauer Baum

Sonntag, 18. Jan.
u. Montag, 19. Jan.,
Schwarzauer, Grünwurft
rische Blut- und Leber-
wurst, Hausmacher-Sülze
aus eigener Schlachtung,
ff. Altten-Brot u. Anstich.
Es ladet freundl. ein
Anton Kreckler

Voranzeige!

Sonntag, 19. Jan.

Gr. Maskenball

in der
Margaretenburg

v. Gesangsverein „Lieder-
kranz“

Der Vorstand



Friedrich-Franz-Halle

2 Minuten vom
Allg. Krankenhaus

Jeden Sonntag Tanz

Eintritt und Tanz frei!

Am Sonntag,
den 19. Januar

Gr. Preis-Maskenball

vom „Club der Soliden“

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag

großer Ball

Eintritt frei!

Voranzeige:
Zentral-Hallen Am Sonntag, den 19. Jan.
großer Ball vom Arbeiter-Samariter-Bund

„Zur Hoffnung“

Kedster-Allee 23a Haltestelle Linie 8 u. 11

Nachmittags 5 Uhr:

Musik. Unterhaltung

Abends 8 Uhr:

2. groß. Bockbierfest

Festleiter Dr. Ernst Albert
mit neuen Schlagern

Exzellente Bockbier in Krügen aus dem Hause.
Saal mit Terrasse für Vereine bis 200 Personen.
August Beckmann

Heute groß. Bockbierfest

Restaurant „Zum weißen Boot“

Stimmung! Marienstraße 15 Humor!

Es ladet freundlich ein → H. Tappe

Hallo!

Wo ist Betrieb!

Adlershorst

Morgen Sonntag

Gr. Tanzkränzchen

Stimmung Frohsinn Humor Beginn 6 Uhr

Hansa-Theater

Dir. Häbener
Telephon 20610

Anfang 8 Uhr abds.
Ende gegen 11 Uhr
abends

Der große Erfolg
122
Lachsälven!

Die keusche Susanne

Operette in 3 Akten
von Jean Gilbert
im Vorverkauf
20% Ermäßigung
nur in den be-
kannnten Zi-arien-
Geschäften

NB. Das Theater ist
gut geheizt

Stadttheater Lübeck

Sonntag, 20 Uhr:
Stein unter Steinen
(Schauspiel)
Ende 22.35 Uhr

Sonntag, 14.30 Uhr:
Der Freischütz (Oper)

Sonntag, 20 Uhr:
Infolge Erkrankungen
im Personal nicht Her-
zogin von Chateaufort
sondern
Der Dämon (Tanz-
Pantomime)
Die Prinzessin auf der
Erbsen (Muffmäuschen)
Der Peterlaffen
(Grotteste Ballett-Pan-
tomime)

Montag, 20 Uhr:
Der Freischütz

Dienstag, 20 Uhr:
Andine (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr:
Charlens Tante
(Lustspiel)

Fragen an eine Arbeiterfrau

Von Kurt Tucholsky

Bist du kein guter Kamerad und steht an seiner Seite? Und bist du ihm auf jedem Pfad im Kampf mit diesem Klassenstaat Gesellschaft und Geleite?

Hat er die Frau, die ihn versteht? Ist auch ein Lied erklungen? Und weißt du auch, warum er spät noch abends in Versammlung geht: für dich und deinen Jungen?

Und ist dein Herz denn auch dabei? Seid ihr die richtige Zweieit? Und macht nicht nur die Kocherei? und tust auch was für die Partei? Für Licht und Luft and Freiheit?

Und hilfst du ihm auch für und für im Rüten und im Schaffen? Und hildest du dich nach Gebühre? und steht nicht an der Kuchentür? und hörst auf keinen Pfaffen?

Und hilfst du ihm auch nicht zurück, wenn rote Fahnen rufen? Er kämpft für euer Lebensglück! Geh mit ein Stück! Geh mit ein Stück! Empor zu neuen Stufen!

Du, Mutter, halt den Alten jung! es kann ihm gar nichts schaden. Du, Frau, trägt viel Verantwortung. Und hoch ertönt im neuen Schwung das Lied — das Lied vom guten Kameraden!

(Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem lobenden erschienenen Gedichtbuche „Das Lächeln der Mona Lisa“ von Kurt Tucholsky entnommen.)

Die schöne Klara

Dies ist die Geschichte von dem armen Dienstmädchen Klara, das so schön war.

Klara stammte aus einer kleinen Stadt am Bodensee, dort, wo sich die großen Rassen einst vermischten, dort, wo in den tiefen, grünen Tälern und an den Ufern des Sees die schönen Menschen aufwachen unter ihresgleichen und nichts wissen von der Schönheit ihrer seltsamen Mischlinge: den blauen Augen und den tief-schwarzen Haaren, den starken Gliedern und den weichen Gesichtern. Eines kleinen Bauerns Kind, verließ Klara nach der Eltern frühem Tode Hof, See und Land. In den früheren Jahren hatte manchmal in heißen, windstillen Sommern eine feine Familie aus der Stadt für einige Wochen bei den Eltern gewohnt, zu denen ging sie nun, wie sie es ihr schon oft angeboten hatten, in leichten Dienst, und so kam sie in die große Stadt, und der leichte Dienst wurde harte Arbeit. Sie schlief im winzigen Raum ohne Fenster, träumte schwer, war morgens müde und sah aus allen Fenstern der Wohnung in der großen, beängstigend erregenden Stadt weder Sonne noch Weite, noch Licht und Land und Meer.

Die Dame des großen Hauses übertrug der scheuen und fleißigen Magd alles dunkle und schwere Tagewerk, in den Kellern, an den Ofen, in den abgelegenen Winkeln — so empfand die Magd Klara schweigend und hilflos, aber ohne Bitterkeit, ihr schweres Los. Aber die Sehnsucht nach Licht und Weite nahm ihr Schlaf und Mut, und eines Tages wurde sie im Köchenteller ohnmächtig.

Die Dame des Hauses sagte: „Sie müssen ausgehen. Jeden Sonntag abend können Sie ausgehen. Gehen Sie zum Tanz. Amüsieren Sie sich!“ Und sie nannte ihr ein oder zwei Lokale. Klara erfaßte diese Möglichkeit der Freiheit mit tiefem Aufatmen. Sie war still und glücklich die lange Woche hindurch, lang ganz leise, daß keiner es hören konnte, vor sich hin, und manchmal faltete sie die Hände im Schoß, senkte den Kopf und träumte mit offenen Augen lodernde Bilder von sanftem Leuchten.

Am nächsten Sonntag abend ging sie in das bezeichnete Lokal, ein Café, in dem junge Verkäufer und Student, Dienstmädchen und hier und da auch eine junge Dame aus der Konfektion sich fröhliche und lärmende Rendezvous gab, eine muntere Gesellschaft, die nichts Gemeinsames hatte als ihre Jugend. Man tanzte viel, trank Kaffee, Bier oder auch eine Flasche billigen Wein; kurz, es war gemütlich.

In dem Augenblick, als Klara das Lokal betrat mit der ruhigen Sicherheit ihres kleinen, guten Lebens, hörte zufällig gerade die Musik zu spielen auf. Alles starrte Klara an. Sie war wunderschön — nicht hübsch oder entzückend oder so, — sie war schön, und die jungen Herzen und die jungen Mädchen blieben eine Sekunde lang stehen und sahen zu ihr hin: Sie war sehr fremdartig und reizvoll und sanft; jeder merkte es sofort. Die Junglinge klopften an ihren Kramatten und ließen ihr Profil sehen, die Mädchen hoben die Röde ein wenig höher, um ihrerseits die Schönheit ihrer wohlgeformten Beine zu zeigen, und selbst die Kellner hielten einen Augenblick im Laufen an und sagten: „Die ist schön!“ Aber Klara merkte nichts, setzte sich an einen Tisch, wie sie es bei den anderen Mädchen sah, bestellte heiter und unbefangenen ihr Bier und war froh, Lichter zu sehen und nette Menschen und Musik und Glückseligkeit.

Im gleichen Augenblick, als die Musik zu spielen begann, standen alle jungen Männer auf und wollten auf sie zugehen, um sie aufzufordern, mit ihr zu tanzen. Aber plötzlich, da jeder des anderen Absicht erkannte, lenkten sie ihre Schritte fort, um sich von der Umworbenen keine Abfrage zuzuziehen, und bewarben sich um eine der anderen Mädchen. Niemand tanzte mit ihr, und die Junglinge dachten: O, sie ist stolz, sicher hat sie mehrere von uns abgewiesen. Klara war ganz verwirrt. Habe ich vielleicht ein zu böses Gesicht gemacht — fragte sie sich —, daß keiner mit mir tanzt? Aber die jungen Leute hatten den Mut verloren. Wohl jaß sie da, schweigend, allein, glücklichen Gesichts aber war ihr Antlitz nicht namenlos stolz, die Haltung ihres Körpers nicht abweisend? Eine Abfuhr wollte sie keiner holen. Da kam einer auf sie zu; geradewegs ging er durch den ganzen Raum in der Richtung ihres Tisches. Er holt mich zum Tanz, dachte Klara, und ihr Gesicht leuchtete auf in einem zarten, hellen Rot, das wunderschön zu ihren blauen Augen und dem dunklen Haar paßte. Der arme Junge wurde ganz verwirrt. Nein, sagte er sich, ich kann es nicht — und eine ganz kleine Wendung gab er der Richtung seines Schrittes und ging an ihr vorbei. Langsam und müde stand sie auf und ging hinaus. Da erst erwachten die Gäste und die Kellner — und die Frau am Büfett, und die Musik begann wieder zu spielen.

Die proletarische Junggesellin

Zwei Millionen Frauen sind in Deutschland mehr als Männer. Zwei Millionen Frauenüberschuß ergab die letzte deutsche Volkszählung im Jahre 1925. Zwei Millionen Frauen müssen dem Gesetz der Zahl folgend ihrem natürlichen Beruf der Mutter und Gattin entgehen. Dem Beruf der Mutter, d. h. besser gesagt der Ehefrau bestimmt. Dem Beruf der Mutter nicht ohne weiteres. Aber die uneheliche Mutter ist auch heute noch eine bedauernswerte Erscheinung. Das Kind ist der proletarischen, unehelichen Mutter in den allerwenigsten Fällen Wunsch und Wille. Der Schrei nach dem Kinde ist längst erstickt vom täglichen Lärm der Maschinen. Für die proletarische Frau ist das Leben gleichbedeutend mit Arbeit. Wer nicht arbeitet, verdient nichts, wer nicht verdient, kann nicht leben. Nur der Kapitalist kann vom Kapital leben, der Proletarier lebt vom täglichen Verdienst.

Deshalb bedeutet für die arbeitende Frau des Proletariats die Schwangerschaft und alles, was damit zusammenhängt, eine Herabsetzung ihrer Arbeitsfähigkeit, also geringeren Verdienst und Verschlechterung der Lebensbedingungen. Gewiß, die sozialen Einrichtungen der Republik behandeln in den großen Zügen die eheliche und die uneheliche Mutter ziemlich gleich. Die praktische Auswirkung ist aber gewöhnlich verschieden.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist die Junggesellin tatsächlich, wenn auch nicht teilweise schlechter gestellt. Man kann ohne weiteres sagen, daß sie in jeder Hinsicht schlechter gestellt ist. Und das ohne ihre Schuld! Oder will man sie dafür verantwortlich machen, daß sie geboren worden ist, daß sie nicht Mann geworden ist, kurzum, daß Deutschland zwei Millionen Frauen mehr hat als Männer?!

Die Wohnungsfrage ist in durchaus unzureichender Weise gelöst, sofern man dabei überhaupt von einer Lösung sprechen kann und darf. Aber für die Verheirateten sorgt in bekannt unzulänglicher Weise schließlich und endlich doch noch einmal das Wohnungsamt. Für die Unverheirateten sorgt niemand. Wo sie wohnen, interessiert weder Staat noch Gemeinde. Es ist auch danach! Dem proletarischen Junggesellen männlichen Geschlechts ist es oft schon schwer, unterzukommen. Aber er hat immerhin noch die Möglichkeit, als Schlafbursche oder mehrfacher Untermieter „standesgemäß“ zu wohnen oder wenigstens zu schlafen. Wobei sein Einkommen in einem einigermaßen erträglichen Verhältnis zu der Miete steht, die er als Schlafbursch oder Untermieter zu zahlen hat.

Wie steht es aber mit der Junggesellin? Soweit sie den gehobeneren Schichten des Proletariats an-

gehört, wird sie bei weitem schwerer einen Wohnraum finden können. Es ist eine alte Tatsache, daß die meisten Vermieterinnen lieber an Männer vermieten. Wenn sie aber wirklich Wohnung finden, müssen sie oft noch mehr bezahlen, als der männliche Junggeselle. Das spielt eine sehr beträchtliche Rolle, wenn man bedenkt, daß die Frauen im allgemeinen noch weniger verdienen als die Männer.

Wir werden uns noch sehr umstellen müssen und können uns die Tatsache des Frauenüberschusses gar nicht oft genug vor Augen führen. Denn es ist zweifellos vieles bei der Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeiterin auf falsche, vorgefaßte Anschauung zurückzuführen. Immer noch wird Frauenarbeit als eine vorübergehende Erscheinung aufgefaßt. Man zahlt den Frauen schlechtere Löhne, weil man glaubt, daß sie eines Tages doch noch heiraten werden, den Beruf also nur provisorisch ausüben. Man kümmert sich nicht um Wohnungen für weibliche Arbeiterinnen und Angestellte, weil man glaubt, daß sie eines Tages mit dem Ehemann zusammenziehen werden. Alles, was sie tun, wird leider als Provisorium betrachtet. Dabei ist im Gegenteil der Junggeselle viel mehr als Provisorium aufzufassen. Er heiratet, wie die Statistik beweist, letzten Endes doch in den meisten Fällen. Daß aber die zwei Millionen Frauen, die nach der Volkszählung überzählig sind, niemals heiraten werden, ist gänzlich ausgeschlossen. Sie sind und bleiben der endgültige Zustand, an dem kein Gesetz etwas ändern kann. Für sie muß gesorgt werden. In erster Linie durch Schaffung preiswerter Wohnungen. Die Wohnungsfrage ist zunächst das wichtigste bei diesem schweren Problem. Der sittliche Verfall, von dem soviel und meistens unzutreffend in bürgerlichen und reaktionären Kreisen gesprochen wird, ist eine Angelegenheit der menschenwürdigen Unterbringung der Junggesellin.

Gewiß, es gibt auch heute schon Heime für Mädchen und studierende Frauen und ähnliches mehr. Aber alles sind nur Einrichtungen gerade für die Frauenschichten des Bürgertums, die tatsächlich nur vorübergehend Junggesellen bleiben. Selbst von den berufstätigen Frauen der akademischen Berufe pflegen erziehungsgemäß noch viele zu heiraten, sogar noch nach Abschluß ihrer Studien. Die zwei Millionen Junggesellinnen, die notwendigerweise übrig bleiben, gehören zum Proletariat.

Die Gleichstellung der Frau gegenüber dem Manne ist noch nicht abgeschlossen. Die Junggesellin ist dafür der lebende Beweis. Es gibt noch manches zu tun auf diesem Gebiete. Grete Herzogen.

Ein seltsamer, ein unheimlicher, unerklärlicher Zufall wollte es, daß auch am nächsten und übernächsten, und dem darauffolgenden Sonntag keiner mit Klara tanzte, weil sie zu schön war, obgleich sie so sehr glücklich wünschte, nur einmal Kamerad sein zu dürfen. Brust an Brust mit einem Menschen, von ihm verstanden zu werden. Der Tanz war für sie Symbol: sie erztug nicht mehr die stumme Einsamkeit ihrer dunklen Keller am Werktag — die Sehnsucht nach der Sonne, der Weite ihrer schönen, verlassenen Heimat war für sie ein fernes Märchen —, jetzt wollte sie nur eins: einmal Mensch unter Freunden sein.

Eines Sonntags ist sie aufgefunden von ihrem Tisch, an dem sie seit zwei Stunden im Licht gesessen hat — sie schwankte ein wenig, war blaß —, sie ging auf den Tisch gegenüber zu, quer über das ganze leere Parkett, denn die Musik hatte eben erst zu spielen begonnen. An diesem Tisch saßen einige junge Männer, sechs oder sieben. Sie ging auf sie zu, blieb vor ihnen stehen, die aufgestanden waren, sie hob ihre Hände: „Tanzt doch mit mir!“ sagte sie. Und sie haben mit ihr getanzt. Sie hat allen im Arm gefangen, hat zwischen durch Wein getrunken und Liror, und die Musiker selbst haben sich am Rhythmus ihres Tanzes betrauscht. Der wilde Takt der Musik schrie, und auch die jungen Männer schrien und die schöne Klara.

In dieser Nacht ist Klara nicht nach Hause gekommen; und dann ist sie nie mehr nach Hause gekommen. Man sah sie am Hafen in der dunklen Nacht, an eine gelbe Laterne gelehnt, mit wirrem Haar, und ihr verlorenes Gesicht starrte ihr im Lichte der Laternen aus den dunklen Wasser entgegen. — Dann traf man sie öfter in der Dämmerstunde in bösen, verrufenen Gegenden, in die sie ihre Einsamkeit getrieben hatte. Und eines Tages war die schöne Klara verschollen. Heinz Liepmann.

Schein und Sein

Interview mit einem Mannequin

Sie dürfen uns nicht mit den festangestellten Vorführdamen der Modedebats verwechseln. Wir sind ein freier Beruf. In gewissem Sinne ein vogelfreier. Wir arbeiten auf Modenschauen, während der Saison in den großen Kaufhäusern, bei Wäschefirmen, bei auswärtigen Firmen, die in den Hotels ihre Modelle ausstellen, bei Konsumorganisationen. Zuweilen auch auswärts, in der Provinz.

In der Saison geht es uns gut, das heißt, da verdienen wir gut und arbeiten schwer. Wenn wir gut aussehen und dahinter her sind. Fitz sein und unverfroren heißt die Parole: das Beste angezogen, wenig drunter und wenig drüber, gut gemalt, und den Firmen die Bude eingerannt! Der Anfang ist besonders schwer; die Leiter der Modenschauen müssen aus langjähriger Erfahrung sofort, wer „aus der Branche“ ist, und wer ihnen nur etwas vorzaubert. Ungekünstelt und mit Charme vorführen, nicht fleißig sein und posieren, ist nicht ganz so leicht, wie es aussieht. Auf dem Laufsteig gut aussehen und sich ungezwungen bewegen, ist schwerer als auf der Straße. Und die „Kriegsbemalung“ macht lange zu schaffen, bis man sie völlig beherrscht. Manche Schauspieler könnten eine andere, Publikum und Geschmader wechseln, die Veranstalter haben ihren Sondergeschmack; der eine will „Salondamen“, der andere „Girls“, der dritte ist „potsdamisch“ orientiert, der vierte hat eine Schwäche für „niedlich“, der fünfte für „raffig“; da muß man sein Gesicht, seine Figur, seine Möglichkeiten, seine Schminnfähigkeit kennen.

Versteht man also sein Handwerk, hat man schon Verbindungen, hat man rechtzeitig „Beisatz gemacht“, besitzt man die augenblickliche „getragene“ Figur, dann hat man ein par Monate zu tun und verdient so an die 400 bis 500 Mark. Die Damen und Herren, die uns während der Modenschauen begutachten, allzu oft im Hinblick auf das eigene, „entzündende Töchterchen“ die Nase rümpfen, machen sich selten Gedanken darüber, wie sauer dieser Verdienst ist. Kleiderproben, Friseurexperimente, verdorrtes Haar, stundenlange Fahrten; endlich Modenschau, Zant wegen

der Kleider — jede will die besten und auffallendsten tragen, angeschaut von den Chefs, sich im engen Raume mit zehn, zwanzig Kolleginnen auszuhängen, malen, anziehen, im Eiltempo vor das Publikum, sich auf „Entzündend“ umstellen, lächeln, schreien, drehen, tänzeln, „gui“ und „jü“ aushehen, Preise sagen, Bosheiten der Kolleginnen überhören — oder hören und erwidern — sanft wie eine Eise vom Garzerobeneingang schweben.

Raum daß dieser erreicht ist: nächstes Kleid... Schuhe — Strümpfe... Wo ist mein Schmuß?... Ich soll ein Handtäschchen mitnehmen... der Schirm! Frülein, nehmen Sie den roten Hut!... Sie können doch nicht ohne Schal hinaus! Wo sind die Tennisschläger?... Wer hat meinen Kamm gemaußt?... Tempo, Tempo, Kinder, fertig, raus!... Und wir beginnen wieder zu lächeln und uns zu drehen, als wäre das Leben für uns ein ewiger Feiertag. Raum haben wir die zwei Stunden hegender Verwandlungsartikeln hinter uns, so rasen wir zum nächsten Baden, zur nächsten Schau. Und dann zur dritten. Und oft noch zur vierten. Dann ist's Mitternacht. Die Füße schmerzen, die Augen brennen. O, wenn es nur keine Modenschauen mehr gäbe!

Aber wir müssen weiter Geld verdienen. Ist die Winter-saison vorbei, dann beginnen die Modenschauen in Bars, Dienen, Cafés. Weniger Modenschau als Girlschau. Viel Wäsche, Heimböschchen und so. Pitante Kabarettnummer, Revueerfolg, Gelegenheit für Schußel aller Art, erotische Komplexe abzureagieren und an uns zum Lächeln Verpflichteten das verdrängte Müdchen mit ebenso geistreichen wie geschmackvollen Bemerkungen zu lächeln. Dafür kriegen wir vom Manager ein paar Mark. Und wenn der Manager ein schlechtes Geschäft macht, dann bekommen wir nichts, oder es wird uns etwas abgezogen; wenn er sehr viel verdient, bekommen wir aber nicht etwa mehr. Wir sind nur am Risiko, nicht aber an der Chance beteiligt. Am Vormittag zwei Stunden beim Friseur, nachmittags zwei Stunden Kleiderprobe, abends 8 bis 2 Uhr Modenschau; dafür habe ich mich schon mit 5 Mark und einer Tasse Kaffee zufriedener geben müssen. Von den 5 Mark gingen noch jedesmal Fahrtspeisen und Telefongroschen ab. Nun rechnen Sie sich mal meinen Verdienst aus!“ S. Anders.

Humor des Auslandes



Ein zoologisches Wunder

„Jestern sah ich ein Pferd mit Glasoogen und Holzbeine.“ „Es ja nicht möglich, Karle! Wo denn?“ „Uffin! Karussell.“



Schlafdecken

u. Wolldecken in allen Ausführungen und in allen Preislagen * Nur gute, bewährte Fabrikate. Reichhaltige Auswahl.

Haerder & Co.

Konjumberein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Bezirksversammlungen

finden statt

Bezirk Helmstätten
W.-N. 59
am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, in Höhenstege

Bezirk 31 Rüditz
am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, Gasthof Faate, Rüditz

Bezirk Karlshof
W.-N. 50
am Montag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr, in der Forsthalle Ziralsdorf

Bezirk Brandenbaum und Hübelsstraße
W.-N. 61 und 74
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Hofst. Wertramschöhe

Bezirk Schwartzau u. Renfeld
W.-N. 4 und 44
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, in Geerk's Hotel

Bezirk Bortstraße
W.-N. 39
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Hennings, Warentzruh, Augustenstraße

Bezirk Dornbreite
W.-N. 54
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Schulz, im weißen Hirsch

Bezirk 76 Waldhusen
am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, abends 8 Uhr, bei Borgwardt, Waldhusen

Tagesordnung
in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Aussprache.
2. Bericht der Vertreter u. Ertragwahl.
Als Ansmets dient die Mühlberggüterkarte, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzuzeigen.
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand

Gesellschaftshaus Weißer Engel

Heute

Gr. Bockbierfest

unter Leitung des bekannten Bockbierfestleiters

Paul Jülich jun.

Tanz Vorträge Lieder

Verstärktes Orchester

Auftreten der beliebten Humoristen

Siedje und Sedje

Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr

Morgen Sonntag: Tanz
Anfang 6 Uhr Ende 1 Uhr
Hans Schwarcke

Heute 9 Uhr

E-S-P

Max Marzelli

der unverwundliche und der erste Klasse

Januar-Spielplan

Diesel spielt zum Tanz
Ueberraschungen! Lustiges Treiben!

4 1/2 Uhr: Tanz-See
Kabarett-Einlagen
Portion Kaffee 60 Pfg. 50

Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen

4 Uhr: Eintritt frei	9 Uhr: 50 Pfg.
----------------------	----------------

St. Jürgen-Bierhalle

Bismarckstraße 9 Tel. 26606 Ecke Spillerstraße

Morgen Sonntag

großes humoristisches Bockbierfest

Kappen und Lieder gratis

Es ladet freundlichst ein **Georg Ketter**

Gesellschaftshaus MARLI

Morgen Sonntag

Großer Bockbier-Ball

Neue Hotte Jazzkapelle

Anfang 8 Uhr **Herm. Kock**

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei
bei geladener Saal! H. Schwarcke.

Libellen

Das gute Familien-Café
Mühlenbrücke 1

Nachmittags u. abends KONZERT

der besten u. größten ungarischen Zigeuner-Kapelle unter Leitung des Hofkapellmeisters Laci Caspary Budapest - ff. Kaffee, Kuchen u. Getränke zu soliden Preisen 50

Um freundlichen Besuch bittet **Carl Hencken**

Molsinger Baum

Dir. Stat. d. Linie 9, 10-Min.-Verkehr.

Morgen Sonntag, Anf. 4 Uhr

2. gr. humoristisches Bockbierfest

mit großem Festball

Sulanke-Jazz-Orchester.

Künstler-Vorträge:
Fräul. Lu Debarschka, Spitzenlängerin,
Fräul. Mand. Marna Drückhammer vom Thalia-Theater, Eiberfeld.
Leitung des Festes sowie Bockbierfestleiter: Herr Max Giesenberg.
Ausschank d. ganz vorz. Hansa-Bockbieres, an Bekömmlichkeit und Güte unübertroffen! Kappen u. Lieder gratis. Familienfreier Eintritt.
Rudolph Jäde.
Sonabend, den 19. Januar:

Gr. Maskenball.

Konzerthaus Lübeck

Tel. 29 883 Bes. Hans Urwes

Heute Sonnabend

Winterball der Marine-Jugend, Lübeck

Morgen Sonntag, ab 16 Uhr

Großes Familien-Kaffee-Konzert

verbunden mit dem zweiten

Großen Bockbierfest

Festleitung: die berühmten „Zwei Panros“
Humor und Gesang
Familien-Eintritt frei! Kappen und Lieder gratis!
Anschließend

Großer Roulette-Ball

Eintritt einschl. Steuer 60 Pfg.
Sonabend, den 19. Januar

Winterball der Siedlung „Dornbreite“

Zentral-Hallen

Morgen Sonn. 5 Uhr

großer Ball

Eintritt frei!

Voranzeige:
Zentral-Hallen Am Sonnabend, den 19. Jan. großer Ball vom Arbeiter-Samariter-Bund

Zur Hoffnung

Exterior-Allee 23a Haltestelle Linie 3 u. 11

Nachmittags 5 Uhr:

Musik. Unterhaltung

Abends 8 Uhr:

2. groß. Bockbierfest

Festleiter Dir. Ernst Albert mit neuen Schlagern

Erstliche Bockbier in Krügen aus dem Hause. Saal mit Terrasse für Vereine bis 200 Personen.

August Beckmann

Margaretenburg

Jeden Sonnabend und Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt von 1a Bockbier

Heute groß. Bockbierfest

Restaurant „Zum weißen Hahn“

Stimmung! Marienstraße 15 Humor!

Es ladet freundlich ein **H. Taape**

Stadttheater

Marmorsaal, Beckergrube
Freitag, 11. Jan. bis Mittwoch, 16. Jan.
Eintritt 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr

Theater

Vandredi

Größe europäische Zauber-Revue

Oriental u. aegypt. Magie. Mod. Wunder
Spiritistische Experimente
Willy und Fanny Freytag
in ihren rätselhaften Täuschungen
? Vilja die geheimnisvolle Heilseherin
Das blitzschnelle Verschwinden von Personen
Die Likör- und Kaffee-Visite
Raketenstreich zwischen Lübeck u. New York
Der Zuschauer als Weinquelle
Indische Fakir-Experimente
Vandredi Comp
mit d. neuesten verblüffendsten Illusionen
Zersägen einer Dame

Sonntags nachmittags 3 Uhr
Schüler- u. Familien-Vorstellung.
2 Stunden im Traumlande
In der Hexenküche
Kaffee, Kuchen, Wein, Bonbons, Zigaretten, Blumen, Spielwaren usw. werden hervorgezaubert und verschenkt!

Preise: Nachm.-Vorst. 0.50 bis 2.-
Abend-Vorst. 0.60 bis 4.-

Hallo!

Wo ist Betrieb?

Adlershorst
Morgen Sonntag

Gr. Tanzkränzchen

Stimmung Frohsinn Humor Beginn 6 Uhr

Gröner Baum!

Sonntag, 19. Jan.
u. Montag, 14. Jan.,
Schwarzauer, Grünwark
ritische Blüte, und Weber-
wurst, Hausmacher-Sülze
aus eigener Schächtung.
ff. Aktien-Bod. i. Antich.
Es ladet freundl. ein
Anton Kreckler

Voranzeige!

Sonabend, 19. Jan.

Gr. Maskenball

in der
Margaretenburg
v. Gesangsverein „Lieder-
kranz“.

Der Vorstand

Hansa-Theater

Dir. Hübener
Telephon 20610

Anfang 8 Uhr abds.
Ende gegen 11 Uhr
abends

Der große Erfolg
122
Die keusche Susanne

Operette in 3 Akten
von Jean Gilbert
Im Vorverkauf
20% Ermäßigung
nur in den be-
kannten Ziti-aren-
Geschäften 50

NB. Das Theater ist
gut geschützt



Friedrich-Franz-Halle

2 Minuten vom
Ung. Krankenhaus

Jeden Sonntag Tanz
Eintritt und Tanz frei!

Am Sonnabend,
dem 19. Januar

Gr. Preis-Maskenball

vom „Club der Soldaten“

Stadttheater Lübeck

Sonabend, 20 Uhr:
Stein unter Steinen
(Schauspiel)
Ende 22.35 Uhr

Sonntag, 14.30 Uhr:
Der Freischütz (Oper)

Sonntag, 20 Uhr:
Infolge Erkrankung
im Personal nicht Herr
Jogin von Chicago
fordern

Der Dämon (Tanz-
Bantomime)
**Die Prinzessin auf der
Erde** (Märchen)
Der Feiertag
(Grotteske Ballett-Ban-
tomime)

Morgen, 20 Uhr:
Der Freischütz

Dienstag, 20 Uhr:
Urbine (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr:
Cherubs Tante
(Schauspiel)

Fragen an eine Arbeiterfrau

Von Kurt Tucholsky

Bist du kein guter Kamerad und stehst an seiner Seite —? Und bist du ihm auf jedem Pfad im Kampf mit diesem Klassenstaat Gesellschaft und Geleite —?

Hat er die Frau, die ihn verheiratet? Ist auch ein Lied erklingen? Und weißt du auch, warum er spät noch abends in Versammlung geht: für dich und deinen Jungen?

Und ist dein Herz denn auch dabei? Seid ihr die richtige Zweifelhait? Und macht nicht nur die Kosmetik? und tust auch was für die Partei? Für Licht und Luft und Freiheit —?

Und hilfst du ihm auch für und für im Wirken und im Schaffen? Und bildest du dich nach Gebühr? und stehst nicht an der Kirchentür? und hörst auf keinen Pfaffen —?

Und hältst du ihn auch nicht zurück, wenn rote Fahnen rufen —? Er kämpft für euer Lebensglück! Geh mit ein Stück! Geh mit ein Stück! Empor zu neuen Stufen —!

Du, Mutter, halt den Alten jung! es kann ihm gar nichts schaden. Du, Frau, trägt viel Verantwortung. Und hoch ertönt im neuen Schwung das Lied — das Lied vom guten Kameraden —!

(Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem nach erschienenen Gedichtbande „Das Lächeln der Mona Lisa“ von Kurt Tucholsky entnommen.)

Die schöne Klara

Dies ist die Geschichte von dem armen Dienstmädchen Klara, das so schön war.

Klara stammte aus einer kleinen Stadt am Bodensee, dort, wo sich die großen Rassen einst vermischten, dort, wo in den tiefen, grünen Tälern und an den Ufern des Sees die schönen Menschen aufwachsen unter ihesgleichen und nichts wissen von der Schönheit ihrer seltsamen Mißrassen: den blauen Augen und den tief-schwarzen Haaren, den starken Gliedern und den weichen Gesichtern. Eines kleinen Bauern Kind, verließ Klara nach der Eltern frühen Tode Hof und See und Land. In den frühesten Jahren hatte manchmal in heißen, windstillen Sommern eine feine Familie aus der Stadt für einige Wochen bei den Eltern gewohnt, zu denen ging sie nun, wie sie es ihr schon oft angedeutet hatten, in leichtem Dienst, und so kam sie in die große Stadt, und der leichte Dienst wurde harte Arbeit. Sie schlief in winzigen Raum ohne Fenster, träumte schwer, war morgens müde und sah aus allen Fenstern der Wohnung in der großen, beängstigend erregenden Stadt weder Sonne noch Weite, noch Licht und Land und Meer.

Die Dame des großen Hauses übertrug der Scheuen und fleißigen Magd alles dunkle und schwere Tagewerk, in den Kellern, an den Öfen, in den abgelegenen Winkeln — so empfand die Magd Klara schweigend und hilflos, aber ohne Bitterkeit, ihr schweres Los. Aber die Sehnsucht nach Licht und Weite nahm ihr Schlaf und Mut, und eines Tages wurde sie im Kohlenkeller ohnmächtig.

Die Dame des Hauses sagte: „Sie müssen ausgehen. Jeden Sonntag abend können Sie ausgehen. Gehen Sie zum Tanz. Amüsieren Sie sich!“ Und sie nannte ihr ein oder zwei Lokale. Klara erfaßte diese Möglichkeit der Freiheit mit tiefem Aufatmen. Sie war still und glücklich die lange Woche hindurch, lang ganz leise, daß keiner es hören konnte, vor sich hin, und manchmal faltete sie die Hände im Schoß, lenkte den Kopf und träumte mit offenen Augen lodende Bilder von sanftem Leuchten.

Am nächsten Sonntag abend ging sie in das bezeichnete Lokal, ein Café, in dem junge Verkäufer und Studenten, Dienstmädchen und hiet und da auch eine junge Dame aus der Konfektion sich fröhliche und lärmende Rendezvous gaben, eine muntere Gesellschaft, die nichts Gemeinsames hatte als ihre Jugend. Man tanzte viel, trank Kaffee, Bier oder auch eine Flasche billigen Wein; kurz, es war gemächlich.

In dem Augenblick, als Klara das Lokal betrat mit der ruhigen Sicherheit ihres kleinen, guten Lebens, hörte zufällig gerade die Musik zu spielen auf. Alles starrte Klara an. Sie war wunderschön — nicht hübsch oder entzückend oder so, — sie war schön, und die jungen Herzen und die jungen Mädchen blieben eine Sekunde lang stehen und sahen zu ihr hin: Sie war sehr fremdartig und reizvoll und sanft; jeder merkte es sofort. Die Jünglinge zupften an ihren Rawatten und ließen ihr Profil sehen, die Mädchen hoben die Köpfe ein wenig höher, um ihrer leichten Schönheit ihrer wohlgeformten Beine zu zeigen, und selbst die Kellner hielten einen Augenblick im Laufen an und sagten: „Die ist schön!“ Aber Klara merkte nichts, setzte sich an einen Tisch, wie sie es bei den anderen Mädchen sah, bestellte heiter und unbefangen ihr Bier und war froh, Lichter zu sehen und nette Menschen und Musik und Glückseligkeit.

Im gleichen Augenblick, als die Musik zu spielen begann, standen alle jungen Männer auf und wollten auf sie zugehen, um sie aufzufordern, mit ihr zu tanzen. Aber plötzlich, da jeder des anderen Absicht erkannte, lenkten sie ihre Schritte fort, um sich von der Umworbenen keine Abgabe zu erwarten, und bewarben sich um eine der anderen Mädchen. Niemand tanzte mit ihr, und die Jünglinge dachten: O, sie ist stolz, sicher hat sie mehrere von uns abgewiesen. Klara war ganz verwirrt. Habe ich vielleicht ein zu böses Gesicht gemacht — fragte sie sich —, daß keiner mit mir tanzt? Aber die jungen Leute hatten den Mut verloren. Wohl sah sie da, schweigend, allein, glücklichen Gesichts aber war ihr Antlitz nicht namenlos stolz, die Haltung ihres Körpers nicht abweisend? Eine Abfuhr wollte sich keiner holen.

Da kam einer auf sie zu; geradewegs ging er durch den ganzen Raum in der Richtung ihres Tisches. Er holt mich zum Tanz, dachte Klara, und ihr Gesicht leuchtete auf in einem zarten, hellen Rot, das wunderschön zu ihren blauen Augen und dem dunklen Haar paßte. Der arme Junge wurde ganz verwirrt. Nein, sagte er sich, ich kann es nicht — und eine ganz kleine Wendung gab er der Richtung seines Schrittes und ging an ihr vorbei. Langsam und müde stand sie auf und ging hinaus. Da erst erwachten die Gäste und die Kellner und die Frau am Büfett, und die Musik begann wieder zu spielen.

Die proletarische Junggesellin

Zwei Millionen Frauen sind in Deutschland mehr als Männer. Zwei Millionen Frauenüberschuß ergab die letzte deutsche Volkszählung im Jahre 1925. Zwei Millionen Frauen müssen dem Gesetz der Zahl folgend ihrem natürlichen Beruf der Mutter und Gattin entgehen. Dem Beruf der Mutter nicht ohne weiteres. Aber die uneheliche Mutter ist auch heute noch eine bedauernswerte Erscheinung. Das Kind ist der proletarischen, unehelichen Mutter in den allerwenigsten Fällen Wunsch und Wille. Der Schrei nach dem Kinde ist längst erstickt vom täglichen Lärm der Maschinen. Für die proletarische Frau ist das Leben gleichbedeutend mit Arbeit. Wer nicht arbeitet, verdient nichts, wer nicht verdient, kann nicht leben. Nur der Kapitalist kann vom Kapital leben, der Proletarier lebt vom täglichen Verdienst.

Deshalb bedeutet für die arbeitende Frau des Proletariats die Schwangerschaft und alles, was damit zusammenhängt, eine Herabsetzung ihrer Arbeitsfähigkeit, also geringeren Verdienst und Verschlechterung der Lebensbedingungen. Gewiß, die sozialen Einrichtungen der Republik behandeln in den großen Zügen die eheliche und die uneheliche Mutter ziemlich gleich. Die praktische Auswirkung ist aber gewöhnlich verschieden.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist die Junggesellin tatsächlich, wenn auch nicht theoretisch schlechter gestellt. Man kann ohne weiteres sagen, daß sie in jeder Hinsicht schlechter gestellt ist. Und das ohne ihre Schuld! Oder will man sie dafür verantwortlich machen, daß sie geboren worden ist, daß sie nicht Mann geworden ist, kurzum, daß Deutschland zwei Millionen Frauen mehr hat als Männer?!

Die Wohnungsfrage ist in durchaus unzureichender Weise gelöst, sofern man dabei überhaupt von einer Lösung sprechen kann und darf. Aber für die Verheirateten sorgt in bekannt unzulänglicher Weise schließlich und endlich doch noch einmal das Wohnungsamt. Für die Unverheirateten sorgt niemand. Wo sie wohnen, interessiert weder Staat noch Gemeinde. Es ist auch danach! Dem proletarischen Junggesellen männlichen Geschlechts ist es oft schon schwer, unterzukommen. Aber er hat immerhin noch die Möglichkeit, als Schlafbursche oder mehrfacher Untermieter „standesgemäß“ zu wohnen oder wenigstens zu schlafen. Wobei sein Einkommen in einem einigermaßen erträglichen Verhältnis zu der Miete steht, die er als Schlafbursche oder Untermieter zu zahlen hat.

Wie steht es aber mit der Junggesellin? Soweit sie den gehobeneren Schichten des Proletariats an-

gehört, wird sie bei weitem schwerer einen Wohnraum finden können. Es ist eine alte Tatsache, daß die meisten Vermieterinnen lieber an Männer vermieten. Wenn sie aber wirklich Wohnung finden, müssen sie oft noch mehr bezahlen, als der männliche Junggeselle. Das spielt eine sehr beträchtliche Rolle, wenn man bedenkt, daß die Frauen im allgemeinen noch weniger verdienen als die Männer.

Wir werden uns noch sehr umstellen müssen und können uns die Tatsache des Frauenüberschusses gar nicht oft genug vor Augen führen. Denn es ist zweifellos vieles bei der Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeiterin auf falsche, vorgefaßte Anschauung zurückzuführen. Immer noch wird Frauenarbeit als eine vorübergehende Erscheinung aufgefaßt. Man zahlt den Frauen schlechtere Löhne, weil man glaubt, daß sie eines Tages doch noch heiraten werden, den Beruf also nur provisorisch ausüben. Man kümmert sich nicht um Wohnungen für weibliche Arbeiterinnen und Angestellte, weil man glaubt, daß sie eines Tages mit dem Ehemann zusammensetzen werden. Alles, was sie tun, wird leider als provisorium betrachtet. Dabei ist im Gegenteil der Junggeselle viel mehr als provisorium aufzufassen. Er heiratet, wie die Statistik beweist, letzten Endes doch in den meisten Fällen. Daß aber die zwei Millionen Frauen, die nach der Volkszählung überzählig sind, niemals heiraten werden, ist gänzlich ausgeschlossen. Sie sind und bleiben der endgültige Zustand, an dem kein Gesetz etwas ändern kann. Für sie muß gesorgt werden. In erster Linie durch Schaffung preiswerter Wohnungen. Die Wohnungsfrage ist zunächst das wichtigste bei diesem schweren Problem. Der sittliche Verfall, von dem soviel und meistens unzutreffend in bürgerlichen und reaktionären Kreisen gesprochen wird, ist eine Angelegenheit der menschenwürdigen Unterbringung der Junggesellin.

Gewiß, es gibt auch heute schon Heime für Mädchen und studierende Frauen und ähnliches mehr. Aber alles sind nur Einrichtungen gerade für die Frauenschichten des Bürgertums, die tatsächlich nur vorübergehend Junggesellin bleiben. Selbst von den berufstätigen Frauen der akademischen Berufe pflegen erziehungsgemäß noch viele zu heiraten, sogar noch nach Abschluß ihrer Studien. Die zwei Millionen Junggesellinnen, die notwendigerweise übrig bleiben, gehören zum Proletariat.

Die Gleichstellung der Frau gegenüber dem Manne ist noch nicht abgeschlossen. Die Junggesellin ist dafür der lebende Beweis. Es gibt noch manches zu tun auf diesem Gebiete. Grete Herdegen.

Ein seltsamer, ein unheimlicher, unerklärlicher Zufall wollte es, daß auch am nächsten und übernächsten, und dem darauffolgenden Sonntag keiner mit Klara tanzte, weil sie so schön war, obgleich sie so sehnsüchtig wünschte, nur einmal Kamerad sein zu dürfen. Brust an Brust mit einem Menschen, von ihm verstanden zu werden. Der Tanz war für sie Symbol: sie ertrug nicht mehr die stumme Einsamkeit ihrer dunklen Kellern am Werktag — die Sehnsucht nach der Sonne, der Weite ihrer schönen, verlassenen Heimat war für sie ein fernes Märchen —, jetzt wollte sie nur eins: einmal Mensch unter Freunden sein.

Eines Sonntags ist sie aufgestanden von ihrem Tisch, an dem sie seit zwei Stunden im Licht geessen hat — sie schwannte ein wenig, war blaß —, sie ging auf den Tisch gegenüber zu, quer über das ganze leere Parquet, denn die Musik hatte eben erst zu spielen begonnen. In diesem Tisch saßen einige junge Männer, lechse oder lebten. Sie ging auf sie zu, blieb vor ihnen stehen, die aufgestanden waren, sie hob ihre Hände: „Tanzt doch mit mir!“ sagte sie. Und sie haben mit ihr getanzt. Sie hat allen im Arm gehalten, hat zwischendurch Wein getrunken und Zigar, und die Musik selbst haben sich am Rhythmus ihres Tanzes betrauscht. Der wilde Tanz der Musik schrie, und auch die jungen Männer schrien und die schöne Klara.

In dieser Nacht ist Klara nicht nach Hause gekommen; und dann ist sie nie mehr nach Hause gekommen. Man sah sie am Hafen in der dunklen Nacht, an eine gelbe Laterne gelehnt, mit wirrem Haar, und ihr verlorenes Gesicht starrte ihr im Lichte der Laternen aus den dunklen Wasser entgegen. — Dann traf man sie öfter in der Dämmerstunde in bösen, verurteilenden Gebenden, in die sie ihre Einsamkeit getrieben hatte. Und eines Tages war die schöne Klara verschollen. Heinz Liepmann.

Schein und Sein

Interview mit einem Mannequin

„Sie dürfen uns nicht mit den festangestellten Vorführdamen der Modeschau verwechseln. Wir sind ein freier Beruf. In gewissem Sinne ein vogelfreier. Wir arbeiten auf Modenschauen, während der Saison in den großen Kaufhäusern, bei Wäschefirmen, bei auswärtigen Firmen, die in den Hotels ihre Modelle ausstellen, bei Konsumorganisationen. Zuweilen auch auswärts, in der Provinz.“

In der Saison geht es uns gut, das heißt, da verdienen wir gut und arbeiten schwer. Wenn wir gut aussehen und dahinter her sind. Sitz sein und unversehrt heißt die Parole: das Beste angezogen, wenig drunter und wenig drüber, gut gemalt, und den Firmen die Bude eingerammt! Der Anfang ist besonders schwer; die Leiter der Modenschauen wissen aus langjähriger Erfahrung sofort, wer „aus der Branche“ ist, und wer ihnen nur etwas vorzaubert. Ungekünstelt und mit Charme vorführen, nicht steif sein und posieren, ist nicht ganz so leicht, wie es aussieht. Auf dem Laufsteig gut aussehen und sich ungezwungen bewegen, ist schwerer als auf der Straße. Und die „Arbeitsbemalung“ macht lange zu schaffen, bis man sie völlig beherrscht. Manche Schauspieler können von uns lernen; in jedem Vorführraum ist die Beleuchtung eine andere, Publikum und Geschmäcker wechseln, die Veranstalter haben ihren Sondergeschmack; der eine will „Salondamen“, der andere „Girls“, der dritte ist „potschamisch“ orientiert, der vierte hat eine Schwäche für „niedlich“, der fünfte für „raffig“; da muß man sein Gesicht, seine Figur, seine Möglichkeiten, seine Schminkekenntnisse kennen.

Versteht man also sein Handwerk, hat man schon Verbindungen, hat man rechtzeitig „Befuch gemacht“, besitzt man die augenblickliche „getragene“ Figur, dann hat man ein par Monate zu tun und verdient so an die 400 bis 500 Mark. Die Damen und Herren, die uns während der Modenschauen begutachten, allzu oft im Hinblick auf das eigene „entzündende Fächerchen“ die Nase rümpfen, machen sich selten Gedanken darüber, wie teuer dieser Verdienst ist. Kleiderproben, Friseurexperimente, verdorrenes Haar, Stundenlange Fahrten, endlich Modenschau, Jant wegen

der Kleider — jede will die besten und auffallendsten tragen, angeknautzt von den Chefs, sich im engen Raume mit zehn, zwanzig Kolleginnen auszusehen, malen, anziehen, im Eiletempo vor das Publikum, sich auf „Entzündend“ umstellen, lächeln, schreien, drehen, tänzeln, „gut“ und „juch“ ausprechen, Preise fagen, Bosheiten der Kolleginnen überhören — oder hören und erwidern — jaht wie eine Elfe zum Garberobeneingang schweben.

Raum daß dieser erreicht ist: nächstes Kleid... Schuhe — Strümpfe... Wo ist mein Schmuß?... Ich soll ein Handtäschchen mitnehmen... der Schirm! Früulein, nehmen Sie den roten Hut!... Sie können doch nicht ohne Schal hinaus! Wo sind die Tennischläger?... Wer hat meinen Kamm gemacht?... Tempo, Tempo, Kinde, fertig, raus!... Und wir beginnen wieder zu lächeln und uns zu drehen, als wäre das Leben für uns ein ewiger Feiertag. Raum haben wir die zwei Stunden behender Verwandlungsartikeln hinter uns, so rufen wir zum nächsten Laden, zur nächsten Schau. Und dann zur dritten. Und oft noch zur vierten. Dann ist's Witternacht. Die Füße schmerzen, die Augen brennen. O, wenn es nur keine Modenschauen mehr gäbe!

Aber wir müssen weiter Geld verdienen. Ist die Winter-saison vorbei, dann beginnen die Modenschauen in Bars, Dieben, Cafés, Weniger Modenschau als Girllschau, Viel Wäsche, Hemdhörschen und so. Pitante Kabarettnummer, Revueerzähl, Gelegenheit für Schußel aller Art, erotische Komplex abzureagieren und an uns zum Wächeln Verpflichteten das verdrängte Mütchen mit ebenso geistreichen wie geschmackvollen Bemerkungen zu füttern. Dafür kriegen wir vom Manager ein paar Mark. Und wenn der Manager ein schlechtes Geschäft macht, dann bekommen wir nichts, oder es wird uns etwas abgezogen; wenn er sehr viel verdient, bekommen wir aber nicht etwa mehr. Wir sind nur am Risiko, nicht aber an der Chance beteiligt. Am Vormittag zwei Stunden beim Friseur, nachmittags zwei Stunden Kleiderprobe, abends 8 bis 2 Uhr Modenschau; dafür habe ich mich schon mit 5 Mark und einer Tasse Kaffee zufrieden geben müssen. Von den 5 Mark gingen noch sechsmal Jahrtippen und Telefongroschen ab. Nun rechnen Sie sich mal meinen Verdienst aus!“ H. Anders.

Humor des Auslandes



Ein zoologisches Wunder

„Festern sah ich ein Pferd mit Haseoogen und Holzbeine.“ „Es ja nicht möglich, Karle! Wo denn.“ „Uffin! Karussell.“

Warum werden in Lübeck so wenig Chaplinfilme gespielt?

Chaplin fängt den deutschen Kaiser

Erch Gottgeheu

Ost-London. Nachmittags. Graue Trauer längs der Mauern. Kennington Road entlang schleicht ein verhuheltes, alles Männchen, bläst auf einer wohl noch älteren Flöte. Manchmal verflucht die traurige Melodie im Gefäch ringsum spielender Kinder. Der Alte hört dann auf, den Kindern, die „auszählen“, zu; jenseit kann er nicht, denn er ist blind.

Was hört er?
A is for Anderson, Charles best pal.
A ist für Anderson, Charles bestes Freund.
B is for Boots that fit Charlie quite well.
B ist für die schönen Schuhe, die ihm so schön passen.
C is for Charlie, the Chaplin of fame.
C ist für Charlie selbst, den berühmten Chaplin.
D is for Dings that have made his name.
D für die Streiche, die ihm den Namen schufen.

Und so geht es weiter bis zum Z. Das Chaplin-Alphabet ist nicht gerade ein sehr poetischer Ausdrucksreim, aber einer, unter dem sich die Kinder so viel vorstellen können. Chaplin genießt im Osten Londons eine gegen die Verehrung der übrigen Welt noch erhöhte Popularität, nämlich eine durch Lokalstolz gesteigerte. Er ist ein „Hiesiger“. Der Alte mit der Flöte will Chaplin gefannt haben, als er noch ein ganz kleiner Junge gewesen ist — vielleicht gehört er aber auch nur zu Chaplins 671 nahen Verwandten, die sich ihm brieflich und natürlich immer bitt-brieflich vorgestellt haben, als er 1923 in London war. „Einzelheiten? Von dem Jungen! Nein, ich weiß keine, muß auch Flöte blasen.“

Der Alte verschwindet in der Tiefe der „Slums“, dieser furchtbaren Ghettosquartiere, deren schwarze gleichförmige Häuserreihen selbst von vorn noch trostloser aussehen als deutsche Proletariatsstraßen von hinten. Hier gebiert die Not sich täglich neu, trotzdem endet die Güte nicht. Chaplin brach hier aus und auf, um von beiden zu künden. Daß man meist über ihn nur lacht, erinnert an die Kreuzigung Christi.

Am nächsten Morgen ließ ich mich in der Nationalbibliothek im Britischen Museum (das gehört nicht hier; an ihrer prachtvollen Organisation sollte sich die überbürokratische, langweilige Preussische Staatsbibliothek ein Beispiel nehmen: das gehört doch hierher), all die zum größten Teil längst vergriffene Literatur über Chaplin geben, die in England erschien, als er dort bekannt wurde. Ueber des Künstlers Vergangenheit wurde ja schon alles Mögliche, einander Widersprechende erzählt und öftersicht werden sich um seine Herkunft später zu viele Städte streiten wie heute um die des Columbus oder Homer. Aufmerksam scheint zu sein, was in dem gut dokumentierten Buch Louis Dellus (Verlag: John Lane The Bodley Head Ltd.; London 1922) niedergelegt ist. Hiernach ist Chaplin im Frühling 1889 in London geboren. (Erich Burger; von dem wir weiter unten etwas bringen, verlegt seine Wege nach Frankreich) und vielleicht ist er aus Westchapel hervorgegangen, dem ausgesprochenen Judenviertel. Das hat um so eher viel Wahrscheinlichkeit für sich, als doch Chaplins ganze Art urjüdisch ist, und zwar rührend ghettojüdisch (worüber in Deutschland wohl noch nie geschrieben wurde, Treffendes aber in einem Buch der nichtjüdischen Brüder Tharand zu lesen ist; das Buch heißt „Beitrag zur Geschichte des Judentums“ und ist in einem Pariser Verlag, ich glaube bei Grasset, erschienen); Chaplin selbst antwortet auf die psychologisch ganz wesentliche Frage nach seinem Judentum immer nur ausweichend. Zu diesem Leben: Der Vater starb. Die Mutter sang und tanzte. In Music-halls. Der Junge muß mitbedienen. Tritt mit zehn Jahren zum erstenmal auf. Auch in einer Music-hall. Gehört zur Truppe der Lancashire Lads. Kommt mit siebzehn Jahren zur Karneval, einer reisenden Komödientengesellschaft, deren dramatisches Repertoire, von Schachlos bis in die Gegenwart reicht, und deren Spielregel es ist, keine zu haben — die Aufführungen sind mit Improvisationen und artistischen Kunststücken durchsetzt, wie es Shakespeare geschah, heißt, jetzt das russische Theater in sich neu erfinden läßt und es dem unmaß gewordenen westeuropäischen Schauspiel nicht mehr so recht gelingt. Das Genie Chaplins konnte keine bessere Schule haben. Was nun kommt, müssen wir: die Entdeckung, der Aufstieg, der Glanz der großen Verträge. Die Leistung kennen wir nur unvollständig. Es existiert da z. B. auch das Fragment eines ganz ersten Cartmen-Films; Chaplin spielt den Don Jose. Die wenigen Ausgewählten, die den Streifen kennenlernten, schwelgen in der Erinnerung an Gewaltigen und wollen keinen Don Jose mehr auf der Bühne sterben sehen.

1922 kam Chaplin also nach Europa, auch nach Deutschland, wo man ihn damals noch nicht kannte — ich möchte nicht meine Großmutter sein. Chaplin schrieb über die ganze Reise „My wonderful trip“ (Hurst & Blacket Ltd., London); Heinz und Charlotte Pol haben das Buch schon ins Deutsche überetzt (Paul-Liss-Verlag, Leipzig).

Chaplin fährt uns da auch an die Stätten seiner Kindheit. Er ist allein. Will einmal nicht entdeckt werden. Wird aber. Will flüchten. Sagt zum Polizisten — ich will jüdischen.

„Ich glaube, ich bin entdeckt worden. Ich bin Charlie Chaplin. Wollen Sie mir nicht eine Drosteke besorgen?“

„All right, Charlie. Aber diese Leute wollen Ihnen nichts tun. Es ist das beste Volk der Welt. Ich bin schon fünfzehn Jahre unter ihm.“ Er sagt das mit einer Christlichkeit, die mich bestaunt, auch ein wenig zurechtweist, wie ich's verdiene. Sag also: „Ich weiß, Sie sind sehr gut.“ „Allerdings“, antwortet er, „Lied und gut.“

Sie hatten gezaubert, in meine Einsamkeit einzubringen, aber jetzt, da sie merken, daß ich Protektion genoss, lären sie los. Hallo, Charlie! Gott segne dich, Charlie! Viel Glück, alter Junge! Jeder drängt sich heran, grüßt, lächelt, zieht sich dann selbstbewußt zurück, läßt andere nach vorn. Alle von ihnen haben ein Wort für mich — alle Frauen, Männer, Kinder. Ich bin fast überwältigt von der Aufmerksamkeit ihres Empfindens. Wir kommen jetzt vorwärts und wieder in die Kennington Road. Die kleinen Kinder umkreisen mich, damit sie mich von allen Seiten ansehen können. Ich sehe mich selbst unter ihnen. Ich bin zu meiner Zeit auch in Kennington allen irgend-wie berühmten Leuten nachgelaufen. Hab mich auch vorwärts-gelassen, geballt, gefochten, von Menge getrieben. In Lumpen hab ich, in denselben Lumpen, nur noch zerlumpter. Aus Gesicht bilden sie mir. Lächeln, zeigen ihr weißes Gebiß. Großer Gott! Englische Kinderzähne sind fürchterlich! Etwas kann und sollte für sie getan werden. Aber die Augen! Seelenvolle Augen mit solch einem wunderbaren Ausdruck. Ich sehe ein junges Mädchen verschlagen auf ihren Liebhaber schauen. Was für einen schmerzlichen Blick schenkt sie ihm! Ich möchte zweifeln, ob er ihn verdient und den Schatz, den er erhielt, zu würdigen weiß. Was für ein

liebwerter Volk! ... Niemand fragt etwas. Sie begnügen sich zu sehen. Ihre Standhaftigkeit hat etwas Ergreifendes. Ich fühle mich klein — wie ein Betrüger. Ihre Verehrung verdiente ich ja garnicht. Gott, wenn ich doch für sie alle etwas tun könnte! Aber da sind ihrer zu viele — zu viele. Gute Absichten ersterden so oft vor diesem „zu viele“.

Ich lüke im Fort.
„Good — bye, Charlie! God bless you!“
Chaplin erlebte das, was er hier beschreibt, 1922. Auch heute noch, 1928, zeigt ihm das Volk von Ost-London die Treue, die es ihm ewig halten wird. Das drängt, pufft, stößt, horzt, schreit in diesen Tagen in einem Kino in der Kennington Road, daß Gott erbarm. Ich beichte, daß ich tagtäglich mitdränge, mitpuffe, mitstoße, mitboze, mitkrieche, daß Gott der Nachbarn sich erbarmen möge. Man spielt Chaplins herrlichsten (wirklich, den herrlichsten) Film „Shoulder arms!“ Das Gewehr über! Wie ist dieser Film in Deutschland gezeigt worden. Warum nicht? Warum nicht? Von Ruopio bis Kairo hab ich nach diesem Film gesucht — erst bei Charlie „zu Hause“ war er zu finden, aber nun hab ich ihn auch schon sechsmal gesehen. Schöneres kann das Leben nicht mehr bringen.

Was geschieht? Unter vielem anderen dies:
Eine Kompanie amerikanischer Soldaten „marschieren am Ort“. Chaplin mit. Mit den Füßen! Chaplin bekommt Extra-Unterricht, Chaplin lächelt, Chaplin tänzelt — es geht trotzdem nicht. Die Soldaten ziehen in den Krieg. Chaplin kommt natürlich zu spät, zeigt dafür die Todesverachtung des ewigen Optimisten beim „Auf der Stelle treten“, kann aber garnicht schnell genug nachlaufen, wie er den Irrtum merkt, zieht mit; fällt dann als erster — aufs Feldbett im Zelt, schläft ein.

Im Schützengraben. Charlie kommt und grüßt, indem er den Stahlhelm genau so abnimmt, wie er sonst das Hütlein zieht. Guten Tag, Herr Hauptmann. Gar schönes Wetter heute. Der Unterstand ist überschwemmt. Die Bettstellen sind übereinandergerichtet, Charles liegt natürlich unter Wasser. Das macht nichts. Er legt sich ruhig hin. Und steckt den Grammophontrichter in den Mund. Der ragt doch wenigstens über das Wasser hinaus und führt ihm die notwendige Atemluft zu.

Einmal wird Post aus der Heimat verteilt. Der „Briefträger“ kommt auch in Chaplins Unterstand. Jeder kriegt was, Schlemil Charlie natürlich nichts. Jeder ist was, er jetzt aber auch: eine Grammophonnadel (und zwar mit demselben verzwickelten „Das schmeckt aber gut“-Gesicht, mit dem er später in „Goldrausch“ gefohle Schnitzengel wie Makaroni verzehrt.) Die Kameraden geben ihm nichts ab, aber ihr Erstaunen kund: Charlie hat sein erschütterndes Lächelgwein in den Augen, geht in den Schützengraben zurück — und nun geschieht etwas unglaublich Aufwühlendes.

Chaplin steht Glück.
Es ist so: Ein Soldat läßt einen Brief, den er von zu Hause bekommen hat. Charlie steht hinter ihm, liest mit; der andere merkt nichts. Charlie sieht auch nicht das Gesicht des anderen, nur den Brief. Ist der andere gespannt, ist Charlie es auch, entspannt sich das Gesicht des anderen in Heiterkeit, lächelt auch Charlie. Er nimmt Anteil an der fremden Freude und an fremdem Leid, lächelt sich Ergebnisse aus fremden Bezirken, um etwas fürs eigene Herz zu haben; zaubert sich die Illusion des Glückes — bis der andere den vermeintlich Neugierigen bemerkt und ärgerlich beiseitegeht.

Aber dann heißt's „over the top“, Charlie kehrt siegreich heim, dreizehn Gefangene hat er gemacht. Wie — das erfährt weder der Jungherr noch der Leutnant, der ihn fragt, doch nur die Antwort bekommt „Ich umginge sie“. Jetzt ist natürlich alle Feindschaft aus, und Charlie verteilt Zigaretten an seine deutschen Soldaten, die alle lustig und keineswegs böseartig karriert werden. Unter den dreizehn ist aber auch ein Offizier, und der wirft die Zigaretten in den Dreck. Was macht Charlie? Kurz entschlossen legt er den Offizier übers Knie und haut ihn durch, genau so wie ein Lehrer einen frechen Jungen verdrückt, und die deutschen Soldaten freuen sich herzlich, denn der Offizier gehörte immerhin zu denjenigen, die nicht gut getan haben

— nun tut's ihm gut, denken sie. Eine gewagte Szene. Aber ganz herrlich durchgeführt. Ohne Haß, ohne Niedrigkeit, ohne Freude am Brutalen. Mit dem Verständnis des Guten und Weisen für die menschlichsten Dinge. Chaplin scheidet nicht einmal in diesem, wohl in der Kriegszeit entstandenen Film, nach Nationen, sondern nach Unterdrückten und Unterdrückern. Auch so weit Szenen von der alliierten Seite gezeigt werden, leistet er sich nirgends billige Glorifizierung. Er ist eben gar nicht bewußter Politiker, sondern nur Künstler. Nicht Ententemann, sondern Mensch. Herrlich!

Weiter im Text, der kaum da ist: man sieht alles in Bildern, Freiwillige vor! Alles meldet sich, er natürlich auch, jeder soll ein Held. Zwei werden ausgewählt, Charlie ist wieder mit von der Partie, aber wie's ernst wird und ihm der Leutnant sagt: „Du wirst nie mehr zurückkommen“, da ist ihm, diesem tragikomischen Hasen, auf einmal wieder das Leben lieb, das ihm doch einen Tritt nach dem andern versetzt — weshalb er jetzt zurückschreien will und äugelt und fuchelt und sich windet, als ob er sagte: O, bitte, nein, ich will den anderen Herren durchaus nicht vorzornen, ich nehme den Verzicht gern auf mich, und überhaupt, Herr Hauptmann, mir ist so mies vorm Feind, ich will ihn gar nicht sehen.“ Zu spät. Charlie muß „Kundschaften“. Und das macht er nun, indem er sich als Baum anzieht. Ein Männlein steht im Walde, ganz still und stumm. Der Körper ist der Stamm, die Arme bilden Äste, und jeder Feind, der in die Nähe kommt, kriegt eins mit dem Knüppel auf den Kopf, auf welche Weise dann ein beträchtlicher Teil der deutschen Armee vernichtet wird. Charlie hält sich wohl für den vollendetsten Baum der Welt, so wie Shakespeares Jettel sich seines Gebrülles wohl für den fürchterlichsten Löwen hält — aber einmal muß er doch ausreißen mit diesem Baumgerüst, mit diesen Beinen! Die Komik jener Szene ist unbeschreiblich.

Gut wird's aber fürchterlich ernst. Charlie flüchtet in ein fast restlos zerstörtes französisches Haus, schiebt die längst zer-schossenen Rahmen eines Schiebefensters hoch, um Ausschau nach seinen Verfolgern zu halten — o weh, schon braut ein Ruf wie Donnerhall! Charlie hat gerade noch Zeit — husch, husch, die Wadde! — ein einsam in dem Haus herumstehendes hübsches junges Mädchen vorm sicheren Untergang zu retten. Tatütat! Wer tritt ins Zimmer? Der Kaiser! Und Hindenburg! Und der Kronprinz! Und sonst niemand weiter. Daßen wartet eine Kompanie deutscher Soldaten, führerlos, denn Charlie hat ihren Hauptmann schnell noch eingesperrt. Hindenburg — er sieht sehr gutmütig aus, wie eine Stoffpuppe — Hindenburg fragt: „Wo ist der Offizier?“ und sagt zum Kaiser, der sich damit beschäftigt, eine Heereskarte zu studieren: „Willi, paß gut auf den Krieg auf“, und dann kommt Charlie in der Uniform des von ihm gefangenen Hauptmannes und schreit auf alle Fälle erst mal „Ja“, das einzige deutsche Wort, das er weiß und nun mit der heiligsten Ueberzeugung aus sich herauswirft. (Es ist das die einzige Stelle im Film, an der Chaplin, der Meister der Schweigsamkeit, den Mund aufstut, um zu reden.) Draußen, die Soldaten wundern sich wohl über den neuen Offizier, sind aber damit einverstanden, weggeschickt zu werden. Auch den allerhöchsten Offizier und seinen Beifahrer schiebt Charlie beiseite und fährt dann, in Begleitung des schönen Mädchens, das er liebt natürlich, den Kaiser, Hindenburg und den Kronprinzen, hippdi-muppdi, zu seinen Kameraden, die seinen Triumph feiern. Der Kaiser ist, wie er das alles merkt, begreiflicherweise ein bißchen erstaunt ... und Charlie, wie er in seinem Zelt aufwacht, ist es auch.

Denn alles war nur ein Traum ...
Es war der schönste Traum, der je geträumt worden ist und eins der wenigen schönen Mitprodukte des großen Völkerrings. Ein Traum, an säkularer Bedeutung dem „Schwejt“ gleichzusetzen, von dessen in ghettojüdische übersehten Geist und unbeabsichtigt kriegerischer Tendenz es vieles atmet. Der Traum eines Menschen mit der messianischen Sehnsucht nach Frieden und Glück und mit dem dem Selbsterhaltungstrieb zuschreibenden allerstärksten Assimilationswillen, der mit einer zerkerten und zerkerten Gegenwart fertig werden will, weil er mit ihr fertig werden muß. Der Traum eines Menschen, der ewig unterwegs, trotzdem auf dem richtigen Wege ist. Der Traum eines unbewußten Revolutionärs. Und die Tat eines Shakespeares im Zeitalter des Films.

Ja: Schöneres kann das Leben nicht mehr bringen. Charlie!

(Geschrieben im Januar 1928.)

Chaplin in Hollywood und in Berlin

Erch Burger

Wir entnehmen den nachstehenden Artikel dem joesben im Rudolf Mosse Buchverlag, Berlin, erschienenen interessanten Buch: „Erich Burger, Charlie Chaplin“. Mit 121 Abbildungen und einem Vorwort Charlie Chaplins, das jedem Verehrer des Meisters viel Freude machen wird.

Wenn vor den Türen vor Chaplins Atelier in der La Brea Avenue ein alter, verkrüppelter Hund — es ist Bill, der im „Hundeleben“ Chaplins Partner war — die Pfoten von sich streckt, dann weiß jeder Mensch in Hollywood, der vorbeigeht, daß Charlie Chaplin hinter dieser Tür nicht zu finden ist. Wo ist er? Kein Mensch weiß es.

Vielleicht ist er mitten in der Arbeit aufgesprungen, hat Schnurrbart, Spazierstock, Watschelgang abgelegt und ist spurlos verschwunden, für Tage, manchmal für Wochen, weil ihn gerade die Sehnsucht nach Meeresbrise überfallen oder weil er für die Szene eines Films noch nicht die richtige Prägung gefunden hatte. Er kann nicht arbeiten, wenn er keine Luft dazu verspürt, und er läßt Hunderte von Leuten in seinem Atelier warten, Hunderte von Leuten, die dafür, daß sie auf ihn warten, große Gehälter kassieren. Oft, wenn er eben mit den Proben für ein Bild fertig ist, wenn die Photographen gerade auf ihre Posten geeilt sind, spürt er plötzlich die Luft, Geige zu spielen, zu singen, zu tanzen, und dann hat vor solcher Luft die Arbeit im Atelier zu schweigen. So ist Charlie Chaplin, und so arbeitet er, in der Ruhe, die er braucht, um seinen Filmen die bis ins Letzte durchdachte und durchgeführte Form zu geben, immer bewegt von der Urtage des Schaffenden, die ihn heute weg von der Arbeit, morgen zurück zu ihr treibt. Immer ist Sonntag, wenn ich arbeite“, sagte Chaplin zu seinen Freunden in Hollywood und hat er einmal seinen Tag zum Sonntag bestimmt, dann fährt er sich lieberhaft in das Abenteuer seiner Arbeit, ist nirgends in Hollywood zu sehen, nicht in Gesellschaften, nicht in des ehemaligen Wiener Tenors Henry Bergmanns Restaurant, nicht in seinem Hause, dessen vierzig Zimmer dann Wochen- und

Wochen kein Mensch betritt, und sein Assistent Charles Reisner darf nicht eine Minute von seiner Seite weichen. Fest und un-durchlässig schließt er dann hinter sich die Türen seiner Einsamkeit, bis er sie in einer plötzlichen Sekunde wieder aufreißt, fort-läuft, wiederkehrt, das Spiel von neuem beginnt.

Wie Chaplin arbeitet, wie genau und wie unbestimmbar, daß hat einmal Samuel Goldwyn erzählt, der bekannte amerikanische Filmmagnat. Er sah Chaplin an einem Teil des „Gold-rausch“ arbeiten, reiste nach New York, lehrte später nach Kalifornien zurück, Chaplin hatte diesen Teil seines Films noch nicht beendet. Wieder verließ Goldwyn Hollywood, nach Monaten fand er Chaplin noch an den gleichen Bildern arbeiten. Viele Hunderttausende Meter Film rollen für jedes seiner Licht-spiele durch die Kamera, und es bleiben vor diesem riesigen Gebirge immer nur wenige tausend Meter, die Chaplin im Schneidraum seines Studios selbst auslucht, nur das Allerbeste seiner Arbeit, das er zum fertigen Film fügt. Und es folgt dann, nach Monaten der Arbeit, regelmäßig eine Sitzung mit Al Keenes, seinem Manager, in der Chaplin zum ersten Male die Kostenrechnung studieren kann. Heiße Tage sind das immer für Charlie Chaplin. Er redet sich in freistündige Stimmungen, er ist überträgt von der unübersehbaren Höhe der Summen, die er für seinen Film gebraucht hat. Warum hatte ihn denn kein Mensch gewarnt, warum hatte ihm denn niemand gesagt, daß alles so fürchterlich viel kosten würde? Aber Al Keenes lächelt dann regelmäßig nur. Er fragt nicht einmal, ob denn solche Warnungen Zweck gehabt hätten, ob dadurch der Film auch nur einen Cent weniger gekostet hätte. Er lächelt.

Und lächelt noch immer, wenn Chaplin sich das Berisprechen gibt, das nächste Mal sparsamer zu sein.

Einmal gab es, als in allen europäischen Hauptstädten schon Chaplin-Filme durch die Kinos rollten, eine Zeit, da mußte in Deutschland, in Berlin noch kein Mensch, daß in Hollywood einer

lebte, Chaplin, daß in Hollywood das Wunder des Films voll erwacht war.

Um diese Zeit, 1922, kam Charlie Chaplin nach Berlin.

Er kam von Paris, wo ihm, „Charlot“, begeisterte Empfänge keine Ruhe gelassen hatten. Er war in London, das ihn feierlich und unter großen Ovationen aufgenommen hatte. Er hatte mit Wells und anderen Größen der englischen Literatur gelauscht und diskutiert. Er kam nach Berlin, ein Unbekannter. Fast war er froh, daß er vor Empfängen und Ovationen in anonymen Sicherheit sein würde. Aber schon als er im D-Zug Köln-Berlin erfährt, daß noch kein einziger Chaplin-Film in Deutschland gespielt worden sei, als er dann im Hotel Adlon von Portiers und Lakaien abgefertigt wird wie jeder Esbesliebige, ist er über diese Unbekanntheit nicht nur sehr verwundert, sondern richtig verärgert.

Abends ging er in die Scala, und dann mit seinem Begleiter ins teuerste Lokal Berlins, ins Palais Heinrich. Dort fand er in Berlin, wo er nur die Dunkelheit und trübe erleuchteten Straßen des verlorenen Krieges erkannte, Leute in großer Abendtoilette, und er selbst nicht einmal im Gesellschaftsanzug, sah sich vom Geschäftsführer an den entlegenen Tisch in einer Ecke gemiesen. Aber eine Stimme rief: „Charlie“. Sie kam von einem Tisch, wo lauter Bekannte aus Amerika saßen, auch Pola Negri war darunter. Das waren nicht die einzigen, die ihn in diesem Lokal erkannten; die Musiker der amerikanischen Jazz-Kapelle sahen ihn, einen Tusch, „Hurra Charlie Chaplin“. Er war erkannt und war entzückt darüber, daß wieder staunende Gesichter sich auf seinen Platz richteten. Ein dummes Gesicht machte nur der Geschäftsführer, der, als er fortgehen wollte, auf ihn zutrat, sich in umständlicher Weise entschuldigte, daß er spät von seiner Verhinderung in den Vereinigten Staaten erfahren hätte, daß es ihm leid täte. Chaplin hörte sich die Rede bis zum Ende an, es interessierte ihn nur wenig, die Lustlokale Berlins kennen zu lernen.

Er wollte das Witzchapel von Berlin sehen, aber er erfährt, daß es so etwas in Berlin gar nicht mehr gäbe. Also ging er in Begleitung eines deutschen Journalisten, zum Krögel, tief durch schmale Gassen, blühte in alttümliche Häuser und war von dem Zauber dieses verschollenen Berlin so ergriffen, daß er am liebsten in dieser Umgebung gleich zu filmen begonnen hätte. Sein Begleiter führte ihn weiter, in die Aderstraße, wo er bei einem Glas Bier mit Männern und Mädchen dieser Gegend in einem Café zusammen saß. Richtige Schönheiten, so erzählte Chaplin, hätte er da entdeckt, aber immer wieder hätte er die Antwort seines Führers hören müssen, daß für Schönheiten solcher Art in Berlin kein Interesse bestände, und er

kehrte, ausgefordert, die Hand fest auf der Brieftasche zu halten, ins Zentrum Berlins zurück.

Es waren, wie Chaplin weiter erzählte, nicht nur die dunklen Straßen, die im Berlin der beginnenden Inflationszeit die Wunden des verlorenen Krieges sichtbar machten; es waren auch die zerrissenen Gestalten vieler Krüppel, die als trauriges Brandmal durch die Straßen liefen, auf den Plätzen standen, überall, in zeretzten Uniformen, Bettler. Und er fand, als er am Abend in einen der damals zahllosen Nachtanfallsclubs geriet, auch da die ungewisse Nervosität, in der noch die Wollenschläge schwer überstandener Jahre rollten, in der noch unsicher das Leben künftiger Ordnungen sich versteckt hielt.

Nicht aber fuhr er aus dieser Stadt und aus diesem Lande mit dem Gefühl, daß in diesen Grenzen keine Zukunft wohne. „Deutschland ist sehr schön“, schrieb er, als er wieder im Pariser Expresß saß. „Deutschland straft den Krieg Lügen. Überall auf den Feldern Leute, alle fieberhaft an der Arbeit, Männer, Frauen und Kinder. Sie wissen um ihre Aufgaben und sie richten Deutschland wieder auf. Ein großes Volk, das sich für und durch wenige irreführen ließ.“

Expresßstraßen, fliegende Automobile, und wie sind taub Edison läßt sich interviewen

Edison, der Zauberer vom Menlopark, ist bekanntlich ein sehr verschlossener alter Herr, der nur ungern vor die Öffentlichkeit tritt. Es bedarf einer großen Ausdauer und einer seltenen Fähigkeit, um von ihm, dem Rastlosen und Unermüdbaren, der trotz seines patriarchalischen Alters noch immer täglich zehn Stunden in seinem Laboratorium verbringt, ein Interview zu erlangen.

Dieser Tage hat sich Thomas Edison doch entschlossen, einen Mitarbeiter des Repro-Informationsdienstes zu empfangen. Der Journalist befragte den großen Erfinder über die mutmaßliche Entwicklung der Großstädte der Alten und Neuen Welt. Das Zukunftsbild, das Edison bei dieser Gelegenheit entwarf, ist verblüffend und zugleich für den unerschütterlichen Optimismus Edisons bezeichnend.

„Die richtige Lösung des Verkehrsproblems“, erklärte Edison, „dürfte der erste entscheidende Schritt zur Neugestaltung der

Welt unsere Großstädte sein. In Neu-York, Chicago, Paris und London kämpft man seit Jahr und Tag mit den wachsenden Hindernissen, die der Abwicklung des Verkehrs sich in den Weg stellen. Die Straßen der Großstädte, wo zu gleicher Zeit Automobile, Elektromobile, Autobusse und oft auch elektrische Straßenbahnzüge neben den für die Fußgänger bestimmten Gehsteigen rasen, stellen für die Passanten ein Gefahrenmoment dar, das mit dem Wachstum des Verkehrs immer bedrohlicher wird.

Die Stadt der Zukunft wird zunächst zwei Hauptkategorien von Straßen haben. Die erste Kategorie wird dem Expresßverkehr dienen, die zweite der Abwicklung des langsamen Verkehrs. Die für die Expresßzüge, Expresßautos und Autobusse bestimmten Straßen werden wahrscheinlich unter die Erde verlegt werden. Dadurch wird den Fußgängern die Möglichkeit geboten, Gehsteige und Straßenkörper oben ganz in ihren Besitz zu nehmen.

Es gehört keine besondere Phantasie dazu, vorauszusagen, daß die Dächer der Wolkenkratzer, die heute noch ganz unbenutzt sind, in Landungsstationen für Helikoptere verwandelt werden. Die Vervollkommnung dieser kleinen Flugmaschinen, die im Gegenatz zu den großen Aeroplanen senkrecht aufsteigen können, zum Abflug und zur Landung kein geräumiges Terrain benötigen, ist bereits im Gange. Der Helikopter ist meiner Ansicht nach das Idealfahrzeug der Zukunft für die Abwicklung des Nahverkehrs; eine Art fliegender Automobile.

Die Zukunftsentwicklung der Technik wird vielfach auch zur Lösung der sozialen Frage beitragen. Die Arbeitsmaschinen des nächsten Jahrhunderts dürften bereits eine Vollkommenheit erreichen, von der sich unsere Generation gar nicht träumen läßt. Die in den Betrieben noch vorhandene manuelle Tätigkeit wird meiner Ansicht nach in wenigen Jahrzehnten durch Maschinen ersetzt. Mit der Vervollkommnung der Maschinen wird aber das Sinken der Rot Hand in Hand gehen; es dürfte ein Rückgang der Kriminalität eintreten, und zwar in einem Maße, wie es selbst die Optimisten unter den Fachleuten nicht erhoffen.

Der Lärm unserer großen Fabrikkstädte, fuhr Edison fort, „verursacht derzeit noch viel Unannehmlichkeiten und stellt für viele Menschen eine Plage dar. Mit der fortschreitenden Mechanisierung von Verkehr und Industrie werden die Großstädte einem gigantischen Jazzorchester gleichen, das Tag und Nacht unausgesetzt sein ohrenbetäubendes Programm zum Vortrag bringt. Dieser Lärm wird aber den Zukunftsmenschen gar nicht mehr plagen. Die weiße Natur dürfte dafür Sorge tragen, das Gehör des Menschen im Laufe von zwei, drei Jahrzehnten unempfindlicher zu gestalten.“

Es sei bemerkt, daß Mr. Alwa Thomas Edison an beiden Ohren taub ist.

Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsansta! mündelsicher

LUBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9486

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelligem Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Färberei Reimers Nflg.

Fernspr. 21 824

Fischergrube 50

Kohlmarkt 17

490

färbt
reinigt
plissiert
alles

Er ist angekommen

Der Neue-Welt-Kalender 1929

mit ausführlichem Kalendarium, wertvollen statistischen Angaben, Portofrei, reich illustriertem literarischem Teil usw.

Auch ein Wandkalender und ein gut gelungener Vierfarbendruck als Wandschmuck sind beigelegt Preis **80 Pf.**

Bestellungen nehmen alle Trägerinnen des Lübecker Volksboten entgegen. Gegen Einsendung von 95 Pf. erfolgt portofreie Zustellung durch die

Wallenwever-Buchhandlung

Lübeck, Johannisstraße 46

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Klug sein, wie er!



Der Winter ist ein harter Mann und hat doch seine Freuden!

Darum Bahn frei für den Rodelsport! Immer größer wird die Zahl der Wintersportler, aber noch schneller wächst der Kreis der Raucher, die sich bekennen zu

Josetti Juno
der köstlichen 4/8 Cigarette
ohne Mundstück und mit Gold

Amtlicher Teil

Achtung! Frostgefahr!

Um einem Einfrieren der Gaszuführungsleitungen und der Gasmesser vorzubeugen, wird dringend empfohlen, diese vor Frost gut zu schützen sowie Kellertüren und Fenster sorgfältig geschlossen zu halten. Das Öffnen der Zapfhähne ist im öffentlichen und eigenen Interesse unstatthaft. Abstellen der Hauptföhne und Entleerung der Leitung wird empfohlen. Auf Gasausströmungen ist besonders aufmerksam zu achten und sofort zu melden. (568) Lübeck, den 12. Januar 1929

Städtische Betriebe.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1002, auf den Namen des Handlungsgehilfen Alfred Georg Müller zu Lübeck eingetragene Grundstück Rahlhorststraße Nr. 45, groß 3 a 31 qm am Dienstag, d. 26. Februar 1929, 9 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 19. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 19. Dezember 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 8678 auf den Namen des Kupfer Schmiedemeisters Gottfried Jürgen Hinrich Westphal in Lübeck eingetragene Grundstück Engelsgrube Nr. 44, groß 2 a 52 qm am Dienstag, dem 26. Februar 1929, 11 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 15. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 14. Dezember 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2162, auf den Namen des Schlossers Hermann Fritz Karl Danerth in Lübeck eingetragene Grundstück Richte Querstraße Nr. 26, groß — a 30 qm, am Dienstag, dem 26. Februar 1929, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 15. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 14. Dezember 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 823, auf den Namen des Kaufmanns Paul Ernst Heinrich Wügens zu Wittenburg i. M., jetzt in Lübeck, eingetragene Grundstück Mittelstraße Nr. 17, groß 1 a 34 qm, am Dienstag, d. 26. Februar 1929, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 19. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 19. Dezember 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abt. II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Siems-Dänischburg, Blatt 144, auf den Namen des Feuerwehmanns Gustav Adolf Hettner zu Siems eingetragene Grundstück Am langen Berge Nr. 2, groß 27 a 25 qm, am Dienstag, d. 26. Februar 1929, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 15. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 14. Dezember 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Moisling Blatt 308, auf den Namen des Lehrers Clemens Gerhard Sommer zu Lübeck eingetragene Grundstück Waghollerweg Nr. 11, groß 19 a 04 qm, am Dienstag, dem 26. Februar 1929, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 10. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 8. Dezember 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Lübeck, den 11. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 11. Januar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. die Firma: Carl Danne, Lübeck, Gr. Allee 21, Inhaber: Kaufmann Carl Wilhelm Robert Danne in Lübeck; 2. bei der Firma: Deetz & Boldemann, Lübeck; Dem Kaufmann Hans Wiedfeldt in Lübeck ist Gesamtpflicht erteilt; 3. bei der Firma: Georg Harber Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Lübeck; Dem Ingenieur Otto Sawatz in Lübeck ist Gesamtpflicht erteilt dergestalt, daß er in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied zur Vertretung der Gesellschaft befugt ist. Die dem Hermann Lüth erteilte Gesamtpflicht ist erloschen; 4. bei der Firma: a) Nordisches Erzeugnisse-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck; b) Poschke's Erzeugnisse mit beschränkter Haftung, Lübeck; c) Expeditionslager, Leck; d) Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck; Die dem Kaufmann Hans Ludwig Göttsch erteilte Einzelpflicht ist erloschen. Amtsgericht Lübeck.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johann Joachim Christoph Spangenberg, alleinigen Inhabers der Firma Ritz & Spangenberg in Lübeck, wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung über die Einstellung des Verfahrens wegen Mangels an Masse auf den 8. Februar 1929, 10 Uhr, Zimmer Nr. 9 des Gerichtshauses, anberaumt. (558) Lübeck, den 9. Januar 1929. Das Amtsgericht, Abteilung 2.

Aufgebot

Der Maler Otto Baas in Lübeck, Begelaustraße 10, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekendriefes über die im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1054 in Abt. III unter Nr. 3 a zu Lasten des Grundstückes Begelaustraße 10 für die unverheiratete Elisabeth Karoline Marie von der Heyde eingetragene Hypothek von 986,68 GM. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 25. April 1929, 10 Uhr, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (560) Lübeck, den 21. Dezember 1929. Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Verdingung von Stelbaurarbeiten der verlängerten Ritterstraße und der Straße N 30. Angebote sind bis zum Verdingungstermin am Mittwoch, dem 16. ds. Mts., mittags 12 Uhr an die Baubehörde, Tiefbauabteilung, Mühlendamm 10, einzu reichen. Verdingungsunterlagen sind dabeihst gegen eine Gebühr von RM 2.— zu haben. Lübeck, den 11. Januar 1929. Die Baubehörde, Tiefbauabteilung II.

Jagdverpachtung

Die Jagdnutzung der Feldmark Ruffe, groß ca. 537 Hektar, eine gute Hain-, Föhner- und Entenjagd, Autoverbindung nach Lübeck und Moisling, soll am Mittwoch, dem 28. Januar 1929, nachmittags 3 Uhr, in der Gastwirtschaft von J. Kahls für die Zeit vom 1. Mai 1928 bis zum 30. April 1934 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Jagd ruht seit dem 1. Mai 1928. Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben und können bei dem Unterzeichneten Jagdvorsteher eingesehen werden. (555) Der Jagdvorsteher J. Kahls

Holzverkauf

am Donnerstag, dem 17. Januar 1929, in der Forsthalle zu Israelsdorf, aus den Forstorten Travelfannen, Schlutower Tannen, Neufoppel, Torfmoorholz, Lehmholz, Eilgenholz und Hainbuchen Koppel. Ab 10 Uhr Holz Nr. 3005—3408 Holz Nr. 3409—3799 Eiche (Eiche) 71 St. Deicheln u. Stangen, 4—5 m lg. mit 7,61 cm; 37 m Kugeln, 1,20 m lg. 46 St. — 4 m Zapfen, 69 m Wähe, 1,80 u. 2 m lg.; 38 m Rundholz, Kluft u. Knüppel. Buche u. a. Laubh. 27 m Kugeln und Rollen; 184 m Rundholz, Kluft u. Knüppel; 36 St. Buchh. Kiefer. 18 m Wähe, 2 m lg.; 28 m Rollen, Kluft u. Knüppel. Fichte u. Edelanne. 575 St. Stangen I.—III. Kl.; 610 St. Stangen IV.—VI. Kl.; 8 m Rollen u. Wähe; 28 m Rundholz, Knüppel u. Reiserknüppel. Listen sind ab Sonnabend, d. 12. ds. Mts. im Verkaufslokal, bei der Stadtasse in Lübeck und im Forsthaus zu Alt-Lauerhof erhältlich. Waldhufen, im Januar 1929. Der Revierförster

Familien-Anzeigen

Nach kurzem, schwerem Leiden, entschlief Freitagabend meine liebe Frau, unsere alte Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Bold

geb. Fuhrmann. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von Friedrich Bold nebst Angehörigen. Siedlung Karlshof, Schloßerg. 1. Beerdigung, Donnerstag, den 17. Januar. Ervierer 10 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor. 570

Dankagung

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen beim Heimzuge die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Hauptpastor Arndt für seine tröstlichen Worte, sage auf diesem Wege im Namen der Hinterbliebenen meinen tiefgefühlten Dank. Lübeck, Reierstraße 32. Friedrich Dürkoop

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und Kranzspende beim Heimzuge unserer lieb. Entschlafenen lagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, d. Bund der Sozialreformer sowie Herrn Pastor Büntz unsern innigsten Dank. B. Schütz und Frau

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Rüditz
Am 10. ds. Mts. starb unser langjähriger, treuer Kollege August Pagel
Ehre seinem Andenken! Beerdigung Montag, 14. Jan., nachm. 3 Uhr, Johanneskirche Rüditz.
Die Ortsverwaltung Rüditz

Nachruf
An den Folgen einer Operation starb am 5. Januar 1929 in Chemnitz unser lieber Sohn, Bruder und Schwager Gustav Gildenast im eben vollendeten 29. Lebensjahre. In tiefer Trauer Familie Gildenast Chemnitz Lübeck
Einäschung hat bereits stattgefunden.

Am Mittwoch, dem 10. Januar verstarb unser Kollege August Pagel
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Belegschiff der Hochschiffahrt Lübeck K.G.
Beerdig Montag, den 14. Jan., 3 Uhr, von der Johanneskirche Rüditz aus.

Stellenangebote
In Arbeiterreisen best. eingeführte Werber bei gutem Verdienst gewährt Zeitschriftenreise und benozugt. Gest. Angebote unter L 672 an die Exped. ds. Bl. 562

Mietgesuche
Laden m. Nebenraum sofort gesucht. Ang. m. Preis u. L 871 a d. Exp.

Verschiedene
Herzlicher Sonntagsglückwunsch. Dr. I. Meyer, Eichenburgstr. 18. Fr. Dr. Wodrig, Breite Str. 46. Dr. Schuhr, Schw. Al. 2a

Sonntagsdienst d. Zahnärzte
von 10—12 Uhr 515
Dr. Gerlach, Breite Str. 45, 1
Reichsverb. Dtsch. Dentisten
Sonntagsdienst 10—12 524
Hugo Willrich, Geibelpl. 4
Sonntagsdienst d. Apotheker
Johannisstraße 13 516
Rageburger Allee 4
Schwarzbauer Allee 48
Moislinger Allee 52

Wilh. Schwarz
Hebamme
Werderstraße 16
Telephon 26 677

Sprechstunden - Aenderung
Dr. med. Kahn
prakt. Arzt — Breite Straße 29, 1
Werktäglich 9—10 Uhr und 3—4 Uhr
außer Sonnabend nachmittags. 519

Zahnarzt
Dr. Rothschild
jetzt Breite Straße 11, 1

Hilde Gosch Musterbahn Nr. 7
Staatl. geprüfte Heilgymnastin
Massage, Orthopädi. Turnen 546

Verkäufe
1 K-Bettstelle, 1 Spr. Leiter 2 50 Lg., 1 Schlachbank (Eiche), 1 Blodwagen
Moislung
Niendorferstraße 9
anartenbahn zu verl. Schumacherstr. 5/8
Sund auch machbar. 1. Btl. zu verl. Gustav-Jalle-Str. 1 (Unie)
Gutigenital Freitden m. Zub. u. ut., 15 Km. Daj. neue Gasulampe, 10 Km. Moislung Niend. Str. 114
Rüchenshrant mit Aufzug zu verl. Heinrichstr. 28, 5th., 1.
Schuh-Reparaturen schnell, gut, billig 8 Hundestr. 8
Gerben Von Feilen
Teraustopferet 508
Paschen, Hüfstraße 81
Günstiges Möbel-Angebot
1 Schlafzimmer, echt Eiche, 180 cm breit Sgrant 590.— 2 A. 1 Küche, kompl. best. aus 1 Küfett. Abwasch- und 2 Stühlen, 140.— 2 A. 2 Sofas, 40, 75 2 A. Einmaliges Angebot. Stannend billig! Heine, Deponau 8
Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers. Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.